



Altstadtfreunde  
Nürnberg e.V.

- 2 Tätigkeitsbericht der  
Altstadtfreunde für  
das Jahr 2016
- 23 Das neue Pellerhaus –  
das ungeliebte  
„Jahrhundertbauwerk“
- 26 Bericht zum Pellerhof
- 32 Fünf Jahre  
Museum |22|20|18|  
Kühnertsgasse
- 40 Dritter Teil –  
Maria Sibylla Merianin  
und Johann Andreas Graff  
Gemeinsames  
und Trennendes
- 88 Das Fachwerk in Nürnberg
- 128 Der Turmbau zu Egidien



## Inhalt

- 2 **Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2016**  
Karl-Heinz Enderle
- 23 **Das neue Pellerhaus – das ungeliebte „Jahrhundertwerk“**  
Karl-Heinz Enderle
- 26 **Bericht zum Pellerhof**  
Harald Pollmann
- 32 **Fünf Jahre Museum |22|20|18| Kühnertsgasse**  
Inge Lauterbach
- 40 **Dritter Teil**  
**Maria Sibylla Merianin und Johann Andreas Graff**  
**Gemeinsames und Trennendes**  
Margot Lölhöffel
- 88 **Das Fachwerk in Nürnberg**  
Michael Taschner
- 128 **Der Turmbau zu Egidien**  
Werner Grethlein

### Impressum

Herausgeber:  
Altstadtfreunde  
Nürnberg e.V.  
Redaktion:  
Karl-Heinz Enderle,  
Susanne Hermanns  
Gestaltung und  
Gesamtherstellung:  
Osterchrist Druck  
und Medien GmbH  
Umschlaggestaltung:  
Martin Küchle  
Bildnachweis:  
Umschlag vorne: Archiv AF  
Umschlag hinten: Uwe Kabelitz  
Umschlag innen: Theo Noll  
Vorwort oben: StädtMN,  
Inv. Nr. Gr.A. 12735  
Vorwort unten: Stadtarchiv  
Würzburg, Ratsbuch 412,  
fol. 23r

ISSN 2566-6630





Liebe Leserinnen und Leser,



die beiden Häuser auf dem Titelbild sollen Sie auf das Thema Fachwerk einstimmen, das im vorliegenden Heft eine besondere Rolle spielt. Als die Altstadtfreunde in den ersten Jahren ihres Bestehens über 40 Fachwerkfassaden freilegten, verlor das mächtige Eckhaus Obere/Untere Krämersgasse ebenso seinen grauen Putz wie sein schmaler Nachbar. Dieses gerade einmal 4,10 m breite Haus war das erste, bei dem der noch junge Verein 1976 die Totalsanierung in Eigenregie wagte. Ob Dr. Mulzer und seine Mitstreiter damals ahnten, dass in vierzig Jahren weitere siebzehn Häuser dazu kommen würden?

Obwohl inzwischen in der reinen Lehre der Denkmalpflege verpönt, brachte jede Freilegung einen riesigen Gewinn für die Hausforschung. Insbesondere das Eckhaus am Schnittpunkt der Krämersgassen erzählt dem Kundigen heute noch seine reiche Geschichte anhand seiner Fachwerkstruktur. Darüber können Sie in diesem Heft mehr erfahren. Weiterhin finden Sie neben den Tätigkeitsberichten zum Gesamtverein, zum Pellerhof und zu unserem Museum I22I20I18I Kühnertsgasse den dritten und abschließenden Teil der Serie über Nürnbergs große Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian. Diesmal kommt ihr lange verkannter Ehemann Johann Andreas Graff zu Ehren, von dem sie sich nach zwanzig Jahren trennte. Und schließlich können Sie nachlesen, was es mit dem eigenartigen „Turmhaus“ am Egidienberg auf sich hat.

Eine anregende Lektüre wünscht  
Ihr Karl-Heinz Enderle



Die prächtigste Fassade der Deutschen Renaissance: das Pellerhaus um 1930. Mit seinem reich verzierten Giebel krönte es Nürnbergs herausragende Platzanlage am Egidienberg. Und heute?

# Tätigkeitsbericht 2016

Karl-Heinz Enderle



2016 war ein gutes Jahr für die Altstadtfreunde: Nach Jahren der finanziellen Konsolidierung und der Planung fiel endlich der offizielle Startschuss für die Sanierung des Gerberhauses Hintere Ledergasse 43. Im Museum I221201181 Kühnertsgasse feierten wir das fünfjährige Bestehen. Bei unserem Großprojekt Pellerhof konnten wir über 850.000 €, davon erneut 500.000 € vom Unternehmer Werner Diehl, den bisher höchsten Spendeneingang verzeichnen und den vorletzten Bauabschnitt abschließen. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde das Jahr jedoch vor allem durch die heftig aufgeflammete Debatte um die Fassade des Pellerhauses geprägt.

Eine höchst erfreuliche Nachricht erreichte uns zur Jahresmitte. Frau Dr. Inge Lauterbach, Vorsitzende der Altstadtfreunde von 2004 bis 2010, wurde am 16. Juli, dem Stadtgründungstag, eine besondere Ehre zuteil: Für ihre Verdienste um den Erhalt der historischen Altstadt und für ihr Engagement bei der Förderung junger Frauen wurde ihr die Bürgermedaille der Stadt Nürnberg verliehen (Abb. 1). Darüber haben wir uns mit der Geehrten sehr gefreut!

1  
Oberbürgermeister  
Dr. Ulrich Maly freut  
sich mit Frau Dr. Inge  
Lauterbach über die  
Ehrung.



Ein sehr trauriges Ereignis, der Tod unseres Stellvertretenden Vorsitzenden Reinhard Hahn (Würdigung im letzten Altstadtbericht), führte dagegen zu einer Umstrukturierung im Vorstand: Gabriele Hahn nimmt seit den Wahlen im Juni das Amt ihres verstorbenen Ehemanns ein, Barbara Freifrau von Tucher den Posten der Schriftführerin. Da der restliche Vorstand unverändert bleibt, besteht das Gesamtgremium nur noch aus sechs Personen.

## Die Debatte um die Fassade des Pellerhauses

Wer hätte gedacht, dass die Altstadtfreunde zwei Jahre nach der Meinungsschlacht und der (leider verlorenen) Entscheidung um den Rathaussaal wieder ein Reizthema liefern und in aller Munde sein würden? Den Anlass bildeten die sich seit Jahresbeginn 2016 abzeichnenden, noch sehr unkonkreten Pläne der Stadt, im Pellerhaus neben weiterer Kulturnutzung ein Kinder- und Jugendhaus unterzubringen. Die Nürnberger Zeitung gab mir im März Gelegenheit zur Stellungnahme. Der überspitzte Titel des großen Artikels „Pellerhof (sic!)-Fassade soll rekonstruiert werden“ (Abb. 2) und mein Vorschlag, ohne Tabus in alle

2  
Auslöser der Debatte um  
das Pellerhaus: der Artikel  
in der Nürnberger Zeitung  
vom 1. März 2016

## Nürnberg

Dienstag, 1. März 2016 - 13

Karl-Heinz Enderle, Vorsitzender der Altstadtfreunde:

# Pellerhof-Fassade soll rekonstruiert werden

VON ANDRÉ FISCHER

**Der Rohbau des Pellerhofs am Egidienberg soll 2017 fertiggestellt werden. Doch wie geht es weiter? Welche Nutzung soll in das sanierungsbedürftige Pellerhaus einziehen? Die Altstadtfreunde schlagen eine kulturelle Nutzung vor. Ihr Vorsitzender Karl-Heinz Enderle schlägt in diesem Zusammenhang eine Rekonstruktion der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Fassade aus dem Jahr 1605 vor.**

„Wir können uns gut vorstellen, dass kulturelle Veranstaltungen im Pellerhof und im Pellerhaus durchgeführt werden, auch zusammen mit der Egidienkirche. Das wäre dann eine richtige Kulturoase für die Stadt mit Theater- und Musikaufführungen“, sagt Enderle. Der Vorsitzende weiß, dass Räume in dieser Größenordnung in der Stadt sehr gefragt sind. Der Ansturm etwa auf die Kulturscheune des Vereins sei enorm. Vielen Anfragen müsse man eine Absage erteilen. Im Pellerhof würden schon jetzt private Veranstaltungen stattfinden.

Von der Idee, dass in das Pellerhaus ein Jugendhaus einzuziehen soll, hält Enderle wenig. „Die Notwendigkeit eines Jugendhauses in der Altstadt ist unbestritten. Doch an dieser Stelle sehe ich es kritisch. Kulturelle Nutzung und Jugendhaus schließen sich aus.“ In der Jugendserie der NZ war vonseiten des Jugendamts vorgeschlagen worden, in das Pellerhaus ein Jugendhaus einzurichten, weil der Fünfeckerturm nicht mehr den Sicherheitsvorgaben der Feuerwehr entspricht.

In das Pellerhaus sollte auch das Spielarchiv und der Verein Ali Baba integriert werden. Darüber hinaus schlägt Kulturreferentin Julia Lehner vor, die graphische Sammlung, die 8000 Bücher umfassende Sammlung zu Dürer und die Kunstsammlung der Stadt Nürnberg, die unter Raumnot leiden, im Pellerhaus unterzubringen. Insgesamt hat das Gebäude eine Nutzfläche von 6000 Quadratmetern. „Das Archiv könnte dann öffentlich werden“, so Lehner.

Gegen die Unterbringung von Ju-



Nur der Sockel im Erdgeschoss des in den fünfziger Jahren wieder aufgebauten Pellerhauses stammt noch vom historischen Gebäude. Foto: Edgar Pirogner

häuser aus der Nachkriegszeit marode sind. Rund 20 Millionen Euro soll die Sanierung kosten. Enderle kann sich natürlich auch eine auf Dauer angelegte Zusammenarbeit mit dem Spielarchiv, mit Ali Baba oder mit den kulturellen Sammlungen vorstellen. Dass aber auf der Grünfläche neben dem Pellerhaus Spielmobile abgestellt werden, hält Enderle für falsch: „Die Anwohner

schlossen ist: „Der Egidienplatz war der schönste Platz Nürnbergs, er war ein Stück Weltarchitektur.“ Eine Rekonstruktion könnte er sich zusammen mit einem Hotel vorstellen. „Die Mehrzahl der Bevölkerung und der Besucher Nürnbergs versteht doch den Bau aus den fünfziger Jahren nicht mehr. Vor allem die Jüngeren können mit ihm nichts anfangen“, so Enderle.



Diese Aufnahme des historischen Pellerhauses entstand vor 1900. Die Jalousien sind natürlich nicht vom Originalbau aus dem Jahr 1605. Foto: Altstadtfreunde

Ein Bau von Weltrang

## Die Chronik eines fast verschwundenen Hauses

Richtungen zu denken und die Rekonstruktion der Renaissance-Fassade nicht auszuschließen, wenn man schon weit über 20 Millionen € für die Sanierung des maroden Gebäudes aus den 50er Jahren in die Hand nimmt, brachte prompt die offiziellen Denkmalschützer auf den Plan. Deren emotionsgeladene Stellungnahmen (Rekonstruktionen seien „Lügengebäude“; wir würden zum „Verstoß gegen geltende Gesetze“ aufrufen) sorgte erst für Schwung in der sich nun anbahnenden Debatte.

Über die Redaktionen der Lokalzeitungen ergoss sich eine Flut von Leserbriefen aus ganz Deutschland, von denen nur ein geringer Teil abgedruckt wurde. Zustimmung und Ablehnung dürften sich wohl in einem Verhältnis bewegt haben, wie es in den beiden Umfragen der NZ deutlich wurde. Dort ergab die Telefon-Abstimmung eine Mehrheit von 80% für die Rekonstruktion der Fassade, das Online-Votum sogar eine Zustimmung von 90%! Sicher, diese Zahlen sind nicht repräsentativ, haben in ihrer Deutlichkeit jedoch hinreichende Aussagekraft. Wie sehr die Nerven auf Seiten der Gegner blank lagen, zeigte ein Manipulationsversuch bei der Abstimmung im Internet, den die NZ-Redaktion dankenswerterweise entlarvte. Über 2.000 von einem Rechner generierte Stimmen mussten auf der gegnerischen Seite gestrichen werden! Danach landete die Umfrage wieder bei 90:10 und wurde gestoppt.

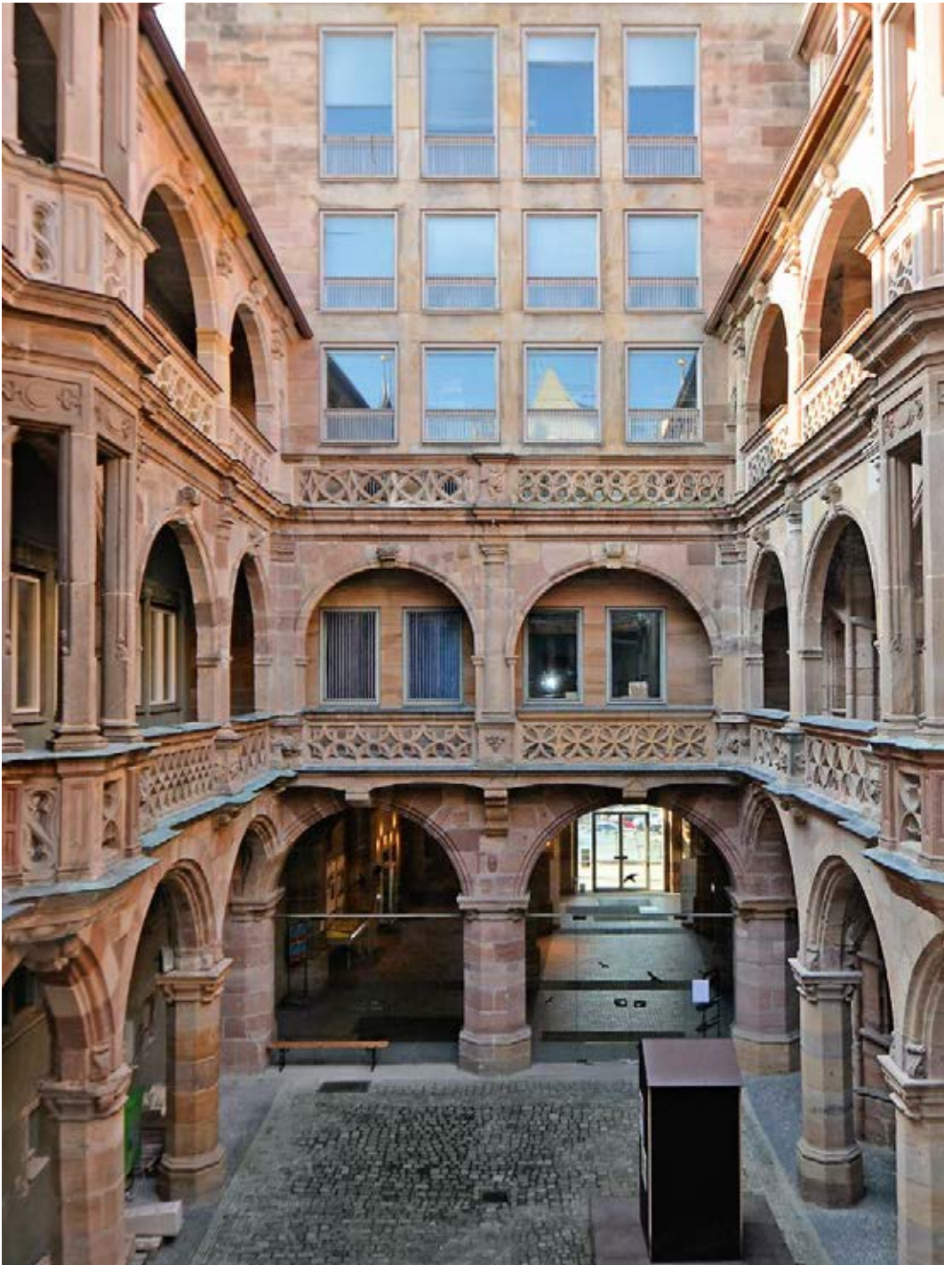
Am 18.03. zogen die Nürnberger Nachrichten nach und veröffentlichten meinen Kommentar in voller Länge. Nun stieg auch die überregionale Presse ein, wie z. B. die Süddeutsche Zeitung am 24.03. mit einem halbseitigen Artikel. Nach langer Zurückhaltung ließ sich auch die Politik aus der Reserve locken. Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly lehnte einen Abriss des Mayer'schen Baus mit Verweis auf das Denkmalschutzgesetz ab. Hingegen sprach sich der Fraktionsvorsitzende der CSU, Sebastian Brehm für unseren Vorschlag aus. Zum Jahresende wurde meine Stellungnahme zu Rekonstruktionen und speziell zum Pellerhaus im städtischen Presseorgan „Nürnberg Heute“ veröffentlicht (siehe S. 23-25). Baureferent Daniel Ulrich schrieb eine Entgegnung.

Kurz davor trieb die fürs erste beendete Diskussion noch einmal bizarre Blüten, als bei einer Veranstaltung des Bundes Deutscher Architekten dreist behauptet wurde, das Pellerhaus sei niemals weltberühmt gewesen (Widerlegung im Pellerhaus Magazin 06) und das „wertvolle 50er-Jahre-Denkmal“ werde durch den Aufbau des Hofes „eingezwängt“ und habe dadurch „gelitten“. Wie unsinnig diese Behauptung ist, zeigt der Bildvergleich auf den folgenden Seiten (Abb. 3 + 4): Es ist ganz in unserem Sinne, dass die Debatte inzwischen wieder abgeebbt ist. Die Frage des Standorts der Kinder- und Jugendbetreuung ist bis heute ungeklärt. Angesichts der permanenten Finanzknappheit der Stadt Nürnberg wird sich am Egidienberg so schnell nichts tun. Eines ist jedoch sicher: Spätestens mit der Fertigstellung des Hofes wird die Diskussion um die Fassade des einstmals berühmtesten Nürnberger Hauses wieder aufleben.



- 3 Die Aufnahme des Pellerhauses von 1955 zeigt, dass die Rückfassade trotz starker Zerstörung des Hauses noch bis zum Giebelansatz vorhanden war. Ebenso standen noch die ersten Arkadenbögen im 1. und 2. OG auf beiden Seiten. Sicherungsmaßnahmen ließen die Hoffnung eines Wiederaufbaus aufkeimen.





- 4 Beim Aufbau des Vorderhauses wurde auch Denkmalfrevel betrieben, indem auf der Rückseite des Hauses über dem rekonstruierten EG lediglich die beiden Bögen im 1. OG und die darüber liegende Maßwerkbrüstung stehen blieben. Auch der oberste östliche Bogen der Galerie (links) wurde abgebrochen. Erst 2013 entstand er durch unseren Hofaufbau neu.

## Vereinsstatistik

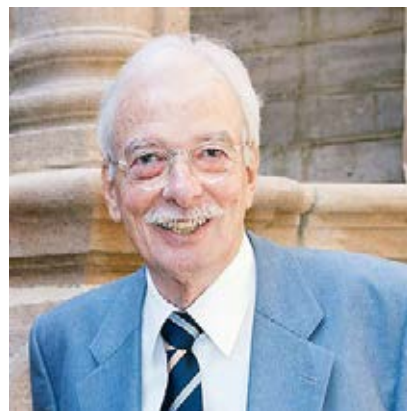
Nach vielen Jahren mit einer Eintrittsquote von unter 200 konnten wir im Berichtsjahr 212 neue Mitglieder begrüßen. Dieser sehr erfreulichen Zahl stehen allerdings 106 Todesfälle und 247 Austritte und Streichungen gegenüber, so dass die Mitgliederzahl vom Vorjahresstand mit 5.540 Mitgliedern auf 5.399 zum Jahresende 2016 sank. (Bitte verzeihen Sie den peinlichen Fehler im letzten Altstadtbericht, wo wir 1.000 Mitglieder zu viel verzeichnet hatten!) Gewiss, der Rückgang ist angesichts der gestiegenen Zahl der Neueintritte noch nicht dramatisch, sollte uns aber anspornen, unsere Mitgliederwerbung zu intensivieren. Die Austritte erfolgten übrigens in den meisten Fällen aus Altersgründen, seltener aus Prinzip. Streichungen ließen sich nicht vermeiden, wenn sich Mitglieder nicht mehr durch Spenden an der Vereinsarbeit beteiligten.

Unter den Verstorbenen waren neben Reinhard Hahn mit Klaus Beyer (Stadtführer), Günther Benkert (Baugruppe) und Herta Schweigert (Büro) einige sehr verdiente ehemalige Aktivisten. Unter den Großspendern und Vermächtnisgebern verloren wir Dr. Friedrich Brehmke (Mäzen unseres Museums, der 101 Jahre alt wurde), Dr. Wolfgang Burgdorf, Charlotte Hahn, Inge und Helmuth Hollmann, Horst Satzinger und Oskar Zöllner. Mit Dr. Herta und Dr. Kurt Heindl, Christian Keile, Walter Lang, Anneliese Nothhaft und Peter Reins betrauern wir Mitglieder aus der Anfangszeit der Altstadtfreunde. Schließlich sei noch an den Architekten und ehemaligen Stadtrat Dieter Fritsch sowie an den Unternehmer und Nürnberger Ehrenbürger Dr. Heinz Sebiger erinnert.

Unsere jahrzehntelange, erfolgreiche Arbeit für das historische Nürnberg wurde im Jahr 2016 von unseren Mitgliedern, aber auch von Außenstehenden ganz besonders honoriert. Dabei fällt auf, dass wir gerade für den Pellerhof immer wieder höhere Beträge von wohlwollenden Gönnern erhalten, die sich jedoch nicht durch eine Mitgliedschaft binden wollen. Vor allem kinderlose Alleinstehende oder Ehepaare bedenken uns in ihren Testamenten. Das Motiv? „Wenn ich mein Geld den Altstadtfreunden gebe, bleibt ein Stück von mir der Altstadt erhalten“, sagte mir eine ältere Dame.

Beispielhaft, aber in seiner Dimension sicher nicht wiederholbar, mag eine fast schon skurrile Begebenheit sein, die kurz vor Weihnachten unsere Herzen höher schlagen ließ: Ein sehr betagter Herr ließ sich zu unserem Büro in der Weißerbergasse fahren, wo der angeheuerte Chauffeur nach mir verlangte. Mit vereinten Kräften mühsam von uns auf einen Stuhl plaziert, äußerte der Herr, uns etwas Geld überlassen zu wollen. Dann nestelte er umständlich ein Bündel in einer Bläschenfolie aus der Brusttasche seines Sakkos und legte drei von Gummiringen gehaltene Päckchen auf den Tisch. In jedem waren ausschließlich Fünfhundert-Euro-Scheine, jeweils 100 Stück! 150.000 €, anonym von einem Gönner, der nie bei uns Mitglied war und doch am absehbaren Ende seines Lebens unsere Arbeit würdigen wollte. Wir sind ihm unendlich dankbar! Da habe ich die Schwierigkeiten, die ich hatte, so viel Bargeld bei der Sparkasse einzuzahlen, gerne in Kauf genommen.

Dieses außergewöhnliche Geschenk hat dazu beigetragen, dass wir im Berichtsjahr mit 414.496 € einen erfreulich hohen, lange nicht dagewesenen Spendeneingang hatten. Nimmt man die Einnahmen aus Führungen, Veranstaltungen und der Vermietung der Kulturscheune hinzu, so erhöhen sich die Erträge auf 467.381 €. Aus Erbschaften und Vermächtnissen erhielten wir 369.053 €, von Stiftungen 36.000 €, zum größten Teil von der Kerscher-Stiftung, aber auch von unserer eigenen Altstadtfreunde Nürnberg Stiftung, die nach wie vor Zustifter sucht!



Die ertragreichste Stiftungsausschüttung aus der Linnhuber-Saar-Stiftung ging im Jahr 2016 mit 104.000 € an den finanztechnisch separat geführten Pellerhof. Hier konnten wir mit einem Spendeneingang von 858.738 € ein Rekordergebnis erzielen. Dieses haben wir in erster Linie unserem herausragenden Mäzen Werner Diehl (Abb. 5) zu verdanken, der uns nun schon zum zweiten Mal eine halbe Million Euro schenkte. Es war die erklärte Absicht von Herrn Diehl, durch seine erneute Spende anlässlich seines 70. Geburtstags, die Spendenbereitschaft anzuregen – jeder nach seinen Möglichkeiten. Genau das ist eingetreten. So hat beispielsweise ein Nürnberger Ehepaar, das ungenannt bleiben will, seine vorherigen Spenden um 50.000 € erhöht. Über 100 Spenderinnen und Spender ab 5.000 € sind mittlerweile Inhaber des Goldenen Stifterbriefs. Ihr Name wird auf der Stifertafel im Hof verzeichnet sein – dort ist übrigens noch Platz!

Ein ganz herzliches Dankeschön allen Spenderinnen und Spendern. Mit Ihrem Beitrag ermöglichen Sie uns, die beispielgebende Arbeit in Denkmalschutz und Stadtbildpflege auch in Zukunft erfolgreich fortzusetzen!

### Veranstaltungen und ehrenamtliches Engagement

Lange vorbei sind die Zeiten, da sich das Veranstaltungsprogramm der Altstadtfreunde im Wesentlichen auf die Vortragsabende und auf die Altstadtspaziergänge beschränkte. Diesmal kündigte das Programmheft 53 Veranstaltungen an. Und es wäre das erste Mal gewesen, wenn es dabei geblieben wäre. Kulturscheune, Museum Kühnertsgasse und Pellerhof wollen mit Leben erfüllt werden. Die Stadtspaziergänge und Sonderveranstaltungen (diesmal sogar eine Radtour nach Prag!), die Teilnahme an den inzwischen nicht mehr wegzudenkenden, weil publikumswirksamen Events, individuelle Führungen zu Fuß oder mit dem Segway, das alles fordert unsere festangestellten Damen in der Geschäftsstelle und unsere Ehrenamtlichen in hohem Maße. Ja, wir machen uns manchmal selbst Konkurrenz, wenn Veranstaltungen trotz sorgfältiger Planung zusammenfallen und gleichzeitig an den Samstagen das Museum, das Rathaus und (neuerdings auch) das Pellerhaus Personal erfordern. Aber: Alle Veranstaltungen tragen zu unserem „Grundrauschen“ in der öffent-

5 Ohne das Mäzenatentum der Familie Diehl hätten die Altstadtfreunde wohl nur halb so viel erreicht. Herr Werner Diehl setzt die äußerst großzügige Spendentätigkeit seines Vaters Karl Diehl fort.



6  
Großer Zuspruch bei  
unseren Vorträgen im  
voll besetzten Fabersaal

lichen Wahrnehmung bei und machen unser vielfältiges Programm zu einem wesentlichen Teil des Kulturlebens unserer Stadt.

Bei den monatlich stattfindenden Vortrags- und Informationsabenden im Fabersaal des Bildungscampus erfährt man neben dem jeweiligen Spezialthema auch immer Neuigkeiten aus dem Vereinsleben. 2016 konnten wir uns über besonders hohe Besucherzahlen freuen (Abb. 6). Es ist lange her, dass zusätzliche Stühle aufgestellt werden mussten. Beim Vortrag von Prof. Dr. Klaus Kastner trat dieser Fall ein. 98 Altstadtfreunde und 50 (an das Bildungszentrum) zahlende Gäste wollten die Ausführungen des renommierten Juristen über die Goldene Bulle hören. Kaum weniger (98/20) waren beim Vortrag von John P. Zeitler über die Kelten anwesend, 92/20 bei Rainer Christoph zur Goldenen Straße. Des Weiteren sprachen: Hans Lensky über die Totenschilder in St. Lorenz, Klaus Röider über den Historischen Militärfriedhof bei St. Rochus, Klaus-Dieter Wenzel über die Schlösser und den Schlossbauernhof in Feucht, Dr. Stefanie Fischer über Jüdische Viehhändler in Franken und Nadja Bennewitz über Bücher und Lesen in der mittelalterlichen Kunst. Darüber hinaus erfreute uns Theo Noll mit seiner fotografischen Entdeckungsreise.

Seit jeher bilden die Stadtspaziergänge „die Leuchttürme“ unseres Veranstaltungsprogramms. Wie in den letzten Jahren waren es vier an der Zahl. „Dem Grün auf der Spur“ hieß der erste im April (Abb. 7). Der herausgeputzte (staatliche) Burggarten und das arg vernachlässigte (städtische) Bürgermeistergärtlein zeigten den Besuchern ebenso wie verschiedene Höfe, dass in der engen, alten Stadt auch immer Platz für Grün war, doch nirgendwo so romantisch und eindrucksvoll wie im „Pflistergräslein“. Der ursprünglich gehegte Plan, den Spaziergang zum Anlass zu nehmen, (wie weiland Dr. Mulzer am Eingang der Weißgerbergasse) einen Baum zu pflanzen, erwies sich als undurchführbar, jedenfalls im Burgviertel.



7 Dem gerade erst knospenden Grün auf der Spur: Die Führerinnen und Führer beim Trainingsrundgang im sehr „naturnahen“ Bürgermeistergärtlein.



8 Guter Besuch beim Spaziergang zu Dürers Weidenmühlen. Heute nicht mehr nachvollziehbar, dass das stattliche Haus im Hintergrund um ein Haar für einen Uferweg geopfert worden wäre.



9 Das ist ein Foto wert! Der Hl. Mauritius steht wieder im Welserhof. Die Teilnehmer des Juli-Spaziergangs konnten ihn bestaunen.

Von den beiden sommerlichen Spaziergängen wurde der Rundgang zu den Weidenmühlen (Abb. 8) mit 600 Gästen gut angenommen. Dürer zieht immer! Und der Vergleich seiner Vorstadt-Aquarelle mit der heutigen Realität erwies sich als reizvoll. Dagegen war der Zuspruch beim Spaziergang „Alle(r)heiligen im Juli“ (Abb. 9) – trotz guter Ankündigung in der Presse – eher bescheiden. Lag es am Thema? Oder an den Temperaturen? Oder vielleicht doch an der Vielzahl der Konkurrenzveranstaltungen an dem Wochenende? Seit einiger Zeit stellen wir fest, dass der Juli-Spaziergang am wenigsten Besucher anzieht. Schade, denn die Rückkehr des Heiligen Mauritius (siehe s. 21) in den Welserhof und dessen Vorstellung am Ende der Führung war schon etwas Besonderes.



10 Start bei strahlendem Frühlingswetter: Unter dem Motto „Karl, wir kommen!“ versammelten sich die Teilnehmer an der KulturRadTour nach Prag am 14. Mai, dem 600. Geburtstag Karls IV., voller Erwartung vor dem Herrenschießhaus. In sechs Etappen ging es entlang der Goldenen Straße in die tschechische Hauptstadt.

Erstaunlicherweise war die Führung durch die Kapellen von St. Egidien mit 650 Gästen der bestbesuchte Spaziergang. Die normalerweise verschlossenen, durch jüngste Aktivitäten der Kirchengemeinde jedoch häufiger geöffneten Sakralräume verströmen eine fast magische Aura. Hier fühlt man sich der Frühgeschichte unserer Stadt ganz nah! Dass die Besucher vor oder nach der Führung die Gelegenheit hatten, den erstmals seit Jahren (fast) gerüstlosen Pellerhof zu sehen, hat sicher zum Erfolg des Rundgangs beigetragen. Bei praktisch allen Spaziergängen gab es Führungen in russischer Sprache, bei zwei in Deutscher Gebärdensprache.

Auch bei der Fahrradführung „Quer durchs Knoblauchland“ konnten die Teilnehmer einen der frühesten Siedlungskerne unserer Gegend kennenlernen. Wurde doch das Ziel Großgründlach erstmals 1021 urkundlich erwähnt und ist somit 29 Jahre älter als Nürnberg selbst. Als Beitrag der Altstadtfreunde zum 600. Geburtsjahr von Kaiser Karl IV. boten wir ein besonderes Schmankerl für geschichtsinteressierte Radler: die KulturRadTour nach Prag. 50 Teilnehmer, manche auch im Begleitbus (Abb. 10), machten sich als Botschafter der Völkerverständigung auf den abwechslungsreichen Weg in die tschechische Landeshauptstadt und trugen das Logo der Altstadtfreunde auf dem Rücken.



11  
 Riesenandrang bei den  
 Stadt(ver)führungen:  
 Fast 100 Teilnehmer  
 lassen sich beim Reiter-  
 denkmal Wilhelms I. die  
 Fassade des Pellerhauses  
 erklären.

Wie hier schon wiederholt bemerkt, lassen sich wirklich große Besuchermassen fast nur noch bei den städtischen „Events“ generieren. Die Blaue Nacht im Museum 2016 mit „Flunkergeschichten“ oder der Nachtgieger im Rahmen der Stadt(ver)führungen, diesmal „Pest, Mord und andere Katastrophen“, zieht regelmäßig viele Neugierige an. Bei meiner Führung „Peller zur Untermiete bei Fembo“ drängten sich 92 (!) gezählte Besucher ins Schöne Zimmer im Fembohaus und folgten mir zum Egidienberg (Abb. 11). Der mit Dr. Hartmut Frommer gemeinsam durchgeführte Rundgang durch die zweite Judenansiedlung hat nie unter 100 Teilnehmer, obwohl er seit Jahren immer der gleichen Route folgt.

Ende April lud der Bürgerverein Altstadt erstmals zum Weinmarktfest ein. Als Kooperationspartner waren wir von Anfang an bei der Konzeption dabei und boten Führungen über den Platz an, der nach dem Tiergärtnerplatz wohl am meisten historische Substanz hat. Wir übernahmen die Hälfte der Kosten für die Nachbildung des Brunnens (Abb. 12). Ob er eines Tages massiv und ausgeschachtet wiederkommt? Das Fest jedenfalls kam sehr gut an und sollte wiederholt werden.

Geballte Gründerzeit erwartete die Teilnehmer bei der Rallye wie immer Anfang August. Über viele Jahre haben Reinhard und Gabriele Hahn den Spaziergang zum Selbermachen gemeinsam konzipiert. Nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes war Frau Hahn diesmal allein auf sich ge-





stellt. Sie hat es mit Bravour gemeistert! Im September stellten wir beim Tag des offenen Denkmals unter dem Motto „Bürger retten ein Gerberhaus“ unserer „Sorgenkind“ Hintere Ledergasse 43 vor, wo die Bauarbeiten begonnen hatten (siehe S. 19).

Sorgen macht uns auch unser Kinderprogramm. Bei aller Kreativität des kleinen Teams der Kinderzeitmaschine (Abb. 13) lassen sich immer weniger Mädchen und Jungen hinter dem Ofen (oder soll man besser sagen, hinter dem Computer?) hervorlocken. Sehr enttäuschend, dass bei der Kinderweihnacht in der Scheune trotz großem Ankündigungsartikel in der Zeitung nur ein einziges Kind erschien! Da müssen wir uns neue Gedanken machen.

Auf der Seite der individuellen Führungen für Erwachsene herrscht dagegen eitel Sonnenschein! Bei den Fußführungen wurde die Vorjahreszahl von 202 mit 242 weit überschritten. 20.375 € gingen dabei ein. Auch

- 12 Einfach traumhaft: Der Weinmarkt wird für einen Tag von den Fußgängern zurückerobert. Oberbürgermeister Maly bei der Eröffnung des Weinmarktfests vor der Nachbildung des Ziehbrunnens von Jonas Julian Kusz.
- 13 Kinderzeitmaschine: Wer stahl die goldenen Äpfel? Herkules darf in den Hesperidengärten natürlich nicht fehlen.





14 Segway-Tour vor der Ehrenhalle im Luitpoldhain, 1929 von Fritz Mayer errichtet



15 Klemens Wuttke vor seinen Werken

die in Kooperation mit der Firma Easy2move durchgeführten Segway-Touren (Abb. 14) lagen bei leichtem Rückgang auf 189 (14.613 €) wieder gut im Rennen. Im Museum Kühnertsgasse fanden 58 Regel- und 41 Sonderführungen statt, im Pellerhaus 27 und im Rathaus 18 Regelführungen. Einschließlich der Stadtpaziergänge kamen wir auf insgesamt 724 Führungen, alle unter ehrenamtlicher Leitung. Eine stolze Zahl!

Die Kulturscheune wartete im Berichtsjahr mit 12 Veranstaltungen auf, darunter zwei Kunstausstellungen. Klemens Wuttke präsentierte unter dem Motto „Stadt, Land, Fluss“ seine Aquarelle aus Nürnberg, Franken und Italien (Abb. 15) und Mansour Nosrat Nezami seine kreativen Kombinationen aus den verschiedensten Materialien wie Wolle, Holz und Bambus. Guten Zuspruch fanden die vier Konzerte: „Lauter echte Fuchzger“ (Steffi Zachmeier und Band), „Hommage an Edith Piaf“ (Abb. 16) mit Elke Wollmann und Béatrice Kahl, „Paris in Love“ mit Julia Kempken und Steffan Grasse, und als Spitzenreiter in der Zuhörergunst wieder der Früh-



16 Elke Wollmann in Aktion



17

Neu in der Kulturscheune: Buben spielen mit Bub-Eisenbahnen.

Die Firma Karl Bub, 1851 gegründet, 1966 aufgelöst, war einer der großen Nürnberger Hersteller von Blechspielzeug, bekannt vor allem durch die Eisenbahnen.



18

Große Freude beim Chor der Altstadtfreunde und bei den Besucherinnen und Besuchern in der adventlich geschmückten Kulturscheune: Das Nürnberger Christkind schaute vorbei!

schoppen mit der Franconian Jazzband. Die Theatertruppe IN MEDIA SCAENA setzte ihre kleine Scheunentradition mit den Kindern des Ödipus fort. Eine Premiere durften wir mit Peter Bäumlers digitaler Bilderschau „Kampaniens traumhafte Küstenlandschaft“ erleben. Ebenfalls neu war das Sammlertreffen der Bub-Eisenbahn-Enthusiasten (Abb. 17). Der Altstadtfreunde-Flohmarkt „Gogern in der Scheune“ fand schon zum zweiten Mal statt.

Eine besondere Überraschung erlebten diesmal die Besucher des Advents in der Scheune: Erstmals besuchte uns das Nürnberger Christkind! Wie bei der Eröffnung des Markts lauschten die Besucher ergriffen dem Prolog und erfreuten sich am „Jubilate“, das Barbara Otto zusammen mit dem Chor der Altstadtfreunde sang (Abb. 18). Wie immer folgte ein langer Besucherstrom den Sängern und Bläsern durch die adventlich geschmückten Höfe. Auch auf dem Christkindlesmarkt waren wir wieder mit unserem Stand vertreten. Der kalendarisch längst mögliche Markt und schlechtes Wetter konnten die Stimmung nicht vermiesen.

Auch 2016 gelang es uns, wieder neue Ehrenamtliche für den Dienst bei den Altstadtfreunden zu gewinnen und zu begeistern. Der dritte wöchentliche Öffnungstag in der Geschäftsstelle mit den ehrenamtlichen



19 Die Bürodamen bei ihrem jährlichen Treffen

Bürodamen hat sich bewährt. Das Logistikteam kann sich wieder auf zuverlässige Transporte mit einem Oldtimer stützen. Bei der Hausverwaltung stehen wir angesichts der gewachsenen Anzahl der Wohnungen und des erhöhten Pflegebedarfs unserer Häuser immer wieder vor neuen Herausforderungen. Last but not least möchte ich die bienenfleißigen und äußerst zuverlässigen Damen und Herren im Hintergrund nennen (Abb. 19): in der Buchhaltung, der Mitgliederverwaltung, beim Versand und, und, und...

Als kleines Dankeschön führte uns der Aktivistenausflug im Herbst diesmal wieder zu einem befreundeten Verein in der Umgebung (Abb. 20). Die Altstadtfreunde Lauf kümmern sich um die Felsenkeller unter der Kleinstadt und betreiben die Schleifmühle Reichel, die wir bewundern durften. Höhepunkt der Exkursion war jedoch der Besuch des Wappensaals in der Wenzelsburg. Nur selten können wir den aufopferungsvollen Einsatz wenigstens symbolisch honorieren. Deshalb zum Schluss: Tausend Dank allen Ehrenamtlichen und allen Unterstützerinnen und Unterstützern für ein sehr erfolgreiches Altstadtfreunde-Jahr!



20  
Altstadtfreunde  
gibt es nicht nur in  
Nürnberg, auch Lauf  
hat was zu bieten.

## Denkmalschutz und Stadtbildpflege

Das ehemalige Gerberhaus **Hintere Ledergasse 43** musste 2002 von einem Tag auf den anderen wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Noch im gleichen Jahr erwarben es die Altstadtfreunde und sicherten das Gebäude durch den Einbau einer Notabstützung. Seitdem harnte es seiner Sanierung, weil dringendere Projekte (z. B. Kühnertsgasse 18-22 oder Weißgerbergasse 10) vorgezogen werden mussten. Lediglich umfangreiche archäologische Grabungen wurden in den Jahren 2006/07 durchgeführt.

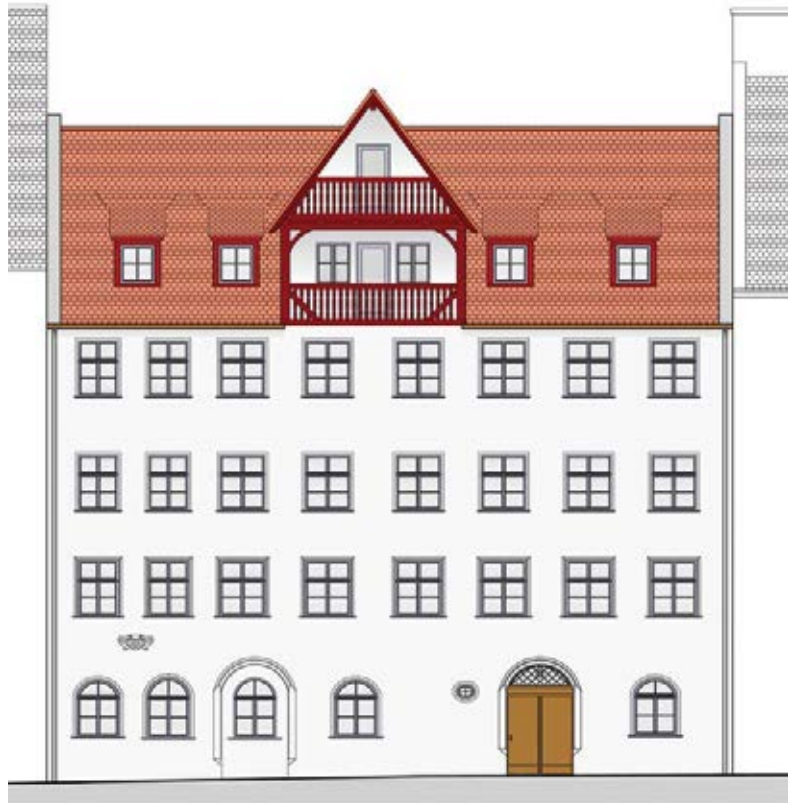
Nachdem wir von 2008 bis 2011 die denkmalgerechte Sanierung von sechs (!) Häusern abschlossen, war erst einmal Sparen angesagt. An einen Baubeginn in der Hinteren Ledergasse 43 war nicht zu denken, denn vom Umfang her ist das Anwesen – neben dem Pellerhof – das größte Objekt, an das wir uns je herangewagt haben. Da es aufgrund seiner Schäden nicht wirtschaftlich zu sanieren ist, können hier nur die Altstadtfreunde eintreten, „zuständig für die hoffnungslosen Fälle“ (OB Dr. Ulrich Maly). So begannen im Jahr 2015 endlich die bauvorbereitenden Arbeiten. In Absprache mit dem Denkmalschutz entfernte unsere Baugruppe Einbauten aus dem 20. Jahrhundert sowie die Füllungen in den Zwischenböden (Abb. 21).

Im Sommer des Berichtsjahres erfolgten die Ausschreibungen für die wichtigsten Gewerke und im Herbst konnten die Firmen – von uns allen sehnsüchtig erwartet – endlich loslegen. Als erste Maßnahme wurden von der Fa. Keller Grundbau bis zu 8 Meter lange Gründungspfähle aus Edelstahl in den Boden gerammt. Darüber brachte die Fa. Knörr ein Geflecht von Betonbalken ein, die mit den Mauern verzahnt sind und diese



21  
Mit Freude beim  
allsamstäglichem Einsatz:  
die Baugruppe  
der Altstadtfreunde

22  
So soll die Fassade der  
Hinteren Ledergasse 43  
einmal aussehen: Straßen-  
seitig bleibt sie geschlos-  
sen, wird aber  
im Dachbereich einen  
Akzent durch einen  
„Gerbererker“ erhalten.



stabilisieren. Ende des Jahres waren diese Arbeiten bis auf einen kleinen Teil abgeschlossen, wo noch archäologische Untersuchungen stattfinden mussten.

In dem Objekt entstehen eine Gewerbeeinheit im Erdgeschoss sowie sieben Wohnungen, von denen eine den gesamten, neu zu erstellenden Dachbereich einnimmt. Die schon von Dr. Mulzer erträumte Wiederherstellung der Gerbergalerien im 2. und 3. OG wird straßenseitig nicht kommen (Abb. 22). Die Altstadtfreunde erzielten mit dem Landesamt und der Unteren Denkmalbehörde eine Einigung, dass die seit 1851 bestehende Ziegelwand erhalten bleibt und dass die ursprüngliche Fachwerkkonstruktion durch Ritzungen im Putz angedeutet und gegebenenfalls farbig verdeutlicht wird. Die hofseitig teilweise noch vorhandenen Holzkonstruktionen können dagegen geöffnet werden, sodass vier Wohnungen auf der Südseite über offene Galerien verfügen. Bei den Baukosten wird eine Nettobausumme von ca. 2,8 Millionen Euro angepeilt, was einer Gesamtsumme von ca. 3,5 Millionen Euro entspricht.

Das Anwesen Hintere Ledergasse 43 entstand, nachdem ein verheerendes Feuer 1845 einen Großteil des Rotgerbertviertels eingeäschert hatte. In der Vorderen und Hinteren Ledergasse wurden dabei 32 Häuser zerstört. Nach der Brandkatastrophe wurde auf dem Ostteil des Grundstücks 1651 zunächst ein zwei Fensterachsen breiter Neubau errichtet,

der 1669 aufgestockt wurde und heute noch an der Ausrichtung der Deckenbalken erkennbar ist. Erst 1697 (Kartusche) wurde das gesamte Grundstück überbaut. Es entstand eine Fassade, die über den beiden unteren Sandsteingeschossen zwei Trockenböden aufwies, die hof- und straßenseitig wie Galerien wirkten, eine Struktur, die vor dem Krieg noch an den Häusern an der gegenüberliegenden Straßenseite zu sehen war. Im Jahr 1851 wurde dieses Erscheinungsbild aufgegeben und gegen eine schmucklose Backsteinfassade ausgetauscht. Ähnliche Umbauten erfolgten bei den Nachbarhäusern Nr. 39 und 41 in den Jahren 1839 und 1888.

Nach vielen Jahren konnten wir wieder einmal eine Hausfigur in den (halb)öffentlichen Raum zurückbringen. 2001 wurde die 60 cm große Brunnenfigur des **Hl. Mauritius** im Welserhof bei Bauarbeiten gestohlen. Seitdem klaffte in dem teilweise wiederaufgebauten historischen Hof eine schmerzliche Lücke. Durch den Beitrag einer großzügigen Gönnerin der Stiftergemeinschaft der Sparkasse Nürnberg konnten wir eine nahezu identische Kopie des Heiligen im Kunsthandel erwerben und der Stadt als Dauerleihgabe zur Verfügung stellen.

Der Mauritius wurde 1495 vom großen Nürnberger Erzgießer Peter Vischer für den Magdeburger Dom geschaffen. Später überließ der Künstler dem Patrizier Peter Imhoff einen Zweitguss. Als Brunnenfigur stand er jahrhundertlang im Imhoff'schen Haus in der Tucherstraße, bis er um 1870 in den Welserhof kam. 1914 wanderte das Original ins Germanische Nationalmuseum und wurde durch eine Kopie ersetzt, die den Krieg durch Einlagerung überstand. Seltsam, als die Figur 2001 unter nie geklärten Umständen verschwand, dauerte es Wochen, bis der Diebstahl bemerkt wurde, obwohl sich das Amtsgebäude in der Theresienstraße 7 regen Publikumsverkehrs erfreut. Noch seltsamer, niemand kam über all die Jahre auf die Idee, die fehlende Brunnenfigur zu ersetzen.

Nachdem die Altstadtfreunde den Verlust seit Jahren bedauert haben, stöberte Vorstandsmitglied Harald Pollmann eine weitere Replik des Mauritius von ausgezeichneter Qualität im Kunsthandel auf (Abb. 23). Wie sein Zwilling wurde sie von der Kunstgießerei Lenz in Nürnberg geschaffen und unterscheidet sich von dem gestohlenen Exemplar lediglich durch die quadratische Bodenplatte. Offensichtlich fertigte der damalige Inhaber, Christoph Lenz, bei der Reduplikation des Originals weitere Figuren an.

23  
Der Hl. Mauritius,  
lange vermisst, doch  
jetzt wieder eine Zierde  
des Welserhofes





24 Belohnung für eine private Sanierung: Der Sandsteinstreifen links ersetzt die moderne Kaschierung des Abbruchs nebenan.



25 Die historische Haustür bereichert die Fassade der Oberen Krämergasse 22.

Im Berichtsjahr wurde auch die alte Tradition der Altstadtfreunde wieder aufgegriffen, private Eigentümer denkmalgeschützter Häuser mit einer Teilmaßnahme zu unterstützen. Aus der jahrzehntelangen Erfahrung heraus wissen wir, wie mühsam und kostenintensiv die denkmalgerechte Sanierung solcher Anwesen ist. Das sind keine Renditeobjekte! Bei der Last unserer eigenen Maßnahmen kann der Beitrag der Altstadtfreunde nur symbolisch sein.

Schräg gegenüber unserer Geschäftsstelle lehnt sich ein schmales Altstadtthaus, **Weißberggasse 17**, gegen seinen Nachbarn. Fast ein Wunder, dass es noch steht. Das Gebäude aus dem 16. Jh. wurde in den 1980er Jahren schon einmal saniert, wobei die dramatische Neigung beibehalten wurde. Es wechselte dann die Eigentümer, bis sich nun eine Familie fand, die bereit war, das Geld für eine neuerliche Sanierung in die Hand zu nehmen. Als das voll erhaltene östliche Nachbarhaus, ein stattliches Anwesen, 1967 in der unseligen Zeit des Denkmalfrevels abgerissen wurde, wurde auch das kleine Haus in seinem Randbereich in Mitleidenschaft gezogen. Eine hässliche Plattenverkleidung zeugte davon. Diese wurde nun entfernt und durch Sandstein ersetzt, der sich an die Fassade anpasst (Abb. 24). Die Altstadtfreunde übernahmen die Kosten.

In der **Oberen Krämergasse**, wo wir zwanzig Jahre lang mit unserem Büro präsent waren, ist eine Familie seit 2005 mit der Herkulesaufgabe der Sanierung der Nr. 22 befasst. Auch wenn die Eigentümer einen Großteil der Arbeiten in Eigenleistung erbringen, erweist sich das mächtige mittelalterliche Haus als Fass ohne Boden. Als symbolische Geste für diesen aufopferungsvollen Willen, das altherwürdige Haus denkmalgerecht an die Erfordernisse unserer Zeit anzupassen, haben wir den Einbau einer historischen Haustür zu Zweidrittel gefördert. Die Tür aus dem Ende des 19. Jahrhunderts fand sich im Denkmalstadel und wurde von der Firma Bayer, Waldershof, muntergültig restauriert (Abb. 25). Sie ist wieder ein wahres Schmuckstück geworden!



# Das neue Pellerhaus – das ungeliebte „Jahrhundertbauwerk“

Karl-Heinz Enderle

„Soll man rekonstruieren? Ich muss diese Frage rückhaltlos bejahen.“ So leitete der frisch gekürte Nobelpreisträger Hermann Hesse 1947 seine Stellungnahme zum Wiederaufbau des Frankfurter Goethehauses ein. Mit seiner enthusiastischen Befürwortung der Rekonstruktion von Goethes Geburtshaus stand er im krassen Gegensatz zur fast geschlossenen Phalanx der Architekten, deren Sprachrohr der Publizist Walter Dirks war. Dirks bezeichnete den originalgetreuen Wiederaufbau als „zentrale Lüge“ und verstieg sich zu der Aussage, dass Goethe selbst durch den Geist seiner Werke mitverantwortlich für die Vernichtung seines Hauses sei.

Wie wir wissen, hatte Hesse mit seinem Appell Erfolg: Das Goethehaus ist heute wieder eine der Hauptsehenswürdigkeiten in der Main-Metropole (Abb. 1). Andererseits entstand im Umfeld einer der schlimmsten Auswüchse verfehlter Stadtplanung mit weitgehend gesichtsloser, steriler Nachkriegsmoderne. Und Frankfurt steht hier exemplarisch für den bundesrepublikanischen Wiederaufbau. Abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen – Nürnberg zählt sicher dazu – vollzog man in den kriegszerstörten Städten einen radikalen Bruch und folgte dem Diktum des Altmeisters der Denkmalpflege Georg Dehio, der Rekonstruktionen als „Masken und Gespenster“, ja sogar als „Lügenreichbauwerke“ verteuelt hatte.

Dagegen regt sich seit langem Widerstand. Mit der Rekonstruktionswelle der 1980er Jahre (Römerberg in Frankfurt, Knochenhaueramtshaus in Hildesheim, Goldener Saal in Augsburg) feierten die „Gespenster“ Wiederauferstehung. Durch die Initialzündung der Frauenkirche in Dresden entstanden und entstehen die Schlösser in Braunschweig, Potsdam und Berlin, das Rathaus in Wesel und die neue Frankfurter Altstadt mit fünfzehn (!) rekonstruierten Bürgerhäusern. Landauf, landab setzen sich Bürgerinitiativen für die Wiederherstellung von Gebäuden, Plätzen und ganzen Stadtvierteln ein und stoßen dabei auf den erbitterten Widerstand der Architekten und Denkmalschützer.

1  
Trotz härtester Widerstände wurde das Frankfurter Goethehaus bis 1951 rekonstruiert. 2018 werden zwischen Dom und Römer weitere fünfzehn Rekonstruktionen stehen, darunter das Kaufmannshaus „Klein Nürnberg“, ein Renaissancebau aus dem 16. Jahrhundert. Bei uns im „großen Nürnberg“ wurde dagegen bislang kein einziges verschwundenes Bürgerhaus originalgetreu aufgebaut.





2  
 Glascontainer, Müll,  
 Streukisten, flächen-  
 deckendes Blech. Und das  
 war einmal Nürnbergs  
 schönster Platz!  
 Vor der „Initialzündung“  
 durch den Wiederaufbau  
 des Pellerhofs verirrte sich  
 kaum ein Tourist mehr  
 hier her. Nun ist der Platz  
 in aller Munde. Doch  
 ohne die Renaissance-  
 Fassade des Pellerhau-  
 ses wird sich wohl nur  
 marginal etwas ändern.

Als man 1953 daran ging, das schwerstens zerstörte Areal um das ehemals weltberühmte Nürnberger Pellerhaus wieder zu entwickeln, fanden sich kein prominenter Fürsprecher und keine Initiative für die Rekonstruktion. Stattdessen entstand der von Fritz und Walter Mayer entworfene Bibliotheksbau. Von der Fachwelt, darunter Baureferent Heinz Schmeißner, in den höchsten Tönen gelobt, konnte sich die überwiegende Mehrheit der Nürnberger nie mit dem neuen Pellerhaus abfinden. Der Frankfurter Architekturkritiker Dieter Bartetzko, ein erklärter Bewunderer der Mayer'schen Hybridlösung, musste sich 1999 eingestehen: „Die Nürnberger haben das wieder aufgebaute Pellerhaus gehasst, heute ignorieren sie es.“ Und nicht nur die Einheimischen ließen den Magazinbau links liegen, kaum ein Tourist verirrte sich mehr auf den Egidienberg, bevor die Altstadtfreunde im Hof tätig wurden.

Ist es nicht bezeichnend, dass das Pellerhaus, vormals in jeder deutschsprachigen Kunstgeschichte abgebildet und als Nürnbergs Beitrag zur Weltarchitektur gewürdigt, der letzten Ausgabe der populären Reisezeitschrift Merian 2007 nicht einmal mehr eine Zeile wert war? Selten klaffte und klafft die Einschätzung eines Gebäudes zwischen Normalbürgern und Fachwelt so weit auseinander wie beim Pellerhaus. Ein „Jahrhundertbauwerk“ (Bartetzko), ein Gebäude der „Demokratischen Moderne“ unter Denkmalschutz, das die Bürger bevormundet? Sie hatten schon lange mit den Füßen abgestimmt. Oder ist es vielleicht so wie es ein Architekt formulierte: „Die Nürnberger bekommen nicht die Architektur, die sie wollen, sondern die, die sie brauchen.“

Der Egidienplatz könnte eigentlich Nürnbergs schönster Platz sein. Vor seiner Zerstörung zählte er zu den großartigen europäischen Platzanlagen. In seiner Abfolge von Piazza und Piazzetta wurde er mit italienischen Vorbildern verglichen. Als einziger Nürnberger Platz neben dem Hauptmarkt fand er Eingang in das Standardwerk des großen Wiener Architekturtheoretikers Camillo Sitte. Mit der Rekonstruktion der Renaissancefassade hätten wir heute die Chance, an die alte Grandezza des Platzes anzuknüpfen. Wenn wir sie vertun, wird er bleiben, was er ist: ein unbeachteter, schmutziger und zugedakter Nebenplatz (Abb. 2).

Dieser Artikel erschien im November 2016 in Nürnberg Heute, Heft Nr. 101, herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Stadt Nürnberg.

## Herkunft der Vorlagen

---

<b>Tätigkeitsbericht</b>		14	easy2move
Tafel S. 2	Archiv AF	16	Jürgen Körner
1	SPD Fraktion Nürnberg	17	Dieter Beckh
2	NZ v. 01.03.2016 von André Fischer	19	Bernd Raiser
3, 6, 13	Archiv AF	22	Architekturbüro Albert
4, 9, 20, 24	Susanne Hermanns	23	Theo Noll
5	Fa. DIEHL		
7	Hermann Huber		
8	Klaus Wenderlein		
10, 12, 25	Karl-Heinz Enderle	1	Freies Deutsches Hochstift
11, 15, 18	Uwe Kabelitz	2	Karl-Heinz Enderle
			<b>Das neue Pellerhaus – das ungeliebte „Jahrhundertbauwerk“</b>



Der Peller'sche Hof erhält seine alte Proportion zurück: Giebelscheibe 2016

# Bericht zum Pellerhof

Harald Pollmann



Nachdem bereits im Jahr 2015 der westliche Seitenflügel bis zur Traufe wiederaufgebaut worden war, begannen die Arbeiten nach der Winterpause mit den Planungen zur Errichtung des Satteldaches in seiner alten Form. Voraussetzung dafür waren Fotografien des Treppenturms von 1955 und Befunde am Treppenturm selbst. Damit konnte der Verlauf des Mörtelstreifens nachvollzogen werden, der vor der Zerstörung den Anschluss der Dachfläche zum Sandstein abgedichtet hatte. Mit zwei Lattengerüsten wurde der Verlauf des alten Dachs rekonstruiert. Nun konnte die Firma Bieber beginnen, den Nordgiebel des neuen Dachgeschosses zu erstellen. Vom Bauablauf her war es sinnvoll, gleichzeitig auch die Stützkonstruktion hinter dem späteren Schaugiebel des Hofes zu errichten - auch wenn wir zu diesem Zeitpunkt nicht dachten, dass wir sie in nächster Zeit bereits benötigen würden.

Am stark schadhafte Treppenturm wurden sämtliche Ausbesserungsarbeiten oberhalb der späteren Dachfläche durch die Steinmetze der Firma Schenk durchgeführt. Hier mussten einige völlig zerstörte Steine ausgetauscht werden, da man 1957 bis 1959 gemeint hatte, auf die bisherige Verblechung der Gesimse verzichten zu können. Reparaturen an der Spitze und der Dachrinne des Turms wurden von der Stadt Nürnberg durchgeführt. Auf lange Sicht wäre es natürlich wünschenswert, wenn der Turm seinen alten Abschluss mit einer „Welschen Haube“ aus Kupfer zurückerhalten würde, deren Form den Hauben der beiden Galerie-Chörlein ähnelt. Anschließend wurde der neue Dachstuhl in alter Form, aber moderner Konstruktion durch die Zimmerei Karch aufgebaut, sodass im Kreis der



1  
Der neue Dachstuhl wird mit den ersten Ziegeln belegt und die „Welsche Haube“ bekommt ihr Kupferkleid.

Handwerker am 22. Juli Richtfest gefeiert werden konnte. Nun wurde die Haube für das Chörlein gebaut, die Verblechung in Kupfer und Blei von der Firma Kopka durchgeführt und die Spitze von Adolf Held aufgesetzt. Vom selben Metallbildhauer werden später noch die prächtigen Wasserspeier gefertigt, die sich an den vorderen Ecken des Chörleins befanden.

Abschließend wurden die im Vorjahr gesetzten Sandsteinquader verfugt. Auch auf der Außenseite des Gebäudes wurde ein Stück des alten Erscheinungsbildes wiederhergestellt: Die Wand in Richtung Grünanlage bekam ein Traufgesims in historischer Form. Dieses ist auf einer Nachkriegsabbildung der Pellerhausruine gut zu erkennen und konnte anhand der Quadermaße auch in seiner Höhe zuverlässig rekonstruiert werden.

Nach Abschluss dieser Arbeiten konnte im Hof auch auf der Westseite das Gerüst fürs Erste abgebaut werden. Es ist beeindruckend, den Hof nun nach vielen Jahren wieder in seiner ganzen Größe erleben zu können und mit dem Betongiebel im Norden auch zum ersten Mal seit 1945 wieder in seiner alten Proportion.

Von diesem Anblick konnten sich die Besucher ein Bild machen, als im Oktober anlässlich der Einweihung des dritten Bauabschnitts der gerüstfreie Hof besichtigt werden konnte. Der eigentliche Festakt hatte am 6. Oktober in der Halle des Hauses stattgefunden. Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly dankte den Altstadtfreunden für ihr Engagement und lobte den bisherigen Wiederaufbau. Gleichzeitig räumte er ein, dass er am Anfang der Idee einer Wiederherstellung des Hofes skeptisch gegenüberstand. Heute sei der Hofaufbau zu befürworten, dafür aber die Wiederherstellung des Vorderhauses abzulehnen. Unser Vorsitzender

2

Wo gibt es so etwas noch einmal in Deutschland?  
Westseite Pellerhof - ein Bild von vollendeter Schönheit





3

Am 6.10.2016 wird der dritte Bauabschnitt eingeweiht. Ansprache von Herrn Enderle.

Karl-Heinz Enderle dankte den anwesenden Spendern, die im Berichtsjahr die Rekordsumme von 850.000 € aufgebracht hatten. Er betonte die Einzigartigkeit des Pellerhof-Projekts. Wohl noch nirgendwo sei es einer Initiative gelungen, ein so gewaltiges Rekonstruktionsvorhaben praktisch ausschließlich durch private Spenden zu finanzieren.

Ich erwähnte allerdings auch, dass ich es kritisch sehe, wenn sich in einer Stadt wie Nürnberg die Kulturpolitik fast nur auf „Events“ und moderne Kunst z. B. in Form von Acrylglaswürfeln beschränkt, während für das historische Stadtbild kein Geld da ist (oder eher wohl wenig Interesse).

Aber das Feiern stand natürlich im Vordergrund und das nicht nur wegen des dritten Bauabschnitts! Wir konnten uns zum zweiten Mal über eine großzügige Spende des Unternehmers Werner Diehl freuen. Anlässlich seines 70. Geburtstags spendete er erneut 500.000 € und ermöglichte damit, dass die Arbeiten am Nordgiebel sofort angegangen werden können. Im November begannen wir also mit dem Zeichnen des komplexen Nordgiebels. Im Zeichenraum der Firma Schenk entstand der gut neun Meter hohe Giebel auf dem Papier neu im Maßstab 1:1 und auf Grundlage der erhaltenen Detailpläne und Fotos der 30er-Jahre-Restaurierung. Dabei gibt es bei den 30er-Jahre-Plänen drei unterschiedliche Kategorien zu unterscheiden: Einmal gibt es Pläne, die den Bestand von 1932 mit all seinen Beschädigungen und fehlerhaften 1880er-Jahre-Ergänzungen zeigen. Dann gibt es Entwurfszeichnungen für die Giebelrestaurierung, die nicht zwingend in dieser Form umgesetzt wurden. Und zum Dritten gibt es Detailzeichnungen (manchmal im Maßstab 1:1), die tatsächlich genauso im Stein realisiert wurden. Maßgeblich für alle Steinarbeiten ist bei uns der Zustand von 1934, da er das originale Erscheinungsbild des Hauses am besten überliefert und da er - gerade mit den Detailfotos und Plänen - am besten dokumentiert ist. Aus diesen Detail-

plänen, die den Giebel mit Lücken dokumentieren, musste jetzt ein vollständiger Giebel gezeichnet werden, der natürlich die Maße der darunterliegenden Wand berücksichtigt und in dem auch die dokumentierten Schichthöhen der einzelnen Quader berücksichtigt sind. Diese Arbeiten waren bis zum Jahresende weitgehend abgeschlossen.

Dass ein Stein auch mal „verhauen“ werden kann, zeigte ein anderes Ereignis des Jahres: Im Juli wurde ein missglückter Werkstein, ein sogenannter „Bernhard“ auf der Freifläche neben dem Pellerhaus „begraben“. Es handelt sich hierbei um einen Bogenstein, der versehentlich zweimal gefertigt wurde. Nicht nur mit Hammer und Meißel kann man sich verhauen, sondern auch, wenn man falsch auf den Plan schaut! Ein kleiner Trauerzug von Steinmetzen und Gästen begleitete den Stein auf seinem letzten Weg.

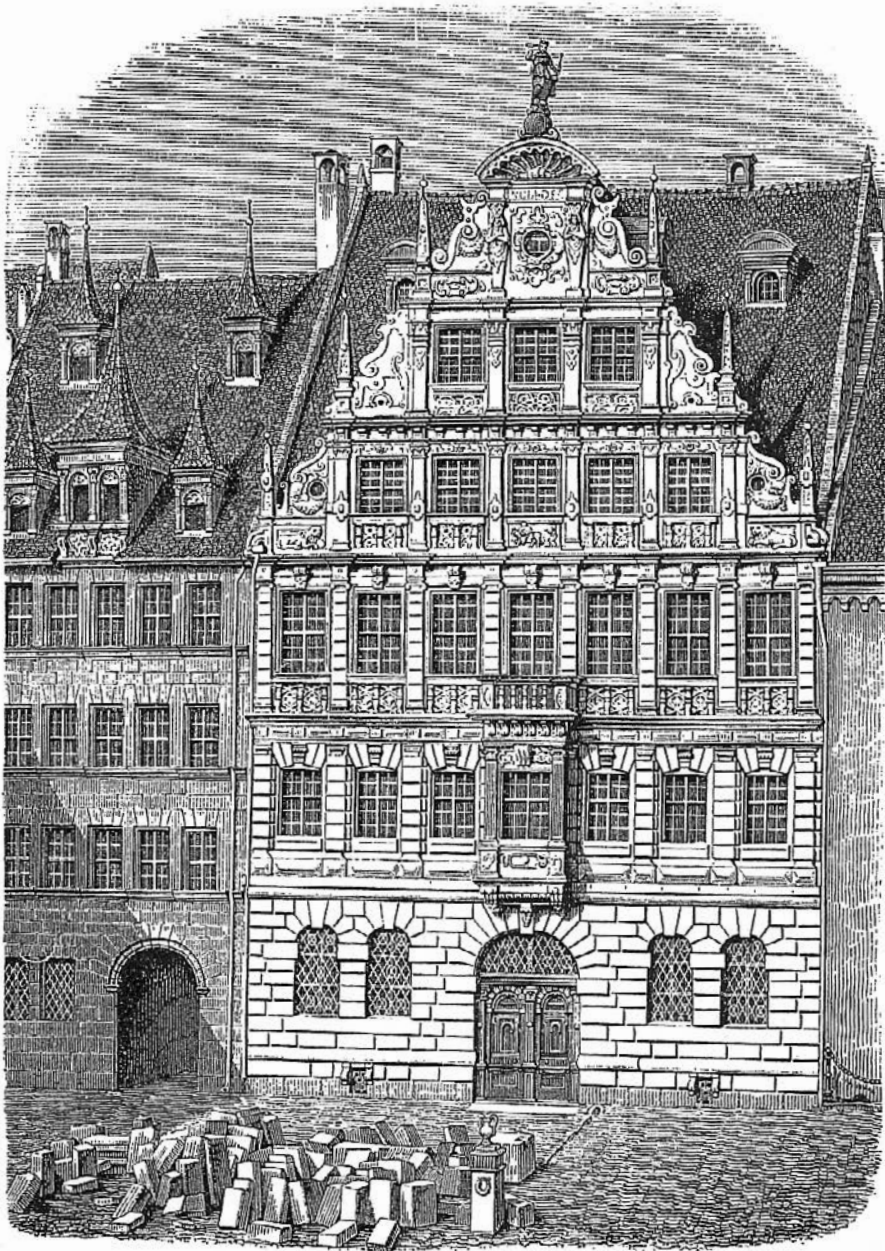


4  
Vor seinem letzten  
Weg: der verhaue-  
ne „Bernhard“ vor der  
Beerdigung

Ein nicht ganz neues, aber heftig diskutiertes Thema führte uns vor die Türen des Hauses – hinaus auf den Platz. Eine Debatte, die im Frühjahr begann und noch kein Ende gefunden hat. Die Frage, wie mit dem Vorderhaus umzugehen ist. Auslöser war eine Schlagzeile in der Nürnberger Zeitung, die den von unserem Vorsitzenden Karl-Heinz Enderle geäußerten Wunsch, eine Fassadenwiederherstellung nicht von vorneherein auszuschließen, thematisierte. Ursache für unsere Aussagen ist die Absicht der Stadt Nürnberg, in das marode 50er-Jahre-Pellerhaus einen zweistelligen Millionenbetrag zu stecken, um es für verschiedene Nutzungen (u. a. Jugendhaus) zu ertüchtigen. Damit würde der jetzige, unbefriedigende Zustand des Gebäudes auf lange Zeit festgeschrieben.

Während in Berlin und Potsdam, Frankfurt und Hannover, Hildesheim, Dresden und anderen Orten das historische Stadtbild in Teilen neu entsteht, stellt Nürnberg auf seinem Hauptmarkt eine Sperrholz-Installation mit dem geistreichen Titel „Be Karl“ zur Schau. Mit solchen Kindereien und architektonischen „Meisterleistungen“ wie dem Glaswürfel am Künstlerhaus oder der Betonorgie am Friedrich-Ebert-Platz wird Nürnberg überregional kaum auftrumpfen können. Unsere Stadt hat Besseres verdient.





5  
Die schönste  
Giebelfassade  
der Deutschen  
Renaissance:  
Das Pellerhaus  
auf einem Holz-  
stich um 1880.

## Herkunft der Vorlagen

---

Tafel S. 26, 1, 2, 3

Uwe Kabelitz

Grafik S. 27

Martin Küchle

4

GS Schenk

5

Privatbesitz, Holzstich um 1880 von J. Bader

XV.  
Der Papiermacher.



Seit ungefähr siebenhundert Jahren wird das Papier, dessen man zu allerley Nutzen und Gebrauch allgemein bekant ist, und welches vor dieser Zeit aus Baumwolle gemacht wurde, aus Lumpen von den Papiermachern auf besonders dazu angelegten Papiermühlen bereitet, also, daß die Lumpen erstlich durch Stampfen und Einweichen zu einem Brei gemacht, hernach in Formen ausgeschöpft und durch Trocknen wieder zur Festigkeit gebracht, und verschiedene Sorten von Papier daraus verfertigt werden. — Auf unserer Tafel schöpft ein Papiermacher den zubereiteten Lumpenbrei aus der sogenannten Schöpfkufe, und seine Gehülfen legen Partien zum Trocknen zusammen. Im Hintergrunde siehet man das Stamp- oder Pochwerk, mit dem Mühlensrad, wodurch solches getrieben wird.

# Fünf Jahre Museum I22I20I18I Kühnertsgasse

Inge Lauterbach

Wie doch die Zeit vergeht! Bereits im September 2016 konnten wir das fünfjährige Bestehen unseres kleinen, aber feinen Museums begehen. Am Eröffnungswochenende vom 1. bis 3. Oktober haben wir deshalb eingeladen, bei freiem Eintritt die aktuelle Ausstellung „Haderlumpen und Wasserzeichen – vom Papier zum Buch“ zu besuchen und in die Vielfalt rund um Papier und Buch einzutauchen. Begeistert wurden die Angebote Kalligraphie und Buchbinden von den rund 150 Besuchern angenommen (Abb. 1+2).



1  
Kalligraphie:  
Aller Anfang  
ist schwer.



2  
Buchbinden:  
Der Fachmann erklärt  
die Feinheiten.



3 Eine Auswahl historischer Bücher

Auch die Ausstellung selbst, die in weiten Teilen im Werkstattcharakter gestaltet war, fand großen Anklang. Möglich wurde dies nur durch großzügige Leihgaben zahlreicher Unterstützer, denen wir zu großem Dank verpflichtet sind. Im Rahmen dieser Ausstellung wurde aber nicht nur auf die große Bedeutung Nürnbergs als Drucker- und Verlegerstadt in früheren Jahrhunderten eingegangen, sondern auch auf die Situation der heute noch bestehenden Großdruckereien hingewiesen. Viele prächtig gestaltete Bücher aus Privatbesitz, vor allem aus dem 17. und 18. Jahrhundert, rundeten die Ausstellung ab (Abb. 3). Die Mitmach-Aktionen Papierschöpfen und Buntpapier herstellen begeisterten insbesondere Schülerinnen und Schüler sowie Vorschulklassen von Kindergärten (Abb. 4+5). Die Kalligraphie fand bei allen Besuchern regen Zuspruch.



4 Kinder machen mit Begeisterung Kleisterpapier oder ...



5 ... schöpfen Papier.



Nun ein Rückblick auf die weiteren Aktivitäten im Museumsjahr 2016. Die Ausstellung „Glanz im Alltag – Messinggeräte aus alter Zeit“ lief noch bis Ende Mai. Neben Wärmegeräten wie Bettpfannen und Wärmflaschen zeugten vor allem die formschönen Kaffee- und Teekannen vom handwerklichen Können der Messingschmiede zu der Zeit, als die Genussmittel Kaffee, Tee und Kakao auch Eingang in die bürgerliche Gesellschaft fanden (Abb. 6). Zum Einstimmen auf die Ausstellung gab es z. B. Kaffeeverkostungen mit einem Barista, Lesungen von Tee- und Kaffeehausgeschichten und nicht zuletzt die Kaffeekantate von Johann Sebastian Bach mit dem humorvollen Text seines Freundes Christian Friedrich Henrici alias Picander, die die Besucher als Hörprobe erfreute:

Ei! Wie schmeckt der Coffee süße,  
lieblicher als tausend Küsse,  
milder als Muskatwein.  
Coffee, Coffee muss ich haben,  
und wenn jemand mich will laben,  
ach, so schenkt mir Coffee ein!

Vom 16. Juni bis 4. September zeigten vierzehn Künstlerinnen der GEDOK Franken (Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer Franken e.V.) ausgesuchte Werke der angewandten Kunst aus Glas, Keramik, Porzellan, Holz, Metall und Textilem (Abb. 7), die in den spätmittelalterlichen Handwerkerhäusern archäologischen Funden aus den gleichen Materialien gegenübergestellt wurden. Entsprechende Handwerkerabbildungen aus den Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderbüchern offenbarten, dass sich viele Handwerkstechniken im Laufe der Jahrhunderte nicht wesentlich geändert haben.

6  
Messingkannen –  
eine Zierde für  
jede Kaffeetafel



7  
GEDOK-Flyer  
mit Beispielen  
angewandter Kunst



8  
Die Konditorei Eberlein  
bestand bis 1945 in der  
Färberstraße 22.

Unsere Weihnachtsausstellung mit dem Titel „Zuckerreiter und Zuckerdocke – Modeln und Nürnberger Springerle“ zeigte dieses Mal alte Holzmodeln aus dem Bestand der Konditorei Eberlein, die bis zum 2. Februar 1945 in der Färberstraße 22 in dritter Generation in Betrieb war, bevor sie im Bombenhagel unterging (Abb. 8). Die zuvor in Sicherheit gebrachten Modeln hat Frau Irmtraud Braun, die Tochter des letzten Konditors Paul Eberlein, unserem Museum geschenkt, wofür wir ihr auch an dieser Stelle noch einmal ganz besonders danken. Darüber hinaus waren auch kunstvolle Modeln der Confiserie Neef und privater Leihgeber ausgestellt. Auch dafür unser herzlicher Dank (Abb. 9-11).



9  
Besucher bewundern  
Modeln und Springerle.



10+11 Modeln und Springerle verschiedener Provinz

In fränkischen Landen war es früher Brauch, zu Weihnachten Jungen einen Zuckerreiter und Mädchen eine Zuckerdocke (Zuckerpuppe) als Patengeschenk zu überreichen. Aber nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr über zu allen Festen oder besonderen Ereignissen wie Hochzeit oder Taufe fand sogenannte Gebildbäckerei Eingang in die bürgerliche Gesellschaft. Mitarbeiterinnen des Museums haben von etlichen Modeln Springerle neu abgeformt und liebevoll bemalt. Zu bewundern waren diese Springerle in den Vitrinen als Positiv zu den alten Modeln, vor allem aber auch als Schmuck an einem unserer Weihnachtsbäume (Abb. 12).

12  
Handbemalte  
Springerle zieren den  
Weihnachtsbaum.



Ein zweiter, außergewöhnlicher Weihnachtsbaum schmückte im Rahmen unserer Papierausstellung die Biedermeierstube (Abb. 13). Den Baum zierten wunderschöne Sterne, die Schülerinnen und Schüler der Fachoberschule Lothar von Faber Nürnberg unter der fachkundigen

Anleitung ihrer Lehrerin Karin Thrän aus kunstvoll beschriftetem Papier in allen Größen gestaltet haben. Alle Sterne sind handbeschrieben, sie folgen einem eigenen Konzept, setzen Weihnachtslieder und -texte mit Schrift bzw. den entsprechenden Ornamenten um (Abb. 14).

Neben diesen aufwendigen Ausstellungen fanden auch mehrere Einzelaktionen statt, z. B. ein fröhliches Eiersuchen für Kinder an Ostern oder das Quiz „Flunkergeschichten“ in der Blauen Nacht mit dem Motto „Wahrheiten“. Am Internationalen Museumstag im Mai verabschiedeten wir die Besucher mit Kaffee, Tee oder Kakao von den glänzenden Messinggeräten unter dem Motto „Messing ade!“ Passend dazu spielte das Blechbläserensemble Crème Blech anregende Musik.





13 Ein Weihnachtsbaum geschmückt mit ...



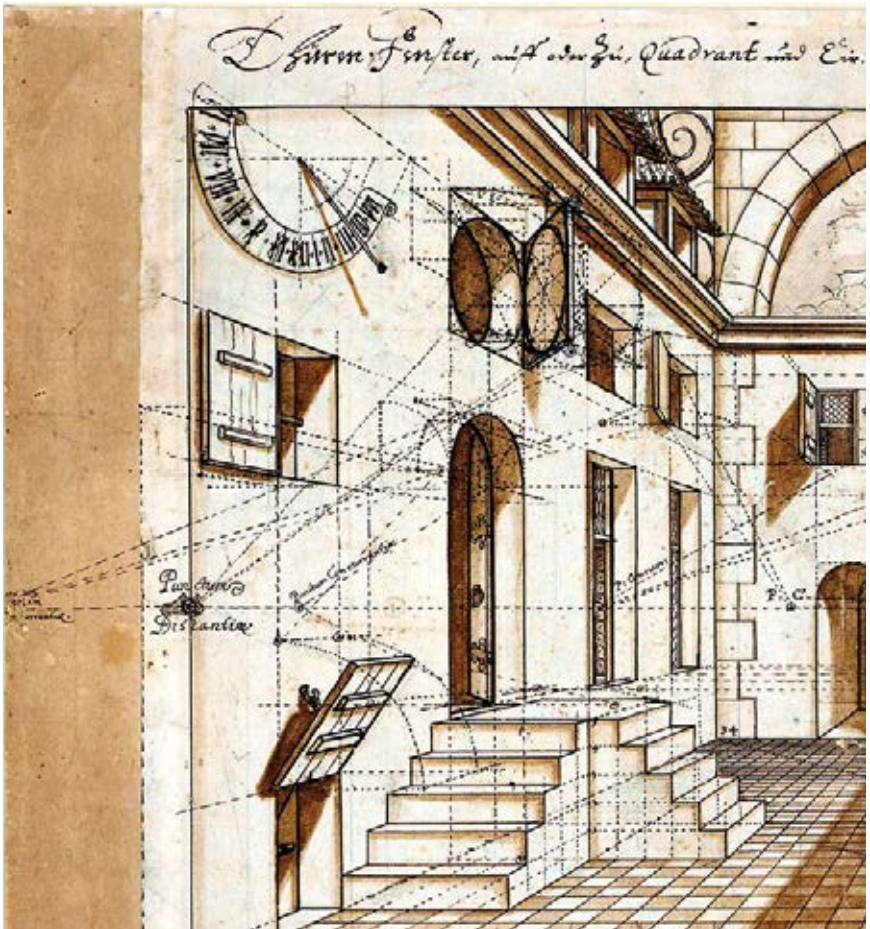
14 ... Sternen aus kunstvoll beschriftetem Papier.

All diese Leistungen und Arbeiten wurden vom Team der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museum bewältigt: Kassendienst und Aufsicht, jeden Sonntag eine allgemeine Hausführung, viele bestellte Museumsführungen. Darüber hinaus Konzeption, Ausarbeitung und Aufbau der Sonderausstellungen einschließlich entsprechender Führungen. Dem gesamten Museumsteam sei ausdrücklich gedankt für seinen unermüdlichen Einsatz in den letzten fünf Jahren, ohne den der Betrieb des Museums in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

#### Herkunft der Vorlagen

---

Tafel S. 32	GNM HB 25549
1, 2, 3, 6, 9-14	Uwe Kabelitz
4	Kindergarten Heilig Kreuz, Nürnberg
5	Hermann-Stamm-Realschule, Schwabach
7	GEDOK Franken
8	StadtAN A 40 Nr. L-22-38



Ausschnitt aus einer perspektivischen Lehrzeichnung von Graff (1689) mit Einzeichnung von konstruktiven Linien, Punkten, Kreisen und Kreissegmenten, Bildnachweis in Endnote 12

## Übersicht

3	Graffs Rückkehr und Bedeutung als „Mahler und Bürger in Nürnberg“.....	41
3.1	Architektur im Stadtbild und im Unterricht.....	41
3.2	Kleine „Landschäftlein“ als Impressionen des Umlands.....	46
3.3	Graffs langwierige Scheidung.....	52
3.4	Die Serie der „Großen Stadt-Prospecte“ .....	56
3.5	Auftragsarbeiten und überraschende Entdeckungen .....	61
3.6	Meisterwerke aus dem Fundus der italienischen Jahre .....	67
3.7	Späte künstlerische Anerkennung .....	71
3.8	Graffs Werk als Dokumentation der Stadtkultur seiner Zeit .....	79
	Abkürzungen für Archive u. ä.: .....	84
	Abkürzungen für die verschiedenen Sparten im Literaturverzeichnis .....	84
	Endnoten.....	84
	Ergänzende Literaturangaben.....	87

# Dritter Teil

## Maria Sibylla Merianin und Johann Andreas Graff Gemeinsames und Trennendes

Margot Löhöffel

### 3. Graffs Rückkehr und Bedeutung als „Mahler und Burger in Nürnberg“

Die letzte Begegnung auf dem Landgut Waltha in den Niederlanden war ein Wendepunkt im Leben von Maria Sibylla und Johann Andreas Graff. Für sie war die Ehe nach 20 Jahren beendet, weil er nicht in die Labadistengemeinde aufgenommen wurde. Sie nannte sich wieder „Merianin“<sup>1</sup>, blieb ungefähr fünf Jahre in dieser religiösen Gemeinschaft und begann nach dem Tod ihrer Mutter einen neuen Lebensabschnitt in Amsterdam als unabhängige Geschäftsfrau zusammen mit ihren Töchtern. Berühmt wurde sie vor allem wegen ihrer außergewöhnlichen, mutigen Expedition in die südamerikanischen Tropen und die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse in ihrem prachtvollen, großformatigen Werk über die Metamorphose der surinamesischen Insekten.

Graff dagegen kehrte 1686 allein nach Nürnberg zurück. Er arbeitete in den letzten 15 Jahren seines Lebens unermüdlich weiter und setzte seine bewährte Zusammenarbeit mit der Kraus-Werkstatt bis an sein Lebensende fort. Wie schon bei der Lorenzkirche vertraute er seine Vorlagen für großformatige „Stadt-Prospecte“ und kleinformatische „Landschäftlein“ diesem Spezialisten in Augsburg an. Die Stiche fasste Graff zu Serien zusammen und bot sie als Verleger sowohl als einfarbige Drucke als auch handkoloriert (= illuminiert) zum Verkauf an.<sup>2</sup>

1  
Prospect von St. Clara  
gegen St. Lorenz<sup>4</sup>

#### 3.1 Architektur im Stadtbild und im Unterricht

Für die großformatigen „Stadt-Prospecte“ hatte Graff schon geeignete Vorlagen für Stiche vorbereitet, bevor er mit seiner Familie 1682 nach Frankfurt zog. Eine Zeichnung von 1680 (Abb. 1) bildet das Gegenstück zur Ansicht von Westen, bei der 1681 die Deutschordenskommende, der Weiße Turm und die Jakobskirche im Zentrum standen und die Graff noch selbst um 1680 gestochen hatte.<sup>3</sup> Während die Reisenden von Westen (Ulm, Frankreich) auf jenem Platz einen ersten Eindruck von der Reichsstadt Nürnberg





2  
Legende des Stichts  
(= Prospects)

bekamen, waren es hier von Süden (Regensburg, Wien) nach dem Frauentor die Klarakirche und die Lorenzkirche sowie die Mauthalle, damals „Obere Große Waag oder Zollhaus“ genannt. Dieses massive Steingebäude mit seinen sechs Dachböden im Zentrum der Ansicht auf der linken Straßenseite war wegen der Zoll- und Stapelverpflichtungen ein besonders wichtiges Gebäude der Stadt für ankommende Kaufleute aus nah und fern.

Die Sehenswürdigkeiten sind ähnlich der Ansicht von Westen auf einer Legende benannt, die wie ein Banner am Himmel segelt. Ein Storch als Stadtbilderklärer fliegt dem Betrachter mit diesen wichtigen Informationen entgegen (Abb. 2). Auf späteren Kupferstichen gibt es dieses spielerische Motiv nicht mehr. Es stammt aus einer Zeit, in der Graff seine Familie um sich hatte und seine ältere Tochter ihm über die Schulter schauen konnte.

Die Straße ist belebt, Menschen erledigen Aufgaben ihres Alltags, aber es ist nicht – wie oft im Barock – ein „Wimmelbild“ mit einer übermäßigen Anhäufung von Aktivitäten. Die Klarakirche ist noch von der alten Friedhofsmauer umgeben und das „B“ neben der Tür links unten für den „Eingang zum Leih- oder „Pfandhaus“ lässt ahnen, dass das Geld auch bei Nürnberger Familien knapp werden konnte. Unter dem Schriftband mit der Legende ragen die Türme der Lorenzkirche in den Himmel. Ein Detail ist besonders interessant: Die Spitze des Südturms war 1680 eingerüstet.<sup>5</sup> Graff zeigt dieses Gerüst so genau, dass wir uns vorstellen können, wie gefährlich damals die Reparaturarbeiten in einer solchen Höhe waren (Abb. 3).

Aus der Signatur geht hervor, dass diese Vorlage von Graff tatsächlich aus dem Jahr 1680 stammt, aber erst acht Jahre später in der Krauswerkstatt<sup>6</sup> gestochen wurde (Abb. 4).



3  
Ausschnitt  
Lorenzer Türme



4  
Ausschnitt unten Mitte

Eine zweite Zeichnung von 1682, die 1685 oder später gestochen wurde, strahlt die gleiche alltägliche Gelassenheit aus. Auf der rechten Seite des Dillinghofs (heute Egidienplatz) zwischen der romanischen Kirche und dem Turmhaus liegt die Wirkungsstätte des Vaters von Johann Andreas: das Egidien-gymnasium des Schulrektors Johann Gravius. In diesem Gebäudekomplex hatte er mit seiner Familie gewohnt und deshalb kann als sicher gelten, dass Johann Andreas dort geboren wurde.

Diese Ansicht des Dillinghofs (Abb. 5), von Graff nach der Wirklichkeit gezeichnet („del. ad Vivum“), ist deshalb für die Stadtgeschichte besonders wertvoll, weil sich dieser Platz im Laufe der nächsten Jahrzehnte grundlegend veränderte. Der Besitz von jeweils mehreren Häusern sowohl der vornehmen Ratsfamilie Imhoff (damals „Im Hoff“) als auch der steinreichen Kaufmannsfamilie Peller und der alte Tetzehof, der bald einem Neubau weichen musste, sind in der Legende über der Ansicht benannt und auf dem Bild selbst mit Buchstaben gekennzeichnet. Das vornehme Pellerhaus im neuen manieristischen Stil, das 20 Jahre vor Graffs Geburt fertiggestellt wurde, beherrscht den Platz und die alte, ehrwürdige Egidienkirche, die noch vor der Wende zum nächsten Jahrhundert abbrannte (1696),<sup>7</sup> ist unversehrt.



5 Egidienplatz (damals Dillinghof)<sup>8</sup>



6 Wiederaufbau der Kirche 1711-18<sup>9</sup> – Stich von Johann Adam Delsenbach



7 Neues Stadthaus der Tetzl und neue Barockkirche 1718 oder später<sup>10</sup> – Stich von Johann Adam Delsenbach

Graffs Ansicht mit der perfekten Tiefenwirkung seiner perspektivischen Konstruktion ist in späterer Zeit mehrmals als Vorlage für weitere Kupferstiche genommen worden. Zwei Kupferstiche seines berühmten Nachfolgers, Johann Adam Delsenbach (1687–1765), geben uns die seltene Möglichkeit, die baulichen Veränderungen beim Wiederaufbau der Kirche zu verfolgen (Abb. 6 und 7).

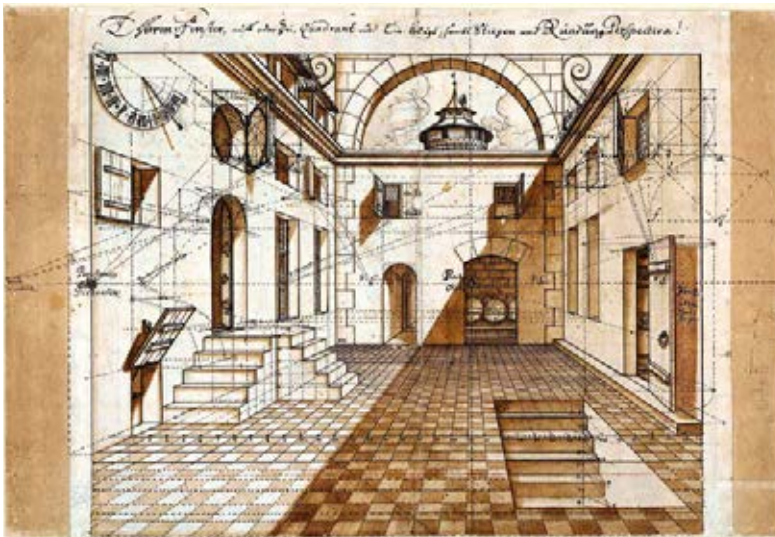
Während seines langen Italienaufenthalts hatte sich Graff zu einem Spezialisten für perspektivische Darstellungen entwickelt und er hat dieses Wissen auch weiter vermittelt. Er war ohne seine Töchter in sein Haus am Milchmarkt zurückgekehrt, aber ganz auf Jugend musste er in seinem Haus nicht verzichten: Lange war unklar, ob er das „Führungszeugnis“ vom Nürnberger Rat (zusätzlich zur Verlängerung seiner „Umzugsge-  
nehmigung“) im Oktober 1685 nur aus Gefälligkeit bekommen hatte. Denn dort war ihm ausdrücklich erlaubt worden:

*„seinem allhie geführten guten Wandel,.... auch in seiner wissenschaftt und Information der Jugend geführten Fleiß ... Meldung zu thun.“<sup>11</sup>*

In Künstlerlexiken wird Graff bei Malern der nächsten Generation einzeln als deren Lehrer genannt, aber diese Hinweise sind verstreut, spärlich und schwer zu finden. Seit 2008 kann jedoch kein Zweifel mehr an seiner Lehrtätigkeit bestehen. Das Beweisstück ist eine braun getuschte Federzeichnung in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin (Abb. 8), die Graff versteckt hinter einer geöffneten Tür signierte und datierte (Abb. 9). Sie bildete 2008 den Aufmacher zur Pressemitteilung für die Eröffnung der Ausstellung „Maß, Zahl und Gewicht“ im Kulturforum Potsdamer Platz.

Im Katalog wird dieses Blatt ebenfalls an zentraler Stelle besprochen und betitelt:

*„Perspektivische Zeichnung eines Hofes mit Einzeichnung aller konstruktiven Linien und Punkte 1689“*



8  
Überschrift: „Thurm, Fenster, auff oder zu, Quadrant und Cir[c]keligt, samt Stiegen und Rundung Perspektiva!“<sup>12</sup>



9  
Signatur im Schatten der Tür rechts

Die Ausstellungsmacher nennen den heute fast vergessenen Nürnberger in ihrem Katalog in einem Atemzug mit drei berühmten Protagonisten der Perspektive aus unterschiedlichen Epochen (Vitruv, Sebastiano Serlio und Vredemann de Vries). Besonders erwähnen sie: „Ort und Zeit der perspektivischen Zeichnung eines Hofes bestimmte Graff exakt durch den Turm der Burg im Hintergrund und die Sonnenuhr an der linken Hauswand – Nürnberg um halb drei.“<sup>13</sup>

Graff gibt auf dieser Zeichnung seine genauen Kenntnisse über die Konstruktion von Perspektiven preis, wie es als Unterrichtsmaterial nicht besser vorstellbar ist: Er zeigt die zentralen Punkte seiner perspektivischen Komposition, in die sich die Details so einfügen müssen, dass das Papier als Bildträger zu verschwinden scheint.

Die Spitze des Sinwellturms auf der Nürnberger Kaiserburg gibt dem konstruierten Hof eine fiktive Realität. Ein solches Übungsblatt sucht sicher seinesgleichen an Schönheit und Harmonie. Licht und Schatten nehmen den Konstruktionslinien ihre Dominanz und ermutigen die Schüler, mit großem Fleiß dreidimensionale Räume auf zweidimensionalem Papier zu schaffen.

### 3.2 Kleine „Landschäftlein“ als Impressionen des Umlands

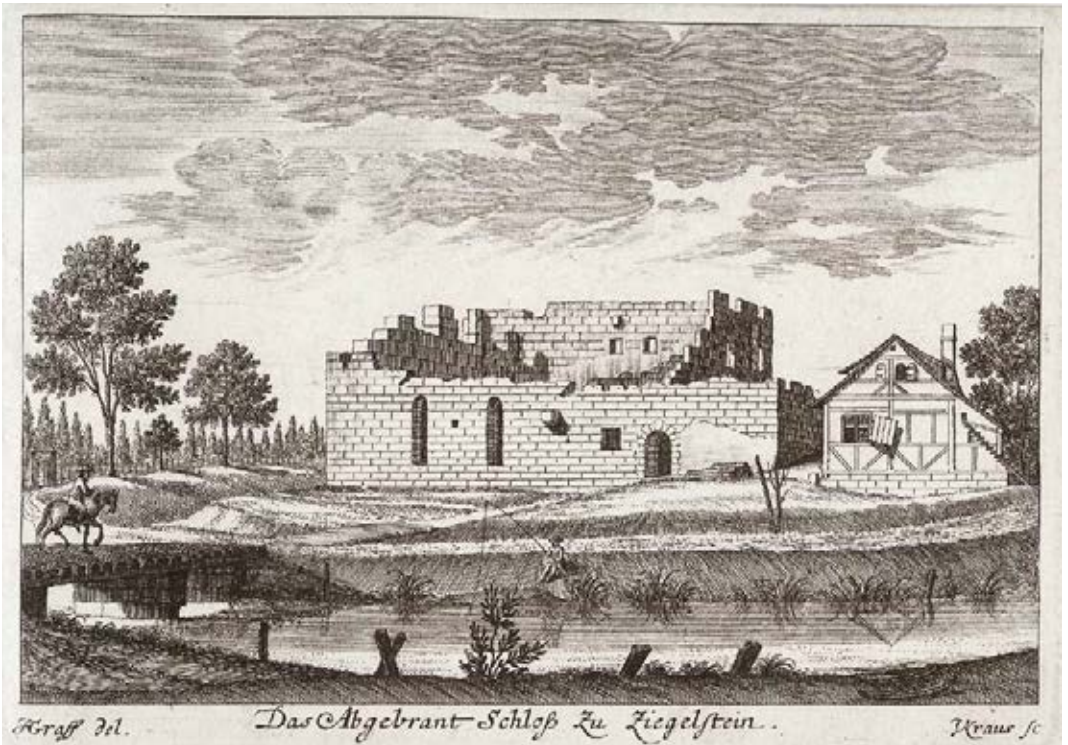
Seine Spezialkenntnisse zur perspektivischen Gestaltung konnte Graff auch einsetzen, wenn er mit seinem Zeichenstift im Umland von Nürnberg unterwegs war. Er skizzierte dort Dörfer, Landschaften und Sommerwohnsitze reicher Nürnberger Familien, die sogenannten „Herrensitze“. Graff nannte diese Ansichten „Landschäftlein“, ein Begriff, der leicht zu Missverständnissen führen kann. Graff zeigte nicht nur Umland mit Feldern, Bäumen und Sträuchern, sondern besiedelte Kulturlandschaften. Traditionell wurde mit „Nürnberger Landschaft“ damals das umfangreiche Territorium des „Stadtstaates“ Nürnberg bezeichnet, also das Herrschaftsgebiet der Reichsstadt jenseits der Stadtbefestigung.

„Das Abgebrant Schloß Zu Ziegelstein“ (Abb. 10) ist ein typisches Beispiel für Graffs Art, mit Bildern zu erzählen, wie nach den Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg das Leben langsam auch ins Nürnberger Umland zurückkehrte: Pferd und Reiter auf der alten Steinbrücke, ein sitzender Angler auf der Böschung, eine Ententreppe in den Bach beleben das Bild, aber hier wurde das alte Herrenhaus nicht wieder erneuert.

Heute ist Ziegelstein ein verdichteter Stadtteil im Nordosten von Nürnberg ohne bauliche Reste von damals.

Ein Landschäftlein bleibt beim Lesen der Unterschrift „Prospect des Hochmannischen Gartens“ (Abb. 11) auf den ersten Blick rätselhaft, denn wir sehen keinen Garten, sondern einen Hof mit Wirtschaftsgebäuden. Der lange Bau im Mittelpunkt ist offensichtlich eine „Winterung“, also ein beheizbares Quartier, in dem wertvolle exotische Pflanzen in der kalten Jahreszeit überleben konnten.

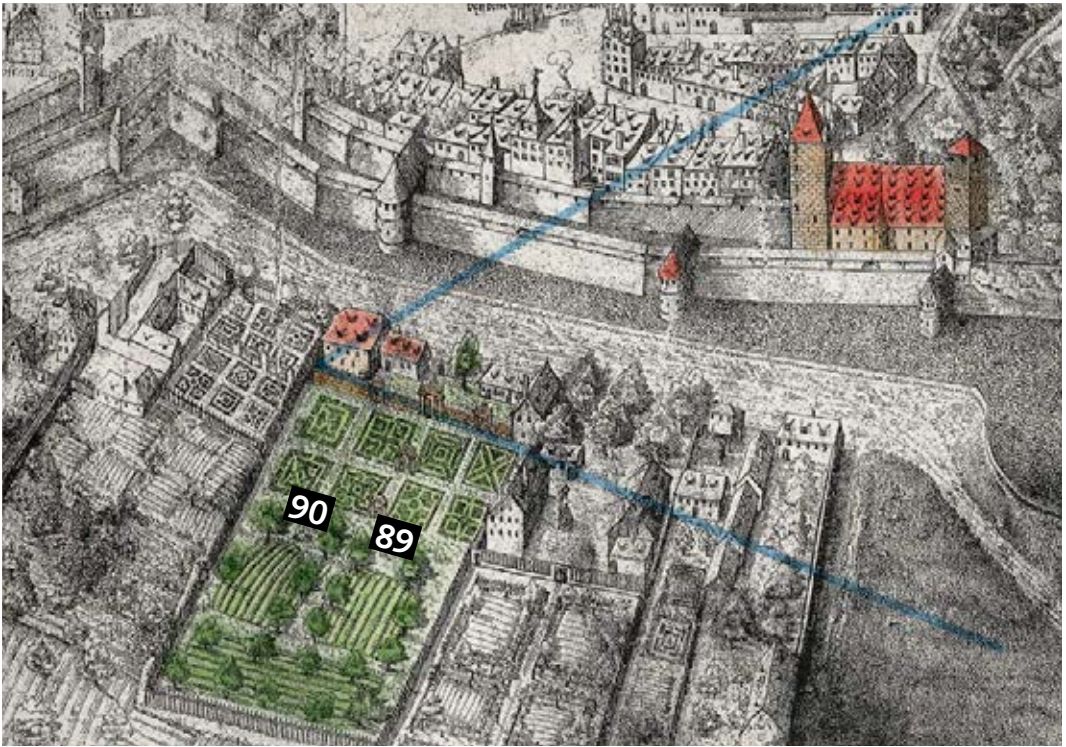




10 Das abgebrannte Schloss zu Ziegelstein<sup>14</sup>



11 Hochmann-Garten hinter der Kaiserburg<sup>15</sup>



12  
Ausschnitt aus dem  
Braunschweig Prospect  
von 1608<sup>16</sup>

Der Besitzer Hochmann war wahrscheinlich stolz auf dieses stabile Gebäude mit großen Fensteröffnungen. Er war zuständig für das Unschlitt- haus und damit ein wichtiger städtischer Beamter, der über das Monopol der Stadt für ausgelassene tierische Fette (für Talglichter, Wagenschmiere und vieles mehr) wachte. Beim genauen Hinsehen fallen in diesem Garten die vielen Pflanztöpfe rechts auf der Mauer auf, damals „Scherben“ genannt, weil sie aus Ton gebrannt wurden. Der eigentliche Garten liegt rechts außerhalb des Sticks hinter dieser Mauer, die von den Nürnbergern „Brüstung“ genannt wurde.

Eine zweite Besonderheit dieser Ansicht verblüfft ebenfalls: Zwei Türme der Kaiserburg, der „Luginland“ und der „Fünfeckturm“ ragen direkt hinter der „Winterung“ hoch in den Himmel und der Dachfirst der dazwischenliegenden „Kaiserstallung“ scheint wie ein schräges Dreieck fast mit dem Dach der „Winterung“ zu einer Einheit verschmolzen zu sein (rote Markierungen). Hat Graff hier trotz seines sonst untrüglichen fotografischen Blicks einen Fehler gemacht?

80 Jahre vor Graff hatte der Ratskanzlist Hieronymus Braun jahrelang die Stadt durchstreift und seine Beobachtungen in einer monumentalen Federzeichnung (280 x 185 cm) mit dem Blick von Süden nach Norden festgehalten. Den späteren Hochmannischen Garten (Nr. 90) zeichnete er zusammen mit dem Nachbargarten (Nr. 89) besonders sorgfältig (Abb. 12). Deutlich sind Gebäude des Wirtschaftshofs, die Brüstung, die Blumenrabatten und der untere Nutzgarten zu erkennen. Auch Graffs Blick-

winkel von Ost nach West hinauf zur Burg (blaue Linien) stimmt bis ins kleinste Detail: Das spitze Dächlein links auf dem Graff-Stich gehört ebenfalls zur Stadtbefestigung jenseits des Wegs außen vor dem Garten (rote Markierung am halbrunden Turm im Stadtgraben).

Als der Braunsche Prospect gezeichnet wurde, gehörten die Gärten Nr. 90 und Nr. 89 dem aus Italien zugewanderten Kaufmann Carl Albertinelli, der sie gemeinsam nach neuester italienischer Mode gestalten ließ. Er wurde somit schon vor dem Dreißigjährigen Krieg zum „Trendsetter“ für die Nürnbergsche Gartenkultur, die zu Graffs Zeiten in voller Blüte stand.

Andere Landschäftlein von Graff sind: das Schloss zu Gleißhammer, die Unterbürg, der Veilhof zusammen mit der alten Reichsstraße mit der „Ferne Mögeldorfs“. Er lädt uns zu Spaziergängen im Umland und zu Besuchen in den Gärten ein, damit wir uns ein Bild von seiner Nürnberger Umgebung um 1690 machen können. Vieles kennen wir nur noch aus seinen „erzählenden“ Zeichnungen.

Von dem Landschäftlein „Lichtenhoffs inwendiger Prospect“ hat sich sogar eine Zeichnung (Abb. 13) erhalten. Hier wird deutlich, dass Graff genaue künstlerische Vorlagen zeichnete, die von der Augsburger Stecherwerkstatt in die Kupferplatte übertragen wurden. Sogar die Rückenansicht des Mannes im blauen Mantel – ähnlich wie auf dem Aquarell von Gründlach (Abbildung am Ende dieses Aufsatzes) – wurde in den Stich (Abb. 14) übernommen. Auf beiden Abbildungen ist es wahrscheinlich Graff selbst, der uns den Rücken zudreht.

Direkt vor den Toren der Stadt in westlicher Richtung lag dieser Barockgarten (Abb. 15) mit einer stattlichen Villa, einem Springbrunnen, aber auch einem landwirtschaftlichen Gebäude mit angeschnittenem Fachwerkgiebel (ganz links). Nach seinem Besitzer hieß er Vargeten-Garten. In Pestzeiten, wenn niemand in die Stadt durfte, war es das Gelände, auf dem alle Ankommenden in Quarantäne warten mussten (= Kontumaz). Auch ihre Waren wurden hier bis zur Freigabe gelagert.



13 Zeichnung<sup>17</sup>  
14 Kupferstich<sup>18</sup>

Zwei Abbildungen des Herrnsitzes Lichtenhof



15  
Vargeten-Garten  
vor Nürnberg<sup>79</sup>

Seit der Industrialisierung wurden in Nürnberg wegen des großen Siedungsdrucks viele Flächen überbaut. Trotzdem konnte bis heute am Flussufer ein zentrumsnaher, öffentlicher Park, der beliebte „Kontumazgarten“, gesichert werden.

In wenigen Jahren hatten Kraus und vielleicht auch dessen Ehefrau Johanna Sibylla, die Enkelin von Matthäus Merian d. Ä., in Augsburg mehrere Motive von Gravff in relativ kleinem Format (ca. 12 x 17,5 cm) in Stiche übertragen. 1688 gab Gravff diese kleinen Meisterwerke erstmals als Serie heraus. Damit knüpfte er an seine erste Serie als Verleger an, als er ebenfalls zwölf Kupferstiche seiner 28-jährigen Frau (Erstes Blumenbuch 1675) herausgegeben hatte, denen dann noch zwei weitere Ausgaben 1677 und 1680 gefolgt waren.

Auf dem frühen Titelblatt (Abb. 16) steht die Angabe für den Verleger auf dem Stein „*alda bey Joh. Andr. Gravff Mahlern zu finden*“ mit der Jahreszahl 1688. Bei einer späteren Ausgabe (Abb. 17) ist „A.°1688“ durch eine Arabeske getilgt, aber darunter wurde auf dem Rand klein und fast versteckt eine Adresse eingefügt. „*Wohnent auf dem Alten Milchmarck.*“ Gravff war also in sein Wohnhaus am Milchmarkt (heute: Bergstr. 10) zurückgekehrt.

Diese erweiterte Serie und spätere Verkäufe von Jeremias Wolff in Augsburg waren so erfolgreich, dass Wolff das Deckblatt änderte und mit seinem eigenen Namen sowie „*Augsburg*“ als Verlagsort weitere Kunden anlockte. In dem großen Werk von Christoph Gottlieb Müller



16  
Frühe Ausgabe



17  
spätere Ausgabe

Zwei Titelblätter der  
Landschafftlein<sup>20</sup>

(1791) über die Nürnbergischen historisch-topographischen Kupferstiche und Holzschnitte wird erwähnt, dass bei manchen Exemplaren noch „J. M. Probst, Haer.“ über dem Herausgeber Wolff hinzugefügt wurde.<sup>21</sup> Die Familie Probst betrieb den Verlag des Schwiegervaters Wolff nach dessen Tod noch im 19. Jahrhundert.<sup>22</sup> Müller kommentiert, dass die späteren Abdrucke „allerdings schon recht schwach sind“.<sup>23</sup> Wegen der anhaltenden Nachfrage wurde nachgedruckt, bis die Kupferplatten restlos verbraucht waren.

### 3.3 Graffs langwierige Scheidung

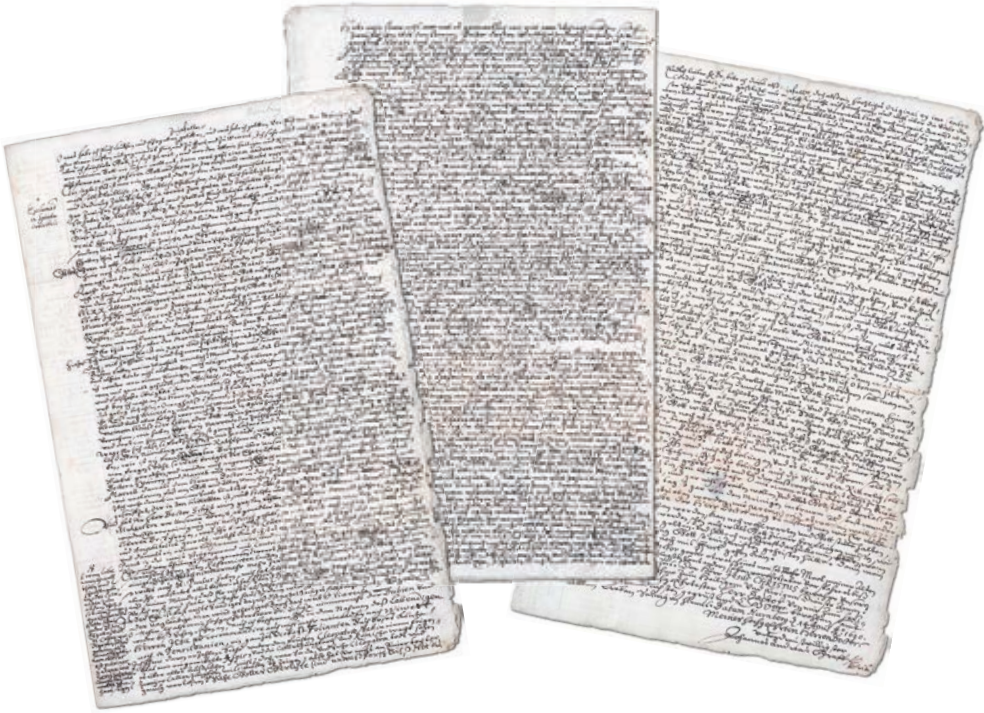
Johann Andreas Graff brauchte Zeit, um zu begreifen, dass seine Frau ihn endgültig verlassen hatte. Aber die Verluste trafen ihn auch härter als sie. Nicht nur auf seine Hausfrau musste er in Zukunft verzichten, sondern auch auf seine beiden Töchter, seine Verlagsobjekte sowie die Kupferplatten der Blumen- und Raupenbücher. Ein Leben mit eigenem Hausstand, aber ohne eigene Hausfrau war in Nürnberg ungewöhnlich. Sogar Witwer, die eine gute Ehe geführt hatten und um ihre verstorbene „Ehewirtin“ trauerten, heirateten oft vor Ablauf eines Jahres. Denn der große Haushalt mit der Werkstatt oder dem Handelskontor unter demselben Dach konnte ohne eine umsichtige Hausfrau kaum organisiert werden. Wir wissen nicht, wie Graff seinen Hausstand organisierte, nachdem sich seine Frau von ihm getrennt hatte, aber gegen Ende der 1680er Jahre wurde die Klärung dieser Fragen immer dringender.

Zuerst versuchte Graff, die Hausbriefe wiederzubekommen, die für ihn als Nachweis seines Eigentums am „Haus zur goldenen Sonne“ wichtig waren und die immer noch bei Dr. Johann Jacob Schütz (1640-1690), dem Frankfurter Advokaten der Merianin, lagerten. 1688 wurden wegen dieses Problems ergebnislos Briefe ausgetauscht: Graffs Rechtsbeistand Dr. Christoph Peller (1630–1711), geachteter Consiliarius am Nürnberger Stadt- und Ehegericht sowie Pro-Cancellarius der Universität Altdorf,<sup>24</sup> schrieb deswegen an Dr. Schütz, der zwar elegant und weit-schweifig, aber letztlich abschlägig antwortete.

Fatal für Graffs Nachruf war ein Halbsatz im Schütz-Brief an Dr. Peller, wonach es ihm leid tue, „*dass wegen vieler Theologorum und Politicorum zwischen diesen Eheleuthen wohlgemeinte bemühungen*“ ... beide „*mehrerer nicht ... effectiret haben*“<sup>25</sup> d. h. bisher keine gemeinsame Lösung gefunden haben.

Während über die Bedeutung des Ausdrucks Theologorum noch weitgehend Einigkeit besteht (Dissens zwischen Lutheranern und Labadisten), wird über „Politicorum“ unter Fachleuten spekuliert: Ist Graff mit der Obrigkeit in Konflikt geraten, hat er gar (betrunken?) öffentlich randaliert?<sup>26</sup> In den Nürnberger Archiven und zeitnahen Annalen gibt es hierfür keinerlei Anhaltspunkte. Zeit seines Lebens hat Graff Wert darauf gelegt, ein tadelloser Bürger seiner Heimatstadt zu bleiben.<sup>27</sup> Vielleicht konnte und wollte er für das „neue Jerusalem“ der Labadisten sein Bürgerrecht in der „polis“ Nürnberg nicht aufgeben. Dann wäre mit der verklausulierten Formulierung „Politicorum“ nichts anderes als Graffs Festhalten an seinem Nürnberger Bürgerrecht gemeint. Diese These könnte anhand der publizierten und transkribierten Abschrift des Schütz-briefes<sup>28</sup> fundiert in der Forschung diskutiert werden.

Zusätzlich schrieb Dr. Schütz auch an Graff kurz und bündig, im Brief an Dr. Peller stehe alles Wichtige und er fügte noch hinzu: „Gott wende ferner alles zu Seinen Ehren.“ Gut gemeint, um die enttäuschende Nachricht für Graff in ein etwas milderer Licht zu rücken?



18 Dreiseitiger Brief von Graff an den Advokaten Dr. Schütz in Frankfurt vom 14. April 1690

1690 beginnt das letzte Kapitel von Graffs aussichtslosem Kampf um seine Ehe und seine Töchter mit seinem ausführlichen Brief an den Advokaten Schütz in Frankfurt.<sup>29</sup> Aus diesem Brief (Abb. 18) haben Fachleute wie Andreas Deppermann (2002), Ella Reitsma (2008) und Anne-Charlott Trepp (2009) einige Zitate veröffentlicht. Sie kommen hierdurch zu neuen Erkenntnissen für die Merianin-Forschung. Insbesondere wird hinterfragt, ob Graff gemeinsam mit seiner Frau, deren Mutter und den gemeinsamen Töchtern zu den Labadisten nach Waltha angereist sein könnte.<sup>30</sup>

Eine erste mühevoll und zeitraubende Transkription von Renate Ell und Dr. Hermann Neumann wurde inzwischen durch Helge Weingärtner in Nürnberg 2013, Brigitte Wirth in Göttingen und Karl Kohn in Nürnberg 2016 ergänzt und im Katalog zur Ausstellung über Johann Andreas Graff 2017 publiziert.<sup>31</sup> Eine eingehende Prüfung durch Historiker, Theologen und Psychologen könnte mehr Licht in die bisher nur wenig untersuchte Zeit der Merianin in Nürnberg und Waltha bringen.



Adressierung auf der vierten unbeschriebenen Seite der für den Versand gefalteten Blätter<sup>32</sup>

Graffs Brief ist ein für seine Zeit erstaunliches Ego-Dokument im Rückblick auf seine Ehe, in dem er viel von sich selbst preisgibt. Der kürzlich publizierte Inhalt mit Transkription kann in mehrere Punkte untergliedert werden, in denen Graff entweder zur Klärung von Fakten beiträgt oder seine eigenen Positionen erläutert.<sup>33</sup>

Diese drei eng beschriebenen Seiten enthalten einige Details<sup>34</sup> über den Zustand der Labadistengemeinschaft um 1686, wodurch der Kronzeuge Petrus Dittelbach bestätigt wird, der sich als Prediger von dieser Sekte lossagte und sich in einer Streitschrift sehr kritisch äußerte. Graff ist entsetzt über das Schicksal seiner alten, schwerkranken Schwiegermutter, der in ihrem letzten Lebensabschnitt sogar Zehen amputiert wurden. Diese in seiner Zeit ungewöhnliche Notoperation durch den Barfußarzt Deventer, einen medizinischen Pionier seiner Zeit, kann Graff nicht verstehen. Deshalb schätzt er diese Behandlung falsch als unnötige Quälerei ein. Er sorgt sich auch um seine Töchter, vor allem um die jüngere Dorothea Maria, die damals erst zwölf Jahre alt war:

*„Nur ist mir vor meine Minorennem Filiam Dorotheam Mariam sehr bang, dann ich habs gesehen wie Sie die Kinder vnschuldig zu Todt züchtigen!“*

Graff beklagt in diesem Brief, dass er als Verleger keine Blumen- und Raupenbücher verkaufen kann, obwohl er sie finanziert hat. Denn er hat weder einen Zugriff auf die Exemplare bei einem Agenten noch auf die Kupferplatten, die bei der Merianin in Waltha lagern. Er erwähnt die Gespräche zur Rettung seiner Ehe beim Advokaten Schütz und wirft ihm vor, *„daß Er den Wiwertern [gemeint sind die Labadisten] .... unser ganze wieder Eheverreinigung [sic] nicht notifizirt gehabt.“*

Trotz aller Enttäuschung bezieht Graff nicht eindeutig Stellung gegen seine Frau.

Einerseits: *„Von Meiner F[rau] Ist mir so viel gestohlen worden.“*

Andererseits: *„... vnd mein fraw thut alles genöthigt hieher Schreiben“.*

Er hält weiterhin seine Ehe für gültig und kann sich noch nicht dazu durchringen, eine Scheidung einzureichen, obwohl er sicher ist, dass ihn der Nürnberger Rat unterstützen wird: *„... bin ich nicht noch Vatter, und wo bin ich weder von einem Einigen Menschen noch Obrigkeitlichen Amt geschieden biß hiehero“.*

Der zentrale Punkt in Graffs Brief ist jedoch seine Abwehr jeglicher Kritik von außen an seiner Ehe. Er scheut sich nicht, die Scheinheiligkeit seiner Kritiker und deren eigene Ehesünden eindeutig zu benennen und will nur Gott selbst als Richter anerkennen: *„... dann was geht einem andern mein Bett oder Ehebetten und Ehefraw an, wir gehören Gott und Jesus zu, der muß und will uns richten“.*

Der folgende Satz zeigt, wie überzeugend und fast zeitlos Graff argumentierte:

*Dann die Lieb ist göttlich und nicht menschlich,  
und trägt als freijährig ein gottm Obrigkeitliche Befehle an.*



„Dann die Lieb ist Göttlich, und nicht menschlich, und siehet freylich nie gerne Obrigkeitlichen Befehl an.“

Er zitierte sogar eine anschauliche Redewendung, um sich zu verteidigen – vielleicht sogar um sich ein wenig zu trösten?

*Alle Lieb mallt sagen die Holländer*

„Alle Lieb mallt sagen die Holländer“

Für Graff waren jedoch alle Bemühungen vergebens. Schütz hat den Brief zwar zur Kenntnis genommen und in seinen Stapel von Geschäftspost eingeordnet. Rechts unten hat er den Eingang vermerkt (Abb. 19). So konnte er beim Anblättern des Stapels an dieser Ecke sehen:

19  
Vermerk auf dem Brief

„graf. Nürnberg 14. April 1690 .... verlangt sein Weib.“

Die Kürzel in der zweiten Zeile links könnten seine Bearbeitungsvermerke und das Datum darunter d.[urch] Bo.[ten] 29. dito [April] das Datum seines Antwortbriefes per Botenpost sein.

„Verlangt sein Weib“ – das klingt lapidar – abgelegt, erledigt? Tatsächlich konnten bisher keine Spuren eines Antwortbriefes von Schütz auf diesen Graff-Brief gefunden werden. Kurz darauf erkrankte Schütz schwer und starb am 22. Mai 1690,<sup>35</sup> also nur wenige Wochen, nachdem er Graffs Brief erhalten hatte. Damit war auch der letzte eventuell mögliche Kontakt von Graff zu seiner Frau für immer abgerissen.

Trotzdem wartete Graff noch mehr als zwei Jahre, bis er ein Gesuch auf Scheidung an den Nürnberger Rat stellte. Dieser Antrag wurde in einem „Ratsverlass“ mit Verweis an das zuständige Ehegericht angenommen. Insgesamt konnten bisher sieben solche Stellungnahmen der Stadtspitze gefunden werden. Eine Scheidung war damals ein kompliziertes Verfahren, das kontinuierlich von dem obersten Ratsgremium kontrolliert wurde:

- 1.-2. Graffs Antrag auf Scheidung wurde zugelassen (18.08.1692), Gutachten von zwei Ratskonsulenten, den amtlichen Rechtsberatern des Stadtrates, wurden eingeholt und anschließend wurde darüber beraten (19.01.1694);
- 3.-5. dreimal wurde mit Amsterdam Kontakt aufgenommen, um die „Gräffin“ über das Verfahren zu informieren und von ihr eine Stellungnahme zu erhalten (20.02., 01.03., 31.03.1694);
6. als die Fristverlängerung ohne Antwort verstrichen war, wurden die Ratskonsulenten erneut befragt (11.04.1694);
7. erst danach wurde das Scheidungsurteil in Nürnberg und Amsterdam „publiziert“ (30.05.1694).<sup>36</sup>

Nach damaliger Rechtsauffassung sprach alles für Graff und gegen seine Frau, dem „von ihm zu den Labadisten entwichenen Weib“, aber es dauerte insgesamt mehr als 21 Monate, bis die Scheidung rechtskräftig wurde.

„Der Herrn Hochgelehrten EE. ausgestellten Gutachten gemäß soll man mit der Publicirung des in Johann Andreas Grafen wider sein trünniges weib am Ehrlöbl Stadt u. Ehegericht ergangenes Urthels verfahren“.<sup>37</sup>

Am 10. Juni 1694 wurde Graffs neue Eheschließung proklamiert (öffentlich angekündigt) und zwei Wochen später wurde die neue Ehe eingesegnet.<sup>38</sup> Seine zweite Frau Anna Maria (1666–1711) war dreißig Jahre jünger als er. Vielleicht hat sie als Tochter des Illuministen Hoffmann sogar an einigen seiner „altkolorierten“ Kupferstiche mitgearbeitet, die nach Graffs Zeichnungen bei Kraus in Augsburg entstanden und zum Illuminieren nach Nürnberg kamen.

### 3.4 Die Serie der „Großen Stadt-Prospecte“

1693 vollendete die Kraus-Werkstatt einen neuen Stich, der sicher viel Aufmerksamkeit fand (Abb. 20). Nur wenige Jahre zuvor war ein spektakulärer Brunnen auf dem „Neuen Bau“ im Westen der Stadt zwischen der alten und der neueren Stadtmauer errichtet und zwei Herrschern gewidmet worden: Kaiser Leopold I. wurde wegen seines wichtigen Siegs über die Türken bei Mohacs geehrt und seinem Sohn Joseph wurde anlässlich seiner Krönung zum König von Ungarn gehuldigt.

20  
Maxplatz  
(damals „Neuer Bau“)  
mit Tritonbrunnen<sup>39</sup>



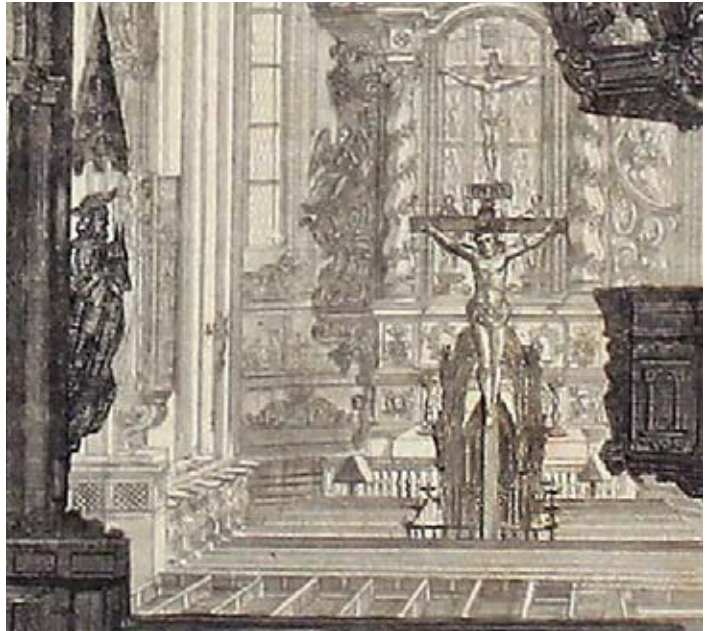


Vorbild für diesen Brunnen war ein barocker Brunnen auf der Piazza Barberini in Rom. Der Nürnberger Triton steht heute noch wie 1687 an derselben Stelle und sorgt im Sommer mit „springendem Wasser“ für erfrischende Kühle. Damals konnten die Mägde sogar an zwei kleineren Springbrunnen östlich und westlich des Hauptbrunnens frisches Wasser für die umliegenden Häuser holen. Graff hat alle Fassaden mit großer Sorgfalt detailgenau dargestellt („fecit ad vivum“) und damit das Interesse aller Hausbesitzer geweckt, die auf ihr Eigentum an diesem nun würdig gestalteten Platz stolz waren, sich über die Wertsteigerung freuten und bereit waren, diesen repräsentativen Stich zu kaufen.

1693 konnte die Kraus-Werkstatt außerdem zwei weitere Graff-Zeichnungen als neue Stiche von Kirchenräumen vorlegen: die Barfüßerkirche, die Graff schon 1681 als Baustelle selbst gestochen hatte und die inzwischen in neuem barocken Glanz vollendet war und die Sebalduskirche.

Mit dem Kupferstich der Sebalduskirche (Abb. 21), die Graff in ihrer gesamten Länge und Breite vom Westchor aus gezeichnet hatte, konnte eine wichtige Lücke bei den „Großen Stadt-Prospecten“ geschlossen werden. Die Kupferstiche wurden auch in anderen Städten, insbesondere Augsburg, verkauft. Da war es wichtig, dass die Betrachter die Lorenz- und die Sebalduskirche miteinander vergleichen konnten.

21  
Das Innere der  
Sebalduskirche von  
Westen<sup>40</sup>



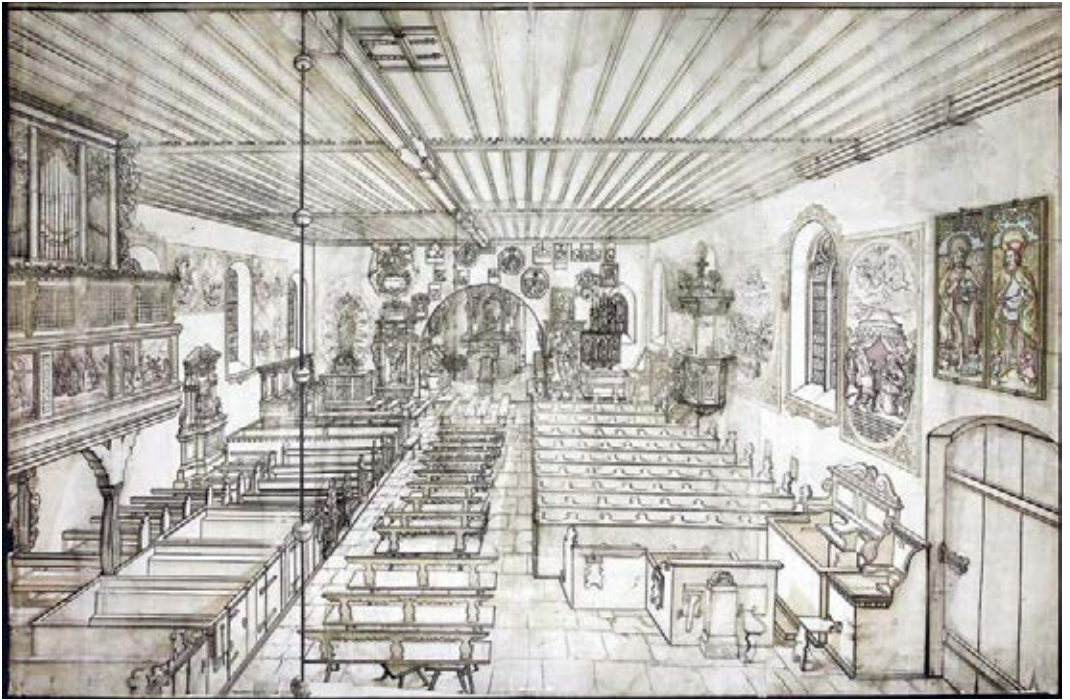
23 Ausschnitt mit Sebaldusstatue und Sebaldusgrab

22 Gotische Sebaldusstatue<sup>41</sup>

Fachleute können heute anhand dieses Anschauungsmaterials Standorte von Altären und Statuen der ehemals barocken Ausstattung rekonstruieren. Graff hat so präzise gezeichnet, dass sogar die Stifterfamilien einzelner Skulpturen anhand ihrer Wappen auf den Konsolen identifiziert werden können, wie zum Beispiel die Familie Holzschuher für den Schmerzensmann am Pfeiler links und die Familie Ebner für die Figur auf der rechten Seite (Abb. 21). Der gotische Kirchenraum war damals wegen der nach der Reformation eingebauten und inzwischen wieder entfernten Emporen dunkler. Das Taufbecken wurde später als neuer Mittelpunkt in den anschließenden Westchor versetzt.

Graff lässt den Kirchenraum heller erscheinen, indem er die Abendsonne von Westen tief eindringen lässt. Der gotische Hallenchor am Ende des langen Kirchenschiffs wirkt durch die hohen Fenster wie vom Licht überstrahlt. Schattenhaft sind die Figuren des Heiligen Sebald (Abb. 22) am Pfeiler links und sein Grab hinter dem Kreuz (Abb. 23) zu erkennen – beides aus der Zeit vor der Reformation und weiterhin verehrt.

Interessant für Graffs Zeitgenossen war auch die Innenansicht der kleinen Georgskirche (erbaut im 14. Jahrhundert) in Kraftshof, einem Dorf im nördlichen Nürnberger Umland: Hier ist sogar als seltener Glücksfall nicht nur der Kupferstich (Abb. 25), sondern auch eine Zeichnung (Abb. 24) erhalten. Diese Ansicht war ein Auftrag des Familien-



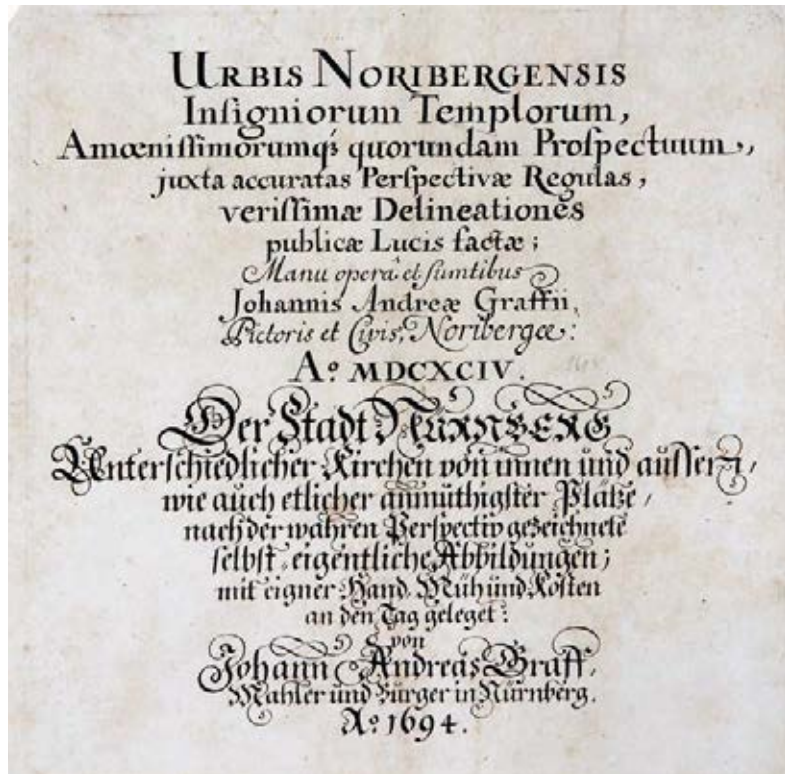
24 Das Innere der St. Georgskirche in Kraftshof

Zeichnung ohne Beschriftung<sup>42</sup>



25 Kupferstich signiert: Joh. Andreas Graff ad Vivum delineavit

Joh. Ulrich Kraus sculpsit<sup>43</sup>



seniors Friedrich Kress von Kressenstein (in der Überschrift des Stichs: DN. Friderico Kressio Sen.). Graff lieferte durch seine genaue zeichnerische Dokumentation der Ausstattung von 1694 eine perfekte Vorlage für den Stecher Kraus.

Die Vorlage von Graff ist wirklichkeitsgetreu bis ins kleinste Detail. Es war Graffs künstlerische Leistung, den Raum perspektivisch in seiner Besonderheit einzufangen („*ad Vivum delineavit*“). Das Geschlecht der vornehmen Ratsfamilie Kress war für die Erhaltung und Pflege seiner Patronatskirche und Grablege verantwortlich und offensichtlich stolz auf die Innenansicht mit ihrer dicht gedrängten Ausstattung.

1694 war der Vorrat von Kupferstichen so ansehnlich geworden, dass sich die Herausgabe einer neuen Serie im anspruchsvollen Großformat (Folio) lohnte.

Zusätzlich zu den hochwertigen Kupferstichen wurde auch das Titelblatt (Abb. 26) mit viel Sorgfalt in Latein(!) und in Deutsch für den gehobenen Geschmack der zahlungskräftigen Kundschaft gestaltet. Die harmonisch kombinierte Schriftenvielfalt hat sicher den Beifall der Nürnberger Schreibemeister gefunden. Sogar die barocke Sprache hält sich „im Rahmen“ mit maßvollem Stolz auf die eigene langwierige Arbeit.

Graff war also auf einem guten Weg, sein Verlagsangebot in Zusammenarbeit mit der Augsburger Kupferstecherfamilie Kraus attraktiv zu erweitern.

### 3.5 Auftragsarbeiten und überraschende Entdeckungen

1695 erhielt Graff von der Ratsfamilie Löffelholz den Auftrag, neun städtische Anwesen zu zeichnen – ein willkommenes Zusatzverdienst.<sup>45</sup> *Das große Löffelholtzische Haus bey der Dörrer Brücke am Bitterholz* (Abb. 27) ist präzise zu verorten: Diese Brücke heißt heute Untere Karlsbrücke und das Haus gehörte zum Anwesen Karlstraße 1, das im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde.

Das mehrstöckige, prächtige Haus mit dem für Nürnberg typischen achteckigen Treppenturm hat offene Arkaden, einen Eckerker, bemalte Laubengänge zum Fluss und ein steiles Dach mit drei durch Schleppegauben gut belüfteten Dachböden – viel Platz für Getreidevorräte. Es war aber „nur“ das Rückgebäude des Anwesens an der Karlstraße. In Nürnberg hatten die Häuser der wohlhabenden Familien die vom Rat vorgeschriebene schlichte Fassade zur Straße und zeigten ihre Schönheit und ihren Luxus erst im Innenhof mit eigenem Ziehbrunnen.

Im Hintergrund links ist die vorletzte, also ältere Stadtmauer mit dem überdachten Bogen der Befestigung über die Pegnitz zu erkennen. Zu Graffs Zeiten war die Stadterweiterung („Neuer Bau“) längst mit einem moderneren, viel massiveren Mauerring nach Westen gesichert. Im älteren, nun überflüssigen Stadtgraben stand der „Weinstadel“ als großes städtisches Speicherhaus, bei Graff hinter dem Löffelholzhaus mit „C“ markiert. Er ist angebaut an den ehemaligen Stadtmauerturm, damals bereits ein Wasserturm („B“). Graff schuf also bei diesem privaten Auftrag zugleich eine detailgenaue Ansicht des Pegnitzufers.

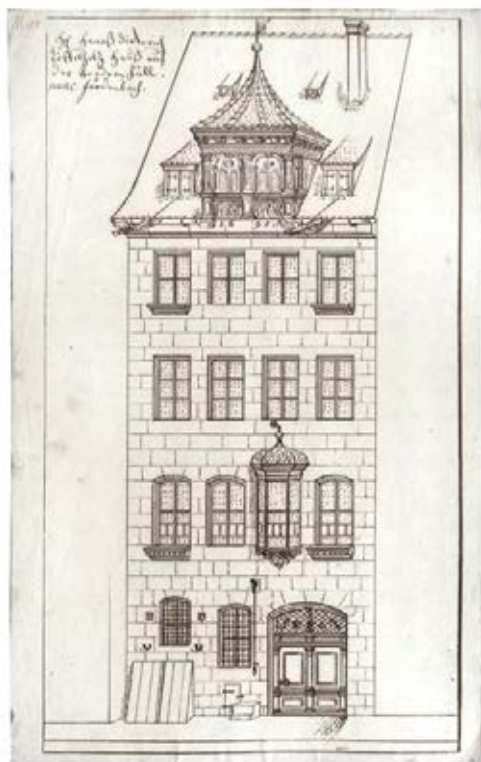
27  
Löffelholzhaus  
am Pegnitzufer<sup>46</sup>



Die Familie Löffelholz hat Graff noch mehrere andere Häuser ihres großen Grundbesitzes in der Stadt zeichnen lassen. Bei zwei ehrwürdigen, alten Steinhäusern in der Füll 6 und 16 zeigt Graff die damalige Fassadengestaltung,<sup>47</sup> die im Lauf der Zeit mehrfach verändert wurde. Im Gegensatz zu den späteren Chörlein auf dem Foto beginnen die gezeichneten Chörlein erst in Fensterhöhe, sie sind also noch nicht begehbar.

Am Haus Füll 16, das im Zweiten Weltkrieg zerstört und durch einen Neubau ersetzt wurde, zeigt Graff ein zierliches Chörlein. An der Fassade von Füll 6 entsprechen die drei breiten Öffnungen für Fenster und Chörlein im ersten Obergeschoss dem damaligen Zeitgeschmack. 1850 wurde dieser Teil der Fassade mit vier Fenstern den übrigen Stockwerken angepasst. Auf frühen Fotografien (um 1900) hat die Füll 6 kein Chörlein mehr. Erst 1978 erhielt dieses Haus durch die Finanzierung eines Mäzens wieder einen solchen typischen Nürnberger Erker. Wenige geborgene Reste eines Chörleins vom abgebrannten Haus Füll 10 wurden von einem pensionierten Holzbildhauer nach historischen Plänen und Fotos detailgenau ergänzt. Auf Anregung der Altstadtfreunde wurde damit das Bild dieser Gasse mit seinen zahlreichen Chörlein um einen weiteren Blickfang bereichert. Dabei wanderte das Chörlein zwei Häuser weiter nach rechts, weil eine Anbringung am Neubau Füll 10 unpassend gewesen wäre – ein schönes Beispiel für die Stadtbildpflege in Nürnberg und die Bemühungen, auch beschädigte unscheinbare Reste des historischen Erbes fachgerecht zu ergänzen und wieder sichtbar zu machen.

28  
Zwei Fassaden-  
zeichnungen<sup>48</sup>  
Füll 16 (links)  
Füll 6 (rechts)







29 Straßenbild der Füll 6 bis 14 (2016)<sup>49</sup>



30a  
Prospect von Nürnberg  
mit Blick in seine östliche  
Umgebung<sup>50</sup> – Linker Teil

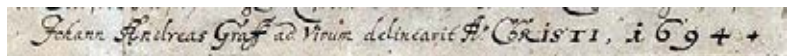
Legende unterer Bildrand:

- A. Das Lauffer Thor in NÜRNBERG.
- B. Des in der Eissem Lauffern gaß befindlichen Münzhauses Dach.
- C. Das Werther Thürlein.
- D. das Ballenhaus
- E. Die Bekschlagers gaß.
- F. Die Linden vom Münzhausße.
- G. Das Frawenthor.
- H. St: Marta.
- I. Der Weiß Thurn. (!)
- K. Die Wäsch.
- L. Lichtenhoff.
- M. Die Hader Mühl.
- N. Der Glockenhoff
- O. St: Peter.
- P. Hallerisch Weyerhausß.
- Q. Der Weg nach Altortff.
- R. Der Glaißhamer
- S. Zabeles Hoff.
- T. Die Vorstadt Werth und Kirche und Rathhaus.
- V. Hochad[elich]. Kressischer Garten.
- U. Veilhoff.
- W. Mögeldorff.
- X. St: Jobst.
- Y. Moritzer Berg.
- Z. der Rotenberg.

Ein ungewöhnliches Exponat wurde im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in der Ausstellung „Von oben gesehen: Die Vogelperspektive“ vom November 2014 bis Februar 2015 zum ersten Mal öffentlich gezeigt. Diese Zeichnung von Graff (Abb. 30a+b) musste vorher aufwändig restauriert werden. Trotzdem sind Einzelheiten des landschaftlichen Hintergrunds auf dunklem Papier schwer zu erkennen. Wegen der Länge der Zeichnung (51,3 x 199,4 cm) kann sie hier nur in zwei Teilstücken gezeigt werden.<sup>51</sup>

Im Katalog ist am Anfang des Abschnitts „Der panoramatische Blick“ dieses Unikat als Musterbeispiel abgebildet. Für die Verfasserin des Katalogs, Dr. Jasmin Doosry, steht diese „für ihre Zeit ungewöhnliche Panoramaansicht ... mit am Anfang einer folgenreichen Entwicklung der mit optischen Hilfsmitteln gestützten Vedutenmalerei des 18. Jahrhunderts. .... Es ist nicht auszuschließen, dass der Zeichner sich dabei optischer Hilfsmittel wie der »Camera obscura« bediente.“<sup>52</sup>

Graff hat diese Ansicht von Nürnberg mit seinem Umland eindeutig signiert und datiert:



31 Beschriftung am rechten unteren Bildrand von 30b

Er wählte 1694 einen ungewöhnlichen Blickwinkel. Wahrscheinlich schaute er vom Wehrgang der vorletzten, älteren Stadtmauer neben dem Laufer Schlagturm oder einem benachbarten höheren Haus auf die jüngste wehrhafte Stadtmauer aus dem 15. Jahrhundert und die daran angelehnte Bebauung. Er drehte den üblichen Sehenswürdigkeiten wie Kaiserburg, Kirchen, Rathaus den Rücken zu und schaute entlang der Stadtmauer auf Gärten, Brunnen und eng beieinander stehende Häuser. Auffallend ist in Abbildung 30b am unteren Bildrand links „D. Das Ballenhaus“, ein Haus für Ballspiele.<sup>53</sup>

Graff blickte auch weit über die Stadtmauer hinaus ins Nürnberger Umland. Wie Bilder aus der Erinnerung tauchen Herrensitze und Dörfer



als markante Blickpunkte auf, die Graff schon für seine Serie der „Landtschäfftlein“ gezeichnet hatte. In einer ausführlichen Legende unter der Zeichnung von A–Z, sowie 1–5 mit den entsprechenden 30 Markierungen in der Zeichnung erklärte Graff viele sehenswerte Details seiner Zeichnung.

Vorstädte, Herrensitze, Weiherhäuser sind zwischen Hügeln eingebettet (Abb. 32). Manchmal sind sie wie auf einem Suchbild schwer zu finden: Das Kirchlein St. Jobst an der Straße nach Prag, dessen Siechenhospital über Jahrhunderte eine wichtige Außenstelle der Stadt war, wird von einem Stadtturm halb verdeckt. Die Hadermühle, die älteste Papiermühle nördlich der Alpen, ist beim genauen Hinsehen in einer Lücke zwischen steilen Dächern zu entdecken.

30b  
Prospect von Nürnberg  
mit Blick in seine östliche  
Umgebung<sup>50</sup> –  
Rechter Teil

Legende unterer Bildrand:

1. Tucherische Häuser und Garten.
2. Die StadtMauren:
3. Die Lauffer Strasse samt H[errn]Rößlers Garten.
4. Der Rechenberg.
5. Beßlerisch Hauß v. gart.



D. Ballenhaus



2. Stadtmauer + X. Jobst



L. Lichtenhof + M. Hadermühle



U. Veilhof + W. Mögeldorf



T. Wöhrd

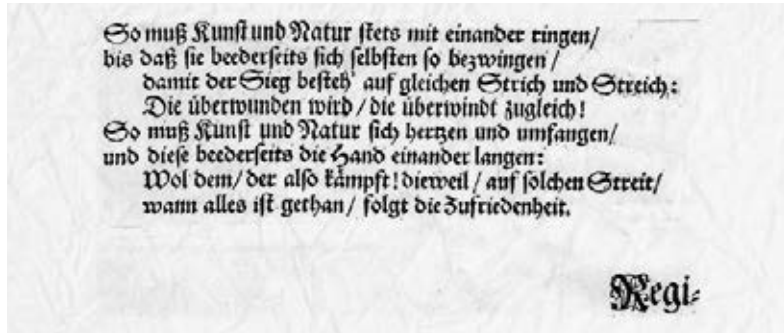


V. Herrensitze Kressengarten

32 Ausschnitte aus dem Prospect von Nürnberg in seine östliche Umgebung



33  
Ausschnitt aus dem  
Prospect von Nürnberg  
am rechten Rand



34 Ausschnitt aus der „Vorrede“ zum Neuen Blumenbuch<sup>54</sup>

Der Blick vom Äußeren Laufer Rundturm bis zur Klarakirche („H. St. Clara“) umfasst einen Winkel von ca. 140°. Ganz rechts, vom dunklen Rand halb verdeckt, hat Graff über dem Dach der Klarakirche den vier-eckigen Weißen Turm („I. Der Weiß Thurm“) eingefügt (Abb. 33). Dieser Turm wirkt wie willkürlich in einen viel zu kleinen Rest des Blattes hineingezwängt und er liegt nicht in dieser Blickrichtung, sondern ca. 35° weiter nach rechts.

Wie konnte Graff ein so gravierender Fehler unterlaufen? Er hat dem Turm mit dem Buchstaben „I“ mitten in seiner Legende eine Bezeichnung gegeben, er ist also nicht versehentlich oder zufällig kurz vor Fertigstellung in die Zeichnung geraten. Er soll vielleicht eine besondere Nachricht vermitteln, weil eine Fortsetzung des Panoramabildes vorgesehen oder sogar schon gezeichnet war, auf der dieser Turm als wichtiger Orientierungspunkt von Bedeutung war.

Wir vergessen leicht, dass Leser vor 300 Jahren, als die Seiten von Büchern noch nicht nummeriert waren und als Blätterstapel verkauft wurden, erst gebunden wurden, wenn der Käufer den Buchbinder seiner Wahl damit beauftragte. Dann mussten die Seiten ohne Seitenzahlen mit einer anderen Kennzeichnung in die richtige Ordnung gebracht werden. Hierzu wurden die ersten Buchstaben der nächsten Seite unten rechts als „Vorschau“ gedruckt (Fachbegriff: Kustoden).

Ein Gedicht im „Neuen Blumenbuch“ von 1680 (Abb. 34) ist ein anschauliches Beispiel: Danach beginnt eine neue Seite mit dem Register (Inhaltsverzeichnis). „Regi-“ steht für diesen Anschluss, absichtlich nicht als gesamtes Wort, sondern nur mit den ersten beiden Silben als Anknüpfungspunkt, so wie der halbe Weiße Turm für die Fortsetzung des Rundblicks.

Der Wettstreit von Natur und Kunst, der in diesem Gedicht so anschaulich für das Werk der Merianin geschildert wird, gilt ebenso für Graffs große und großartige Zeichnung, obwohl sie im Lauf der Zeit so sehr gelitten hat, dass nur noch wenig von ihrer ursprünglichen Faszination zu erkennen ist. Wenn „Natur“ im Sinne der vorgefundenen, abzubildenden Realität verstanden wird, gilt die Aussage des Gedichts sogar für das Gesamtwerk von Graff, der sich mit dem Gütesiegel auswies: „ad Vivum delineavit“ – nach dem Leben gezeichnet.

### 3.6 Meisterwerke aus dem Fundus der italienischen Jahre

Von seinem Aufenthalt in Italien hat er sicher Zeichnungen aus Rom mitgebracht, die Grundlage für spätere Arbeiten waren. Als Beispiel wird hier eine große Ansicht vom Innenraum des Petersdoms gezeigt, die mit fünf weiteren, kleineren Motiven kombiniert wurde (Abb. 35). Der untere Abschluss ist eine ausführliche Legende mit gleichen Buchstaben in den Abbildungen. Sogar Höhenmaße einzelner Bauteile sind angegeben.

Betrachter des Sticks können teilhaben an einem seltenen Ereignis: fünf Heiligsprechungen am 16.10.1690. Tausende von Menschen sind in

35  
Petersdom  
mit Heilig-  
sprechungen<sup>55</sup>



den Dom geströmt, so klein dargestellt, dass der gigantische Kirchenraum voll zur Geltung kommt.

Rechts im Hintergrund thront der Papst im Umkreis seiner Kardinäle wie in weiter Ferne und trotzdem sind die Personen nummeriert und ihre Funktionen (ohne Namen) sind in der Legende aufgeführt.

Das Studienzentrum für Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München hat in seiner Internet-Ausstellung „Linienspiele“ diesen Stich als vor-bild-lich für die fünfte Sektion „Sprechende Linien“ ausgewählt. Diese Präsentation kann im Internet besichtigt werden.<sup>56</sup>

Der Stich birgt jedoch noch ungelöste Geheimnisse: Wie konnte Graff ein Ereignis von 1690 zeichnen, wenn er in dieser Zeit nicht in Rom, sondern in Nürnberg war? Vielleicht hatte er eine derartige Zeremonie miterlebt, als 1658 in Rom eine Heiligsprechung stattfand. Eine bildliche Übertragung des damaligen Zeremoniells auf die neuen Kanonisationen wäre leicht möglich gewesen.

Diese Ansicht (Platte: 49 x 43 cm) gibt es in einer anderen Größe auch als reine Architekturansicht ohne Heiligsprechungen, wenn man im Mittelteil der Legende den Sätzen des „Werbetextes“ – wahlweise in Italienisch oder in Deutsch – Glauben schenkt (Abb. 36). Die untere Hälfte in Deutsch lautet:

*Dieses kleinere Kupffer der St. Peter Kirch in Vaticano dienet denen Jenigen zur Nachricht welche die grösser ausgearbeitete in fernen Orten zusammen hefften und setzen wollen nach den 11 grossen u. Regal bogen darauf Sie gestochen worden. Solche im Grossen ist zwar auch bey mir zusammen gesetzt auf Tuch gezogen und Illuminirt zuhaben, als welches die herrliche Architectur vollkommen præsentirt, ohne die Auszierde so mit Tapezereien zu gewissen Zeiten geschicht, und auf disem kleinern zusehen.*

36  
Ausschnitt aus  
der Legende des  
Petersdoms mit  
Heiligsprechungen  
in Italienisch  
und in Deutsch



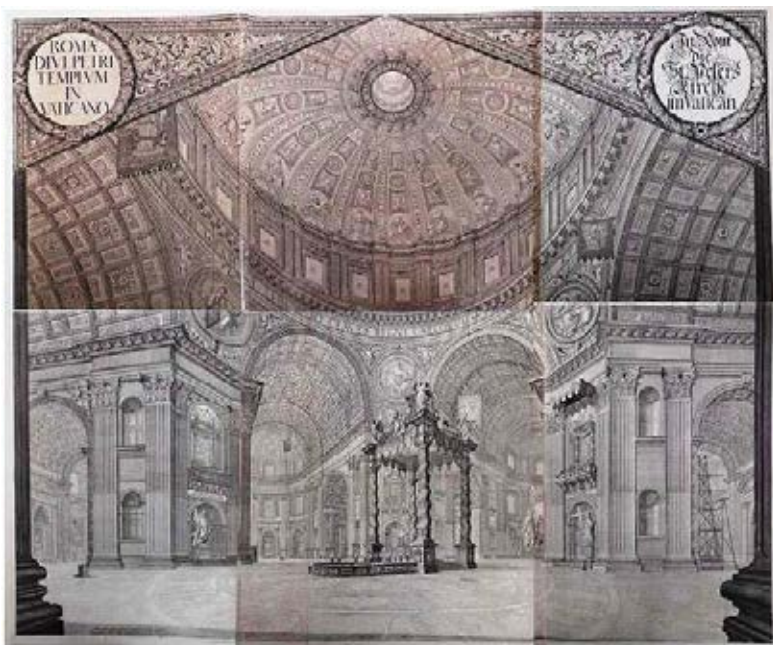
So äußert sich *Johan. Ulrich Krausen in Augsburg / mit Röm. Kayserl: Maj. Privilegio* (= mit Privileg der Römisch-Kaiserlichen Majestät). Dieser „kleinere“ Stich war also auch als Gebrauchsanweisung für die Zusammensetzung des großen Formats nützlich, wenn die verschiedenen Bögen erst „in fernen Orten“ zusammengefügt wurden.

Von diesem Riesenformat, das auch ohne Event mit den Menschenmassen sehr eindrucksvoll sein muss, ist bisher kein illuminiertes erhaltenes Exemplar bekannt. Aber von nicht illuminierten Blättern gibt es eindeutige Spuren: Die Ansicht eines Sticks im Internet, der 2010 von einem Kunsthändler in San Francisco angeboten wurde,<sup>57</sup> zeigt unscharf aber eindeutig, dass sich keine Menschenmassen im Petersdom befinden und dass kein zusätzlicher Festtagsschmuck zu sehen ist: keine Fahnen in den Gewölben und keine wertvollen Tuche auf Brüstungen, keine Wandbespannung hinter dem Papstthron, genannt „Tapezereien“. Der Stich (Gesamtgröße ca. 2,10 x 1,90 m) besteht aus 12 Bögen und ist signiert:

„*Joann Andreas Graff Noriberg*“ und „*Joann Ulricus Kraus*“ 1695

Die Kupferstichsammlung der Albertina in Wien hat in ihrem Bestand die oberen sechs Bögen des großen Sticks (Abb. 36) in einer Fassung von 1696 (insgesamt ca. 137 x 164 cm).

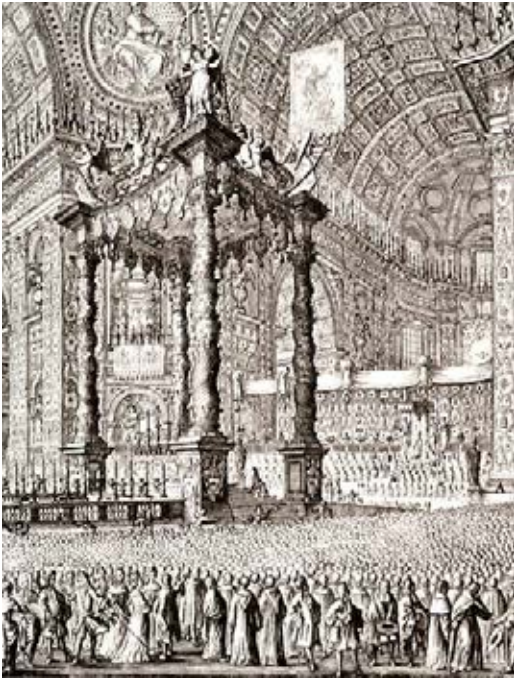
Wenn die unteren 6 Bögen dort auch noch gefunden werden, könnte man vergleichen, ob die Kompositionen aus 12 Blättern (San Francisco, 1695, und Wien, 1696) sich nur in den Medaillons links und rechts oben sowie in den Jahreszahlen der Signatur unterscheiden oder ob es auch



37  
Innenraum des Petersdoms (Albertina Wien) mit vergrößerter Signatur am unteren Bildrand<sup>58</sup>

*Joanna Andreas Graff Noriberg, ROMA, ad Viv. del. et sculpit.  
Joanna Ulricus Kraus Augustanae sculpit. et Ex. del. A. 1696.*

*Cum Privilegio Sacrae Cæs. Majestatis*



38 Ausschnitt aus dem Stich im Folioformat (München) mit Zeremonie einer Heiligsprechung



39 Ausschnitt aus Bogen 5 des 6-teiligen Sticks (Wien) als Architekturansicht

Abweichungen in den Legenden gibt. Die Unterschiede verglichen mit dem kleineren Stich (München) im Folioformat (Abb. 35) sind beträchtlich, besonders in Ausschnitten rund um den Altar.

Dem Augenschein nach entspricht der zweite Ausschnitt (Abb. 39) auch dem Stich in San Francisco, der ein Jahr früher signiert wurde. Das Kunsthaus konnte Digitalisate von den unteren sechs Blättern des 12-teiligen Sticks schicken. Damit ist bewiesen, dass dieser Stich eine andere Legende als der Stich im Folioformat hat. Auf dem Exemplar in San Francisco werden keine Heiligsprechungen beschrieben, sondern Details der Architektur des Petersdoms.

Beide Legenden müssen auf detaillierter Ortskenntnis beruhen, die bei Graff gesichert ist, während Kraus nach dem derzeitigen Stand der Forschung nie nach Rom gereist ist. Wie immer bei Entwürfen von Graff bildet der Text eine wesentliche Ergänzung zum Bild und durch die bezeichnenden Buchstaben an den jeweiligen Stellen in der Ansicht verschmelzen beide zu einer Einheit mit fast unerschöpflichen Informationen. Die Legende (in Latein und in Deutsch) enthält einen Zusatz von Kraus als Empfehlung, in welcher Höhe die aus den 12 Blättern zusammengesetzte Gesamtansicht aufzuhängen und in welchem Abstand sie zu betrachten sei. Zudem stach er ein großes Lob in die Kupferplatte:

*„Diser Kunstleriche Architectus hat durch sonder- und wunderbahre Kunst außstudiert, alles was zur Seiten und über seinem Haupt von*



*Kostbarkeit gesehen wird, das sich in der ordinari Perspectiv nicht hatte thun lassen, und allen sonderbahren Liebhabern, gleichsam in weit entfernten Orthen, diesen Tempel, in ihren Wohnungen, als ein wahres Model der „St. Peterskirch“ alle Tag und Stunde zu beschauen, und zu einem immerwehrenden Angedenken aufzurichten sich vorgenommen, der mit seiner Wissenschaftt alles genau nach dem Leben abgezeichnet, und nichts im geringsten vergessen hat, das weder vor noch nach ihm, jemand dergleichen grosse Gedult auf sich genommen. Er hat auch alles von frever Hand mit der feder abgezeichnet, das man sich seines Fleises nicht genugsam verwundern kan.“*

Seinen eigenen Anteil an diesem Werk beschreibt Kraus so:

*„Welches ich der Nachwelt, als auch ein Liebhaber der Architectur vorzustellen mich unterfangen und diese Kostbahre Zeichnung in offentlichen Truckh herausgegeben ...“*

Kraus äußert hier seine hohe Anerkennung für die künstlerische Partnerschaft und bestätigt eine klare Aufgabenverteilung, die ein wichtiger – und bisher einmaliger – Fund für die Beurteilung des schöpferischen Anteils von Graff ist.

Graffs Architekturzeichnung hat offensichtlich als Vorlage für mehrere Fassungen gedient. Zum Heiligen Jahr 1700 gab es noch einmal eine „Neuaufgabe“ der „kleineren“ Fassung.<sup>59</sup> Bei einigen Drucken wird Johann Andreas Graff nicht mehr als Zeichner (delineator) genannt, sondern nur noch Kraus als Stecher.

### 3.7 Späte künstlerische Anerkennung

1696 war ein besonders produktives Jahr in der Zusammenarbeit von Graff und Kraus, weil zwei neue Stiche von Kirchenräumen angeboten werden konnten: Einer dieser Stiche zeigt die barockisierte Frauenkirche, die Graff in allen Details dokumentiert. Diese Ansicht wurde von anderen Stechern mehrmals nachgeahmt, aber in ihrer Detailtreue und perspektivischen Stimmigkeit nie erreicht. Im 19. Jahrhundert wurde die barocke Umgestaltung wieder entfernt und dieser Stich ist somit sogar heute noch in seiner Anschaulichkeit kulturhistorisch interessant.

Der zweite Stich (Abb. 40) zeigt das Innere der Heilig-Geist-Kirche, die im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört und beim Wiederaufbau durch einen Veranstaltungssaal ersetzt wurde. Ähnlich wie der Engelsgruß in der Lorenzkirche und die Statue des Kirchenpatrons zusammen mit seinem Grab in der Sebalduskirche gibt es auf dem Stich der Kirche des Heilig-Geist-Spitals ein Detail, das auf den ersten Blick nicht auffällt, aber für diese Kirche von großer Bedeutung ist:

Kaiser Sigismund hatte der Stadt Nürnberg 1424 die Reichskleinodien zur ewigen Aufbewahrung anvertraut. Sie blieben in der Spitalkirche bis 1796. Als Symbole der Rechtmäßigkeit des neu zu krönenden Kaisers übernahmen die Nürnberger Stadtväter den Transport dieses Reichsschatzes zum jeweiligen Krönungsort. Während die meisten Insignien und Reliquien in einer einbruchsicheren Sakristei aufbewahrt wurden,



40 Heilig-Geist-Kirche<sup>60</sup>



41 Ausschnitt mit Heiligtumsschrein

hingen die wichtigsten Reliquien (ein Span vom Kreuz Christi und die Spitze der Heiligen Lanze) in einem Schrein an einer Kette direkt vor dem Hochaltar (Abb. 41). So waren sie vor Diebstahl gesichert und trotzdem den Gläubigen nahe, die sich hiervon heilende Wirkung erhofften.

Ein dritter Stich aus demselben Jahr zeigt eine völlig zerstörte Kirche. Für die Großen Stadt-Prospecte hatte Kraus nach einer Zeichnung von Graff schon die Ansicht mit der romanischen Egidienkirche und dem Gymnasium, den stattlichen Häusern der vornehmen Ratsfamilie Imhoff und der steinreichen Kaufmannsfamilie Peller sowie dem noch mittelalterlich anmutenden Tetzehof gestochen (Kapitel 3.1, S. 43), als im Juli 1696 die Kirche und das Gymnasium, die frühere Wirkungsstätte seines Vaters vor fünfzig Jahren, einem verheerenden Großbrand zum Opfer fielen (Abb. 42).

Graff hat den Platz nach der großen Katastrophe, die ganz Nürnberg in Angst und Schrecken versetzte, erneut als Vorlage für den Kupferstecher Kraus gezeichnet, allerdings nicht mehr nach Norden, sondern mit Blick nach Osten, um das gesamte Ausmaß der Zerstörung zu zeigen.

Schon in der Überschrift ist das Entsetzen über das Ereignis zu spüren:



42 Trauriger Anblick; der A° 1696, den 7. und 8. Julii erbärmlich eingäscherten Kirche und Gymnasia zu St. EGIDIEN in NÜRNBERG.<sup>61</sup>

Aber Graff ist nicht nur der Bildchronist der Zerstörung. Auch hier nutzt er die Gelegenheit für möglichst viele interessante Informationen in der Legende über dem Stich mit den Buchstaben „A–H“, sowie „a–z“, also mit 31 Bezugspunkten in der Grafik. Schon bei „A am Fuß deß Einen Kirch-Thurns“ (sic!) beschreibt er als unerwartete Spätfolge des Brandes: „dass dieser, Vormittags, nach Nächtlicher Brunst, erschrecklich eingefallen und etliche Menschen bedeckt.“ Allein schon auf dem kleinen Ausschnitt (Abb. 43) mit insgesamt fünf Buchstaben gibt es viel zu entdecken:

- o, In(n)erer Lauffer-Thurn.
- b, deß Meßners Wohn-Platz.
- q, Castners Hauß und Auditorium Publicum.<sup>62</sup>
- r, Rectoris Hauß. (Wohnhaus der Graff-Eltern und sein eigenes Geburtshaus)
- y, Zwey hohe Giebel-Mauern, welche, samt den untern Nuß-Bäumen, dem Brand, Gott Lob, zimlich gesteuert.



43 Ausschnitt nach dem Brand

Dieses erleichterte Aufatmen bei „y“, weil es noch viel schlimmer hätte kommen können, wenn die Bäume nicht zusammen mit dem hohen Hausgiebel eine Barriere gegen den Brand gebildet hätten, ist mit den zusätzlichen Angaben bei den anderen Buchstaben über Eigentümer, Nutzungen und zeittypischen Benennungen eine Fundgrube für die Stadtforschung in Nürnberg.

Im Juni 1697 brachte Graffs zweite Frau Anna Maria ihren ersten Sohn Christoph Friedrich auf die Welt – da war Graff schon 61 Jahre alt. Der Taufpate seines Sohnes, Christoph Friedrich Gugel, gehörte zu einer angesehenen, wohlhabenden Nürnberger Familie, die in Handelsgeschäften und durch Eheschließungen mit den Imhoffs, einer der wichtigsten Ratsfamilien, verbunden war.<sup>63</sup> Mehrere Mitglieder der Gugel Familie wurden nach einem Studium der Rechte Ratskonsulenten und damit wichtige amtliche Rechtsberater und Gutachter der Stadtregierung. Auch der Taufpate des Graffsohnes war Jurist mit der Berufsbezeichnung „assessorius im Stadtgericht“ im Taufeintrag.<sup>64</sup> Graff hatte also mit seiner Familie wieder seinen Platz in der Nürnberger Stadtgesellschaft gefunden.

Auch in den darauffolgenden Jahren schien sich im Haus „Zur Goldenen Sonne“ und für seine neue Familie alles zum Guten zu wenden. Im Juni 1701 wurde der zweite Sohn Georg Burkard des inzwischen schon 65-jährigen Graff getauft. Auch er wurde nach seinem Taufpaten benannt: Georg Burkhard Löffelholz,<sup>65</sup> „assessorius im Landgericht“, also ebenfalls ein studierter Jurist. Er gehörte zu einer alteingesessenen Familie, aus der seit der Mitte des 15. Jahrhunderts immer wieder Mitglieder an die politische Stadtspitze berufen wurden. Die Löffelholzfamilie hatte Graff mehrere Privataufträge für Zeichnungen gegeben (Kapitel 3.5, S. 61f) und die Übernahme der Patenschaft für den Sohn war sicher eine große Ehre.

Graff hat wahrscheinlich Anfang der 90er Jahre, als er das Innere der Sebalduskirche zeichnete, das Taufbecken vorn in den Mittelpunkt gestellt (Abb. 44), weil er selbst 1636 (so wie Dürer anderthalb Jahrhunderte früher) dort getauft wurde. Als gläubiger Christ hat er seine Signatur

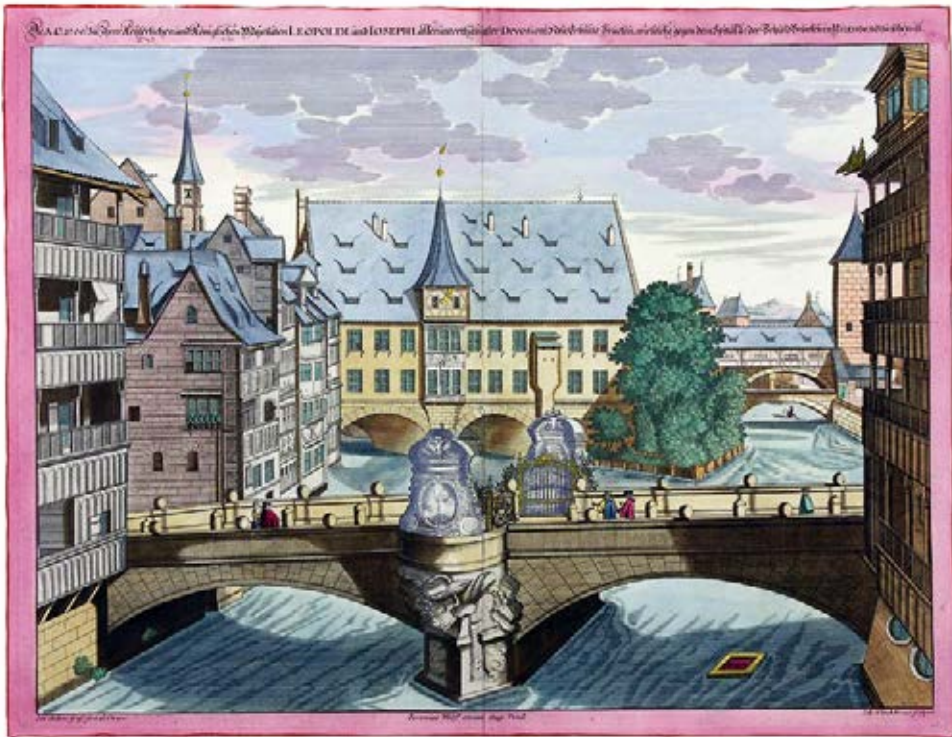
dem Fundament dieses Beckens anvertraut. Aber er hat damals mitten in der schweren Zeit seines langwierigen Scheidungsverfahrens wohl kaum zu hoffen gewagt, dass sich in wenigen Jahren seine familiäre Situation so grundlegend verbessern könnte und er mehr als sechzig Jahre nach seiner eigenen Taufe dort noch zwei kleine Söhne taufen lassen würde.

Graff hat weiterhin Zeichnungen für Stadt-Prospecte von Kraus in Augsburg stechen lassen. Im Jahr 1700 wurde eine neue Brücke bestaunt: Die Barfüßerbrücke (heute: Museumsbrücke).

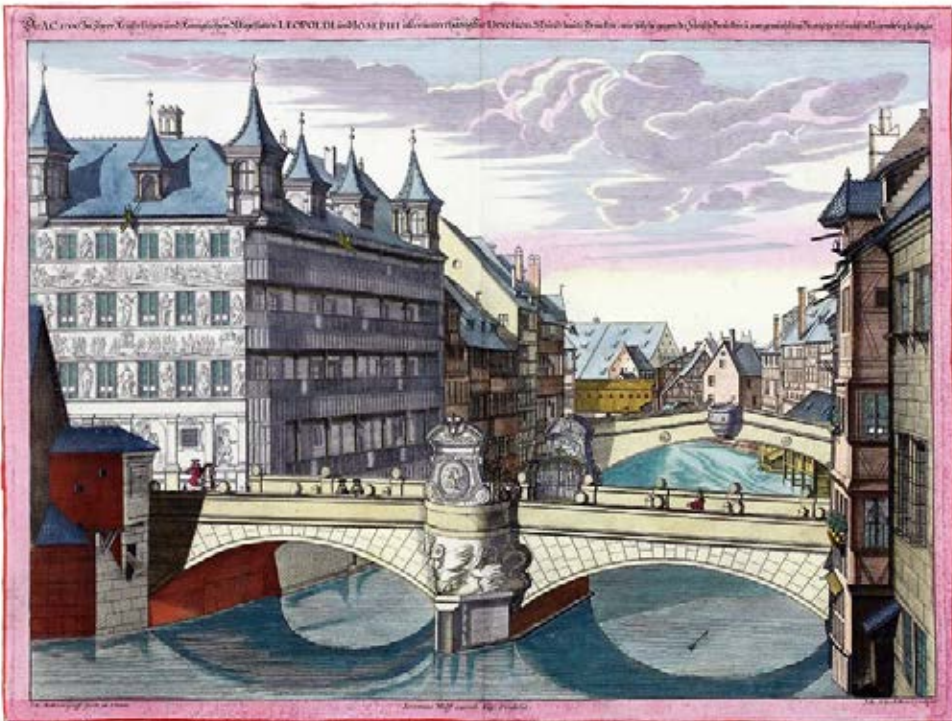
Sehr bekannt ist die Ansicht der Barfüßerbrücke mit Heilig-Geist-Spital und älterer Stadtmauer im Osten (Abb. 45), weil sie von anderen Künstlern oft nachge-

44  
Ausschnitt aus der  
Sebalduskirche  
mit Blick von  
Westen nach Osten

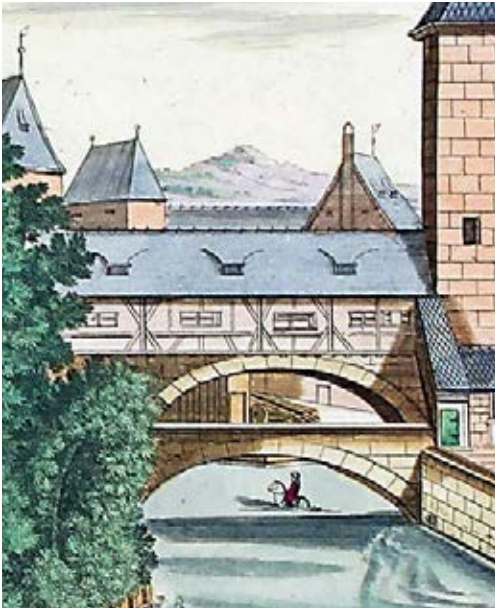




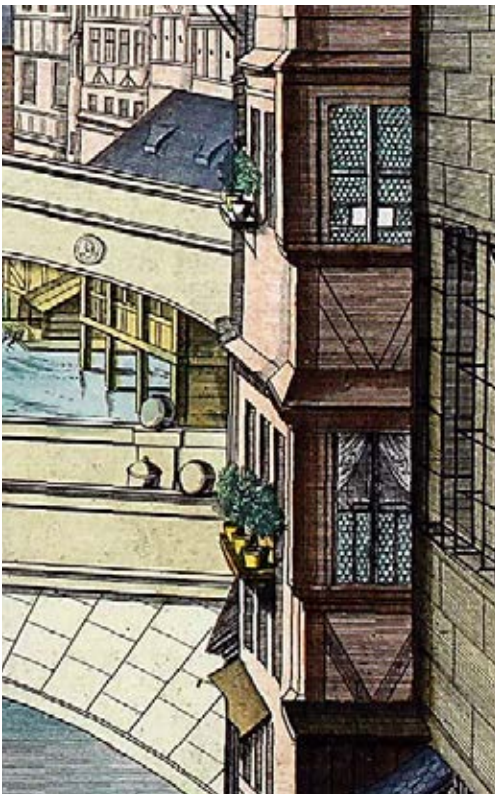
45 Blick nach Osten mit Heilig-Geist-Spital<sup>66</sup>



46 Blick nach Westen mit Fleischbrücke<sup>67</sup>



47  
Ausschnitt mit Fluss



48  
Ausschnitt mit Erker

stochen wurde, vor-bildliche Motive für nachfolgende Kupferstecher. Graff war der Erste, der schon kurz nach der Fertigstellung dieser „modernen“ Brücke im Jahr 1700 diesen Stich als Verleger anbot.

In den Überschriften dieser beiden Abbildungen steht die Widmung der Brücke: *„Die A. C. 1700. Zu Ihrer Keyserlichen und Königlichen Majestäten LEOPOLDI und JOSEPHI allerunterthänigster Devotion Neu Erbaute Brücken“*

Nürnberg zeigte seine Verehrung für die Majestäten (Vater und Sohn) durch huldigende Texte auf den Monumenten in den beiden Kanzeln mitten auf der Brücke, die Graff mit ihren kunstvollen Gittern besonders sorgfältig abzeichnete.

Aber die Kleinigkeiten am Rande sind nicht weniger interessant, wie beispielsweise die Stadtmauer mit überdachtem Gang über dem Fluss (um 1325 erbaut, aber 1812 abgerissen<sup>68</sup>). Die in ihrem Schutz zur Stadtseite vorgesetzte Heubücke auf dem niedrigeren Bogen wurde inzwischen mehrfach erneuert, nur die Hügel-landschaft im Hintergrund ist immer noch ein beliebtes Ausflugsziel der Nürnberger (Abb. 47).

Betrachter „in fernen Orten“ vermuten vielleicht einen reißenden Strom, der unter den Bögen in die Stadt fließt. Aber das Pferd mit seinem Reiter wadet gelassen durch die flache Pegnitz.

Beim Ausblick zur anderen Flussseite (Abb. 46) ist das kunstvoll bemalte Viatishaus der Blickfang. Die Fleischbrücke (von 1596) spannt ihren weiten Bogen nach dem Vorbild der Rialtobrücke in Venedig, die nur zehn Jahre älter ist. Hinter ihrer Brüstung rechts versteckt sich ein kleines gelbes Holzhaus mit blauem Dach auf Pfählen im Fluss (Abb. 48): Das städtische Schlachthaus war wichtig, aber auch übelriechend, weil die Schlachtabfälle durch den offenen Spaltenboden direkt in die Pegnitz geworfen wurden. Zusätzlich landete viel anderer Unrat in diesem „Abwasserkanal“. Deshalb stehen die Blumentöpfe mit Duftpflanzen nicht nur zur Zierde auf den Fensterbänken, sondern als Luftschleuse, damit die Pegnitz die Zimmerluft nicht ver-pest-ete.



Graff hat beide Flusspanoramen mit gleicher Sorgfalt entworfen. Für ihn als Stadtchronisten waren beide Perspektiven gleich wichtig und der Verkauf der Zwillingsschneidmesser konnte sich zu einer guten Einnahmequelle entwickeln. Vielleicht hat er sich bei der Arbeit an der Ansicht nach Westen mit der Fleischbrücke auch an seine eigene Zeit als junger Geselle in Venedig erinnert.

49  
Bauhof (damals  
„Die Peunt“)<sup>69</sup>

Der letzte Stich von Kraus in Augsburg für Graff von 1701 stellt den großen Bauhof der Stadt Nürnberg, „Peunt“ genannt, dar (Abb. 49). Graff hat also am Ende seines Lebenswerks eine zentrale Stelle für die städtische Infrastruktur „conterfeyt“: Hier wurde geplant, von hier aus wurden die Baustellen für Neubauten und Instandhaltung beschickt. Die Stadt Nürnberg aus Stein, Holz, Lehm und Ziegeln als gebaute Umwelt für das Leben und Arbeiten der Menschen war das Lebensthema von Graff.

Darstellungen sogar kleinster Details, ohne die Gesamtkomposition aus dem Auge zu verlieren, wurden auch hier ergänzt durch kennzeichnende Buchstaben und präzise Beschriftungen. Aber es ging nicht nur um Funktionen, sondern um die Menschen und „Wohnung“ bedeutete auch „Arbeitsstelle“, wie beispielsweise: des „Herrn Baumeisters“, des „Werckmeisters“ und des „Anschickers“ Wohnungen, Knecht- und Wächter Stuben, Zimmermannsplatz und Pferdeställe – alles hat seine Ordnung.



50  
Ausschnitt aus  
dem Bauhof

Das Baumeisterhaus, das höchste Haus links, ist in seiner schlichten, aber harmonischen Gestaltung und seinen idealen Proportionen wahrscheinlich das schönste Renaissancehaus in Nürnberg, das den Zweiten Weltkrieg unbeschädigt überdauert hat. An dieser Stelle kann also die Qualität von Graffs Entwürfen an der Realität gemessen und gewürdigt werden.

Seine Arbeit in Nürnberg wurde zu seinen Lebzeiten immer mehr anerkannt: Schon 1693 und 1696 hatte er Belohnungen durch den Rat erhalten,<sup>70</sup> die dieser als besondere Anerkennung (ohne jegliche Verpflichtung für die Zukunft) in Form von Geldgeschenken zahlte. Außerdem bot ihm der Rat eine „Recompens“ an,<sup>71</sup> eine Art Vorschuss auf die Ost- und Westansicht der Barfüßerbrücke, als er noch daran arbeitete.

Sogar für die Zukunft war gesorgt: Am 3. September 1701 beschlossen die „Älteren Herren“, also die siebenköpfige Ratsspitze: *„Hiernächst aber ihm auftragen, die sauberste Monumenta in denen Kirchenfenstern, deßgleichen die Gemälde auf dem Rathhaussaal abzuzeichnen und ebenmäßig ins Kupffer zu bringen“*<sup>72</sup>

Aber dazu kam es nicht mehr: Mitten aus dem Schaffen gerissen, verstarb Johann Andreas Graff drei Monate später. Im Beerdigungsbuch von St. Sebald steht unter dem Datum „9. 10bris“ (10 = lateinisch decem), also dem 9. Dezember:

*„Der Erb. und kunstreiche Johann Andres Graf, Mahler und Conterfeyer, aufm alten Milchmarkt.“* Drei Tage vorher war er verstorben.<sup>73</sup>

Wie erging es den beiden kleinen Graff-Söhnen aus zweiter Ehe, dem vier Jahre zuvor geborenen Christoph Friedrich und seinem jüngeren Bruder Georg Burkard, der erst ein halbes Jahr vor dem Tod seines Vaters auf die Welt gekommen war? Als die Witwe Graff 1705 das Haus „Zur goldenen Sonne“ verkaufte, wurde nur noch ein Sohn erwähnt,<sup>74</sup> weil der andere wahrscheinlich schon gestorben war. Wir wissen nicht, wer von beiden überlebte, aber für diesen Sohn wurden zwei Vormünder bestimmt.<sup>75</sup> Für ihn wurde also ähnlich gesorgt wie für Graff selbst, als der Weinhändler Auer dessen Vormund wurde. 1707 heiratete die Mutter wieder und 1711 starb sie.<sup>76</sup> Sechs Jahre später wurde ihr Sohn noch einmal (ohne Namen) erwähnt,<sup>77</sup> danach verlor sich auch seine Spur.



### 3.8 Graffs Werk als Dokumentation der Stadtkultur seiner Zeit

Seine außergewöhnlichste Zeit hat das Haus am Alten Milchmarkt in den vierzehn Jahren der ersten jungen Graff-Merianin-Familie erlebt. Karl Kohn hat dieses Haus in der Altstadt wieder ausfindig gemacht, und Erich Mulzer, der diese Wiederentdeckung publizierte,<sup>78</sup> versuchte, sich das Alltagsleben mit den vielen krabbelnden, flatternden, gefräßigen „Thierlein“ sogar im Winter in der warmen Wohnstube vorzustellen.<sup>79</sup> Sein Kommentar: „Auf jeden Fall: Johann Andreas Graff muss ein sehr duldsamer Mann gewesen sein.“<sup>80</sup>

Aber es war kein passives Erdulden, sondern eine *vita activa* bis zum Ende seines Lebens mit 65 Jahren. Johann Ulrich Kraus, der Graffs Werk besser als jeder andere kannte, hat schon vor mehr als 300 Jahren festgestellt, „*das man sich seines Fleises nicht genugsam verwundern kan.*“ Graff hat mit seinem großen Zeichentalent und seiner genauen Beobachtungsgabe ein relativ schmales, aber für die Stadt Nürnberg großartiges Erbe mit vielen stadthistorischen Informationen hinterlassen.

Graff porträtierte für uns als Zeitzeuge mit Zeichenstift, Feder und Pinsel das Stadtbild wie auch die Kulturlandschaft zu seiner Zeit. Damit trug er der Wechselbeziehung im „Stadtstaat“ Nürnberg Rechnung: Die Stadt war auf Zulieferungen von Lebensmitteln, Holz, Sandstein, die Wasserkraft der Mühlen angewiesen und das Territorium außerhalb der Stadtmauern brauchte garantierten Schutz, eine stabile Rechtsordnung, Investitionen durch den Rat und durch Patronatsherren – um nur einige Beispiele zu nennen.

Bei den Stadtansichten benannte Graff in kalligraphisch gestalteten Legenden die Sehenswürdigkeiten. Diese vermittelten damals für Fremde (und heute für uns) wichtige zusätzliche Informationen, ohne die Komposition zu belasten. Die „Landschäftlein“ kennen wir nur im kleinen Format (Platte: ca. 12 x 17,5 cm, also deutlich kleiner als DIN A5). Umso wichtiger sind Zeichnungen in größeren Formaten. Als Unikate sind sie jedoch oft verschollen oder in einem beklagenswerten Zustand. Die größte bisher bekannte, sehr gut erhaltene Serie sind fünf Zeichnungen von Gründlach und seiner Umgebung in einer Privatsammlung einer Nürnberger Patrizierfamilie.<sup>81</sup> Jede Zeichnung ist ca. 55 x 110 cm groß, also noch größer als die Stadtprospecte und sie könnte zwei Serien, also 24 „Landschäftlein“ abdecken.

Wie meisterte Graff solche großen Formate? Gelang es ihm, die gleiche Illusion von Tiefe auf das flache Papier zu bringen wie bei den Vorlagen für die Grafiken? Zur Beantwortung einer solchen Frage lohnt sich eine Zeitreise mit seinen Zeichnungen aus dem Sommer 1685 in den Norden des Nürnberger Territoriums. Heute gehört die Gegend um Gründlach zur Stadt und wirkt an vielen Stellen verstädtert. Aber damals gab es nur wenige Weiler und Einzelgehöfte im Umland. Es ist Hochsommer, die Felder sind zum Teil abgeerntet, aber auf anderen steht das Getreide noch hoch.

Alles wirkt friedlich. Das Dorf Gründlach erstreckt sich lang auf der Kuppe des Hügels mit der Kirche als weithin sichtbarem Mittelpunkt (Abb. 51). Mehrere Kirchweihbäume lassen vermuten, dass in diesem Ort „Kärwa“ gefeiert wird. Graff zeichnet auch die Infrastruktur mit Bach, Brücke und Wegkreuze zwischen den Gemarkungen. Im Hintergrund rechts am Horizont ist der nächste kleine Ort zu erkennen.

Die Ausschnittvergrößerung (Abb. 52) beweist, mit welcher Sorgfalt Graff arbeitete und wie er die Weite der Landschaft als dritte Dimension noch deutlicher zum Ausdruck brachte als in der begrenzten Räumlichkeit eines städtischen Platzes oder eines Kirchenraumes.

Eine weitere Baugruppe, die links am Horizont außerhalb des Bildrandes liegt (Abb. 53), war für seinen Auftraggeber offensichtlich so bedeutend, dass Graff sie auf einem eigenen großen Blatt zeichnete: Die Mühle mit den für Energiegewinnung sowie Fischzucht wichtigen Mühlteichen wurde so ins rechte Bild gerückt. Graff variiert zwischen Aquarell und Federzeichnung. Durch unterschiedliche Tintenfarben bringt er zusätzlich Abwechslung in die Serie mit jeweils eigenen Stimmungen.

Bei Annäherung an das Dorf Gründlach werden die Spuren der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg unübersehbar. Die Kirche wurde zwar schon wieder aufgebaut, aber das Schloss, „der Herrensitz“, liegt noch in Trümmern (Abb. 54 und 55).

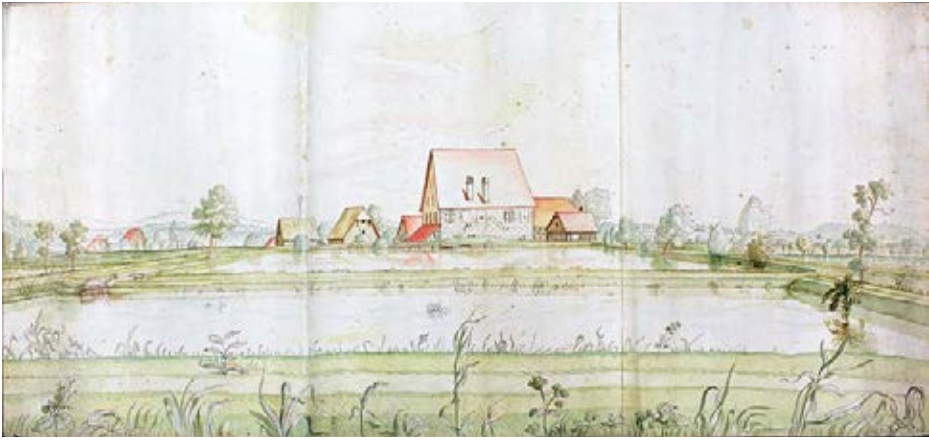
Ein weiteres Blatt ist geprägt durch eine neue Perspektive nach der Besteigung des Kirchturms (Abb. 56). Viele der alten Häuser stehen heute noch an der Gründlacher Dorfstraße. Es ist nachprüfbar, wie die Strukturen der Fachwerke, Fenster, Türen und Dachneigungen bei Graff genau

51  
Gründlach von Süden  
(rechts hinten Reutles)<sup>82</sup>



52  
Ausschnitt  
aus Gründlach  
von Süden mit Reutles





53 Obermühle von Gründlach<sup>83</sup>



54 Blick auf Gründlach mit Burgruine und Kirche<sup>84</sup>



55 Foto mit Schloss und Kirche 2017<sup>85</sup>



56 Ausblick vom Kirchturm auf das Dorf Gründlach<sup>86</sup>

57  
Ausschnitt  
aus dem Blick vom  
Kirchturm in Gründlach



der Realität entsprechen, ohne dass dem Gesamteindruck irgendetwas Pedantisches anhaften könnte.

Wie oft, lohnt es sich nach besonderen Details zu suchen und tatsächlich: Graff hat auch vom Gründlacher Kirchturm aus die Silhouette von Nürnberg, seines „Vaterlandes“, wie die Bürger damals die Reichsstadt mit ihrem Territorium nannten, nicht aus den Augen verloren (Abb. 57).

58  
Ausschnitt aus  
Gründlach von Süden

Zwei runde Türme der Stadttore, die spitzen Türme der großen Stadtkirchen und die Silhouette der Kaiserburg mit dem Sinwellturm sind am oberen linken Bildrand des Blicks vom Gründlacher Kirchturm zu entdecken.

Beim Rückweg nach Nürnberg hat Graff vielleicht auf einer Rast jenseits des Baches noch letzte Korrekturen an seiner Gesamtansicht von Gründlach gemacht und sich dabei selbst ins Bild gebracht. Ein gemaltes Porträt von ihm kennen wir nicht, nur in seinem Brief 1690 an den Advokaten Dr. Schütz gab er in großer Erregung etwas von sich selbst preis.

In der rechten unteren Ecke des Aquarells von Gründlach (Abb. 58) ruht sich ein Mann im blauen Mantel mit breitkrepfigem Hut aus. Unmittelbar rechts daneben ist seine Signatur. Eine solche „Randfigur“ hat er auch in das Aquarell von Lichtenhof<sup>87</sup> eingefügt – entsprechen diese Umrisse seiner Statur?



1685 in seinem letzten Pendeljahr zwischen Frankfurt und Nürnberg wurde für Graff sicher die Krise in seiner Ehe spürbar. Aber er ist in allen Wechselfällen seines Lebens konsequent seiner Arbeit treu geblieben – wohl auch, um sein inneres Gleichgewicht wiederzufinden. Seine Bedeutung als Chronist Nürnbergs und als Lehrer für nachfolgende Generationen ist noch viel zu wenig erforscht. Er konnte sein Wissen und seine Erfahrung nicht nur an seine erste Frau Maria Sibylla, seine ältere Tochter Johanna Helena und seine späteren Schüler direkt weitergeben. Viele jüngere Kupferstecher haben in den folgenden Jahrzehnten seine Motive nachempfunden und mit dem gleichen Bildausschnitt sowie der gleichen Perspektive gestochen, als ob es sich um Kopien zu Übungszwecken handeln würde. So hat Johann Andreas Graff vor-bild-lich für Nachfolger mit viel berühmteren Namen wie z. B. Johann Alexander Boener (1647–1720) und Johann Adam Delsenbach (1687–1765) indirekt als Lehrer gewirkt.

Das Werk von Graff ist weit verstreut. Viele Zeichnungen sind verschollen oder in schlechtem Zustand. Kupferstiche werden manchmal sogar in öffentlichen Sammlungen nur unter dem Namen des Stechers Johann Ulrich Kraus inventarisiert; die schöpferische Leistung von Graff wird nicht dokumentiert. Im August 2017 wurden im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg mehrere Varianten einzelner Landschäftlein gefunden.<sup>88</sup> Sie lassen vermuten, dass Graff noch intensiver als bisher angenommen an einzelnen Motiven arbeitete, bevor sie in der Augsburger Kraus-Werkstatt in Kupfer gesetzt wurden.

Die Spurensuche wird auch in Zukunft nicht einfach sein, aber sicher noch zu weiteren überraschenden Ergebnissen führen. Denn seine Motive waren gefragt, wie die Beispiele der Landschäftlein und des Petersdoms (sogar in mehreren Größen) zeigen.

Vielleicht können diese Beispiele dazu anregen, dass bisher unbekannte Graff-Werke in Museen und Privatsammlungen für die Forschung zugänglich werden. In der Ausstellung „Johann Andreas Graff – Pionier Nürnberger Stadtansichten“, die von Anfang Juni bis Ende August 2017 in der Stadtbibliothek Nürnberg stattfand, wurden bereits mehrere Blätter zum ersten Mal öffentlich gezeigt. Der umfangreiche Katalog dieser Werkschau wird hoffentlich dazu beitragen, dass in Zukunft dem Künstler Graff und der interessanten Zeit, in der auch die Merianin in Nürnberg lebte, mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

## Abkürzungen für Archive u. ä.:

---

GNM	Germanisches Nationalmuseum	StädtMN	Städtische Museen Nürnberg
LAELKB	Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern	StadtAN	Stadtarchiv Nürnberg
StaatsAN	Staatsarchiv Nürnberg	StadtBN	Stadtbibliothek Nürnberg
		UBErI	Universitätsbibliothek Erlangen

## Abkürzungen für die verschiedenen Sparten im Literaturverzeichnis

---

MSM	eigene Werke von Maria Sibylla Merian	Soz	Sozial-, Religions- und Wirtschaftsgeschichte, Gesellschaftswissenschaften
Lit	Literatur über Maria Sibylla Merian	Nat	Naturforschung (insb. Entomologie, Botanik)
Lex	Lexika, Werkverzeichnisse	Geo	Geografie, Ethnologie, Reiseliteratur
Kun	Kunst(geschichte)		

## Endnoten

---

- 1 Studienbuch / Beer (Lit 1976), Blatt 1, Transkription S. 141, Unterschrift
- 2 Alle Stiche dieser beiden Serien sind im Graff-Katalog (Lit 2017) abgebildet. Das Kapitel „Bausteine für ein Werkverzeichnis“ (ab S. 54) enthält zusätzliche technische Angaben zur Darstellung, zur Inventarisierung in Sammlungen u.s.w.
- 3 zweiter Teil dieses Aufsatzes, Kapitel 2.5, Nürnberger Altstadtberichte 41, 2016, S.73f und Endnoten Nr. 35, 36
- 4 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Prospect von St. Clara gegen St. Lorenz, kolorierter Kupferstich, Platte: 33,5 X 44,5 cm, 1682 [und 1688]; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 12732
- 5 Der Kirchenbaumeister der Lorenzkirche hat sogar noch Ende des 20. Jh. den Graff-Kraus-Stich als Beweis für die Reparaturarbeiten gezeigt: Stolz, Georg, Die Schätze der Kirche, Nürnberg 1993, S. 127 (o. ISBN): „Er [Graff] hat damit einen aktuellen zeitbezogenen Bericht erstattet.“
- 6 vgl. zum Lebenslauf Kraus online-Stadtlexikon Augsburg, Stichwort: Kraus
- 7 in diesem dritten Teil dieses Aufsatzes, Kapitel 3.7, S. 73
- 8 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Templum S: Egidij cum Gymnasio, Domusq., kolorierter Kupferstich, Platte: 35,2 X 48,1 cm, 1682 (wahrscheinlich Jahr der Zeichnung für den späteren Stich); mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 12683
- 9 Delsenbach, Johann Adam, Prospect des Platzes der Dillinghof genant zu Nürnberg 1714 (Platz gegen Norden während des Wiederaufbaus der Egidienkirche), Kupferstich, Platte 22,5 x 32 cm); mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Nor.K. 7000-26
- 10 ders., Dillinghof Prospect des Platzes der Egidien- oder Dillinghof genant (Platz gegen Norden nach dem Wiederaufbau der Kirche), 1718, Platte 23 X 32 cm; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Nor.K. 7000-28; das große neue Gebäude gehörte der Familie Tetzl, heute: „Tuchersches Stiftungshaus“ (Ratsfamilie Tetzl 1736 ausgestorben)
- 11 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe, 2844, Blatt 60
- 12 Graff, Johann Andreas, „Thurm, Fenster, auff oder zu, Quadrant und Cir[c]keligt, samt Stiegen und Rundung Perspectiva!“, Federzeichnung 1689, braungetuscht, 33,0 x 40,8 cm; mit freundlicher Genehmigung der Staatlichen Museen zu Berlin, Kunstbibliothek, Inv. Nr. Hdz 1000
- 13 Blauert (Kun 2008) S. 76
- 14 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Das Abgebrant Schloß Zu Ziegelstein; Kupferstich, Platte 12,7 x 17,7 cm; mit freundlicher Genehmigung von StadtBN, Nor. K6, f. 012; vgl. im Internet: „virtuelles.kupferstichkabinett“+Braunschweig sowie zur Geschichte des Schlosses: „Burgen und Herrensitze“+Ziegelstein, Suchwort: Ziegelstein. Für die Landschaftflein wird hier nicht die Bezeichnung „Radierung“ des HAUM Braunschweig übernommen, weil unter der Lupe die wichtigen Linien eher dem Grabstichel zuzuordnen sind. Allerdings kann für das Ausfüllen von Flächen (z. B. Pflaster) auch die Radiernadel benutzt worden sein. Bei den „Großen Stadt-Prospecten“ handelt es sich nach Auskunft der StädtMN ebenfalls um „Kupferstiche“; zum Poetenwäldlein, das bereits im ersten Teil dieses Aufsatzes gezeigt und besprochen wurde, vgl. Löhöffel (2015), Kapitel 1.8, S. 63
- 15 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Prospect im Hochmannischen Garten, Kupferstich, Platte 12,5 x 17,6 cm, mit freundlicher Genehmigung der StadtBN, Nor. K 6, f. 007
- 16 Braun, Hieronymus, Prospekt der Reichsstadt Nürnberg (Ausschnitt), Federzeichnung mit Gold gehöht auf Papier, 280 x 195 cm; mit freundlicher Genehmigung des StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Karten und Pläne 42
- 17 Graff, Johann Andreas, Lichtenhoff vorm Frauenthor zu Nürnberg, Handzeichnung/Mischtechnik auf Papier, 15,5 x 19,6 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Nor.K. 2441
- 18 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Lichtenhoffs inwendiger Prospect, Kupferstich, Platte 12,5 x 17,7 cm, mit freundlicher Genehmigung der StadtBN, Nor. K 6, f. 011;

- 19 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Vargetengarten, Kupferstich, Platte 12,5 x 17,8 cm, mit freundlicher Genehmigung der StadtBN, Nor. K 6, f. 003; zur Geschichte des Gartens vgl. im Internet: „Burgen und Herrensitze“+Kontumazgarten; Kontumaz = Quarantäne; hier mussten in Seuchenzeiten Ankommende mit ihren Waren eine Wartezeit verbringen; Vargeth = Name des Eigentümers, eines wohlhabenden Unternehmers
- 20 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), frühes Titelblatt, Nor. K 6, f. 003; späteres Titelblatt Nor. K 6, f. 001 mit freundlicher Genehmigung der StadtBN
- 21 Müller (Lex 1791), S. 23
- 22 Stadtlexikon Augsburg (Lex 2014) online, Stichwort: Jeremias Wolff
- 23 Müller, (Lex 1791), S. 23
- 24 Biedermann (Lex 1748/1854 Nachdruck 1982), Tafel CCCCXXVII = 427
- 25 Text und Transkription abgedruckt in Graff-Katalog (2017), Anhang 2.1, S. 82 und 83, vgl. auch transkribierte Zitate und Auswertung durch Deppermann (Soz 2002) S. 147, insbesondere Fußnote 448
- 26 Solche Fragen stellt Reitsma (Lit 2008) S. 83; eindeutig negative Schilderungen von Graffs Charakter z. B. bei Kepler (1963), S. 61, 85, 126, 141; Kerner (Lit 1988), S. 52ff
- 27 Vgl. hierzu seine Bemühungen um einen korrekten Scheidungsprozess weiter unten, Kap. 3.3, S. 55f
- 28 Graff-Katalog (2017), Anhang 2.2, S. 84ff
- 29 Graff, Johann Andreas, handschriftlicher Brief an den Advokaten Schÿz (Johann Jakob Schütz) in Frankfurt, 32,5 x 21 cm, 2 Blätter = 3 handschriftliche Seiten und eine Seite Adressierung, mit freundlicher Genehmigung der Goethe-Universität Frankfurt/M. Sig. UBA Ffm, Na 31, Mappe 330, Originalbrief im Archivzentrum Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, Nachlass Johann Jacob Schütz, abgedruckt in: Graff-Katalog (2017), Anhang 2.2, S. 86, 88, 90, 92
- 30 Deppermann (Lit 2002) S. 149; Reitsma, (Lit 2008) S. 84; jedoch von Trepp (Lit 2009) S. 283, Fußnote 317 erneut in Frage gestellt
- 31 Graff-Katalog (2017), Anhang 2.2, S. 87, 89, 91, 93
- 32 Bildnachweis siehe Endnote Nr. 29
- 33 Graff-Katalog (2017), Anhang 2.2, S.85
- 34 Die nachfolgenden Briefzitate sind den Zeilen 196ff, 53ff, 220, 28, 32f, 4f, 170f und 168 entnommen
- 35 Deppermann (Soz 2002) S. 220 f (Schütz starb am 21. Mai 1690)
- 36 Einzelheiten in Archivalien 1 bis 7: StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe, 2936, Blatt 2-2r (=1); 2954, Blatt 101v (=2); 2955, Blatt 105 (=3); 2956, Blatt 37 (=4); 2957, Blatt 51 (=5); 2958, Blatt 7 (=6); 2959, Blatt 87 (=7)
- 37 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe, 2959, Bl.87, 30.05.1694 ausgewertet bei Tacke (Kun 2001) darin Friedrich von Hagen, Viten (Stichwort Graff), S. 420
- 38 Proklamation (Aufgebot) am 10.05.1694 und Einsegnung (Hochzeit) am 25.06.1594; beide Daten eingetragen in: LAELKB, Pffarr] A[mt] Nürnberg-St. Sebald, [Kirchen]Bücher] 601-27, Tr[auuungen] 1694, pdf=S. 27 (=KB-S. 52)
- 39 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), *Perspectiva Novæ Areæ, Triumq., Fontium ad Portulam Hallerianam Noribergæ*, Der Neue Bau am Haller Thürlein in Nürnberg, kolorierter Kupferstich, Platte 34,3 x 47,8 cm, 1693; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 12733
- 40 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), *Templi Parochialis a. D. Sebaldum, Noribergæ. Facies interior versus Orientem*. Die Haupt=Pfarr=Kirche St. Sebalds in Nürnberg, kolorierter Kupferstich, Platte 35 x 48,1 cm, 1693; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 09988
- 41 Foto Dieter Löhlfel
- 42 Graff, Johann Andreas, Kraftshof bei Nürnberg, Innenansicht der Kirche, Federzeichnung auf Papier, 62 x 94 cm. um 1693; Dauerleihgabe des GNM, mit freundlicher Genehmigung des StädtMN, Inv. Nr. Sp 06582, Dank an Freiherr Bertold Haller von Hallerstein für den ersten Hinweis auf die Zeichnung. Wahrscheinlich hat Graff mehrere Zeichnungen angefertigt. In diesem Fall ist eine Zeichnung, die der Senior der Familie Kress vielleicht direkt in Auftrag gab, erhalten geblieben, während bisher keine der Vorlagen für die Krauswerkstatt gefunden werden konnte.
- 43 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), *Templi in Villa Cratonis, vulgo Craffts Hoff, prope Noribergam, a Dn. Friderico Kresso Sen. A. C. 1315...*, Innenraum der Kraftshofer Kirche, Kupferstich, Platte 42,7 x 56,9 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 10123
- 44 Graff, Johann Andreas, Deckblatt zu *Urbis Noribergensis Insigniorum Templorum, Amœnissimorum[ue] quorundam Prospectuum, iuxta accuratas perspectivæ Regulas, verissimæ Delineationes*; Kupferstich, Platte 21,5 x 21 cm, 1694; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 09987
- 45 Dank für die Auskunft über diese Bestände an Bertold Freiherr Haller von Hallerstein (Email vom 30.11.2013). Graff hat für die Löffelholzfamilie weitere ihrer Stadthäuser gezeichnet (z. B. in der Karolinenstraße, in der Tucherstraße, am Paniersplatz und am Webersplatz). In diesem Familienarchiv befinden sich auch Graff-Zeichnungen eines kurz zuvor im Barockstil modernisierten Katharinen-Altars im Westchor der Sebalduskirche. Dieser von der Ratsfamilie Löffelholz (um 1462) gestiftete Altar für eine Heilige wurde also nicht – wie zu erwarten – nach der Reformation aus der lutherischen Kirche entfernt, sondern durfte zusammen mit den Stiftertafeln als Memoria an seinem angestammten Platz bleiben.
- 46 Schwemmer (Soz 1972) Tafel 72 a, Original in Privatbesitz
- 47 Zuordnung der Abbildungen durch freundlichen Hinweis von Karl Kohn, Nürnberg, der durch seine Hausforschungen die Angaben von Schwemmer, Wilhelm, *Das Bürgerhaus in Nürnberg*, Tübingen 1972, Tafel 74 a+b korrigieren konnte.

- 48 Schwemmer (Soz 1972) Tafel 72 a und b, Original in Privatbesitz
- 49 Foto Dieter Lölhöffel
- 50 Graff, Johann Andreas, Prospect von Nürnberg aus seiner östlichen Umgebung zwischen Laufer Tor und Frauentor, Federzeichnung, braune Tinte, 51,3 x 199,4 cm, 1694; Foto Monika Runge, mit freundlicher Genehmigung des GNM, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 5196, Kapsel 1056d
- 51 Doosry (Kun 2014) Abbildung auf S. 174 + 175
- 52 aaO, S. 173f
- 53 Dank an Karl Kohn, Nürnberg, für die Korrekturen der Transkription in der Legende sowie den Hinweis auf die Erwähnung eines „Pallenhauß“ (Ratsverlass im Ratsbuch 55, Bl. 217 vom 24.03.1596), das ein Christoff Kolb in H[errn] in d[r] Anthoni Fuchsens neuerbauten behausung beim Lauferthor errichten durfte. Karl Kohn hat in seinen Hausforschungen nachgewiesen, dass dieses Pallenhauß noch zur Zeit von Graffs Zeichnung bestand. Es gehörte zum Bereich der Häuser, denen später im ersten Katasterplan der Stadt von 1811 die Nummern S 1508 bis S 1510 zugewiesen wurden und die genau in der Blickrichtung von Graffs Zeichnung lagen.
- 54 Gräffin, Maria Sibylla, Neues Blumenbuch (MSM 1680) Vorrede, zweite Seite; mit freundlicher Genehmigung der Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sig. Nr. S.B.760
- 55 Graff, Johann Andreas, In Rom die St. Peters Kirche im Vatikan, um 1696, Kupferstich, Platte 43 x 49 cm; mit freundlicher Genehmigung der grafischen Sammlung des Instituts für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Sig. Nr. KG-190
- 56 Link im Internet: „LMU München Institut für Kunstgeschichte“; links oben Suchbegriff Linienspiele+Graff eingeben
- 57 Joann Andreas Graff Noriberg and Joann Ulricus Kraus [sic], Roma Divi Petri Templum, Kupferstich, 12 Platten, 1695; für die Abbildung mit Rahmen im Internet (bei Google-Bildern von Maria Sybilla Merian) wurden vom Antiquariat Araders, San Francisco als Maß 82 ¼" x 74" angegeben; umgerechnet von inches in cm: ~H 209 x B 188 cm; Gesamtgröße der Druckplatten: 73 ¾" x 66 ¼" (~187 x 168 cm).
- 58 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Kupferstich/Radierung, bestehend aus 6 Blättern, 137,9 x 165,9 cm (Gesamtmaß, Angaben Albertina); mit freundlicher Genehmigung der Albertina, Wien, Sign. Großes deutsches Suppl., Band 1, Nrn. 36 und 37; vgl. Hollstein's (Lex 1975) Bd. 10, S. 221
- 59 Email von Karl Kempter, Institut für Kunstgeschichte, München, vom 10.03.2014 mit weitergeleitetem Scan von Jörg Diefenbacher (Bearbeiter des Druckwerks von J. U. Kraus für New Hollstein's); ; außerdem 2 Exemplare in der Online-Sammlung des British Museum, Registration Number G,11.90 sowie 1862,0208,317
- 60 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Templum Noribergæ ad Spiritum Sanctum in novo Xenodochio: Die Kirche in Nürnberg zum H. Geist, im Neuen Spital, kolorierter Kupferstich, Platte 48,3 x 33,2 cm, 1696; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 03916
- 61 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Templi et Gymnasii Egidiani, Noribergæ. miserime conflagrati, luctuosa Facies: Trauriger Anblick der A: 1696, den 7. und 8. Julii erbärmlich eingäscherten Kirche und Gymnasii St. Egidien in Nürnberg, kolorierter Kupferstich, Platte 33,4 x 46,6 cm, 1696; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Nor.K. 00057
- 62 Zur Bedeutung des „Auditorium Publicum“ vgl. 1. Teil dieses Aufsatzes in: Nürnberger Altstadtberichte 40, 2015, S. 40
- 63 Stadtlexikon (2000) S. 639
- 64 Taufe von Christoph Friedrich am 07.06.1697; LAELKB, Pf[arr] A[mt] Nürnberg-St. Sebald, K[irchen]B[ücher] 601-10, T[aufen] 1697, pdf=S. 502 (=KB-S.965). „Stadt-gericht“ = schwer zu lesen, „gericht“ steht tiefer, direkt mittig über dem nächsten Eintrag
- 65 Taufe von Georg Burkard am 20.04.1701; LAELKB, Pf[arr] A[mt] Nürnberg-St. Sebald, K[irchen]B[ücher] 601-10, T[aufen] 1701, pdf=S. 567 (=KB-S.1088); bei seinem Taufpaten mehrere Schreibweisen: Georg Bur[c]k[h]ard
- 66 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Die A.C. 1700 zu Ihrer keyserlichen und königlichen Majestäten LEOPOLDI und JOSEPHI, allerunterthänigster Devotion, Neu Erbaute Brucken, wie solche gegen dem Spital und der Schul=Brucken in NÜRNBERG zu sehen ist. (= nach Osten) kolorierter Kupferstich, Platte 36,8 x 47,8 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A.12734
- 67 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Die A. C. 1700 zu Ihrer Keyserlichen und Königlichen Majestäten LEOPOLDI und JOSEPHI allerunterthänigster Devotion. Neu Erbaute Brücken, wie solche gegen der Fleisch=brucken und am gemahlten Viatischen Hauß in Nürnberg zu sehen., (= nach Westen). kolorierter Kupferstich, Platte 36,8 x 47,8 cm; mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 12735
- 68 Stadtlexikon (Lex 2000) S. 444, Stichwort: Heubrücke mit Abbildung
- 69 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), Perspectiva Domus Officii Ædiliti Reip. Noribergensis, cum Appertinentiis, vulgò die Peundt (Bauhof), Kupferstich, Platte 33,8 x 47,2 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A. 03464
- 70 Mulzer (Lit 1999) Fußnote 81, S. 56 aufgrund eines freundlichen Hinweises von Karl Kohn
- 71 aaO, S. 49
- 72 Mummenhoff, Ernst, Beiträge zur Geschichte des „freien Handwerks“ der Maler, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 10, Nürnberg 1893, Kleine Beiträge, S. 271 - 278



- 73 Beerdigung von Johann Andreas Graff am 09.12.1701; Eintrag in LAELKB, P[far] A[mt] Nürnberg-St. Sebald, K[irchen]B[ücher] 601-43. B[eerdigungen] 1701, pdf=S. 58 (=KB Bl.68v+69r); vgl. auch Mulzer (Lit 1999) S. 51 + Endnote Nr. 82
- 74 StadtAN, Stadtgerichtsbücher, B14/I Nr. 184, Folio 139, Archivalien zitiert bei Friedrich von Hagen (nicht publiziert)
- 75 StadtAN E10/133 Nr. 49 (Archivalien von Friedrich von Hagen) mit Stammbaum der Familien Kümmelmann / Hofmann, wonach der eine Vormund, der Gold- und Silberarbeiter Philipp Höffler, ein angeheirateter Verwandter von Anna Maria, verwitwete Gräffin, geb. Hofmännin, war
- 76 Tacke (Kun 2001) darin Friedrich von Hagen, Viten, S. 420; Grieb (Lex 2007) S. 500
- 77 Neue Zeitungen von gelehrten Sachen – Auf das Jahr 1717 (Soz 1717) Leipzig Nr. 95, Nov., S. 768: „...und 2 Söhne ..., davon der eine noch am Leben und sich allhier in Nürnberg aufhält.“
- 78 Mulzer (Lit 1999), S. 30 - 35
- 79 Studienbuch (MSM 1976) Nr. 9, S. 149; Falter, die erst im Frühjahr erwartet wurden, waren schon im Dezember ausgekrochen (aber in der warmen Stube); wichtiger Hinweis in Mulzer (1999) Fußnote 45, S. 55: „In vielen Häusern war nur eine Stube heizbar“. Außerdem Legal (Lit 2008, S. 46) „... Hunderte von Raupen ... Kadaver von Mäusen und Vögeln ...“
- 80 Mulzer (Lit 1999), S. 39
- 81 Dank an Freiherrn Bertold Haller von Hallerstein für die Übermittlung von Scans der fünf Ansichten von Gründlach aus dem Hallerschen Familienarchiv (= Gründlacher Archiv) mit Email vom 09.10.2013
- 82 Graff, Johann Andreas, Gründlach von Süden (rechts hinten Reutles), Zeichnung aquarelliert, 111 x 52 cm, signiert: JA Graff 1685; mit freundlicher Genehmigung des Gründlacher Archivs, Karten und Pläne K 24
- 83 Johann Andreas Graff, Obermühle in Gründlach, Zeichnung, 111 x 52 cm, signiert: JA Graff 1685; mit freundlicher Genehmigung des Gründlacher Archiv, Karten und Pläne K 117;
- 84 Graff, Johann Andreas, Kirche und Burgruine in Gründlach nach Nordosten, Federzeichnung, 113 x 53 cm, signiert: JA Graff 1685; mit freundlicher Genehmigung des Gründlacher Archivs, Karten und Pläne K 25; eine weitere Zeichnung nach Südosten ist in den Bausteinen für ein Werkverzeichnis im Graff-Katalog (2017), S.69, Nr. 5.10, abgebildet
- 85 Foto Margot Löhhöffel
- 86 Graff, Johann Andreas, Ausblick vom Kirchturm auf Gründlach, 111 x 52 cm, Zeichnung, signiert: JA Graff 1685; mit freundlicher Genehmigung des Gründlacher Archivs, Karten und Pläne K 26
- 87 Abbildungen 13 und 14 auf S. 49 in diesem dritten Teil des Aufsatzes
- 88 Lichtenhof, GNM S.P. 8892a, Blatt 10,8 x 14,7 cm (Radierung beschnitten); S.P. 8892b, Blatt 11 x 14,8 cm (Abklatsch der Radierung, ebenfalls beschnitten); S.P. 11849, Platte 13 x 18 cm (Radierung ohne Staffage-Figur im Vordergrund); S.P. 8884b, Blatt 16 x 21,8 cm (Zeichnung), alle 4 Funde in Kapsel 1059; Hochmann-Garten: GNM H.B. 3567, Kapsel 1060, Blatt 14,9 x 11,2 cm (Radierung beschnitten)

## Ergänzende Literaturangaben:

---

*Aus Wertheims Geschichte*, hrsg. mit eigenen Beiträgen von Langguth, Erich, Verlag des Historischen Vereins Wertheim e. V. 2004, ISBN 3000157093; insbesondere S. 272, mit dem Nachweis, dass Caspar Merian von 1672/3 bis 1683 in Wertheim lebte. Alle bisherigen Angaben über einen früheren Umzug nach Waltha schon 1677, (so auch in Nürnberger Altstadtberichte Nr. 41, 2016, S. 84) sind deshalb nicht zutreffend

*Merian, Maria Sibylla, Metamorphosis insectorum Surinamensium 1705*, hrsg. von Marieke van Delft & Hans Mulder, deutsche Ausgabe, Berlin 2016, ISBN 9783650401816; großformatige Ausgabe (55 x 37 cm) mit Faksimiles aller 60 Drucke des illuminierten Exemplars aus der Königlichen Bibliothek, Den Haag, und mit Aufsätzen

*Maria Sibylla Merian und die Tradition des Blumenbildes*, hrsg. von Michael Roth, Magdalena Bushart, Martin Sonnabend, Katalog zur Ausstellung im Kupferstichkabinett Berlin und im Städel Museum Frankfurt/Main 2017, ISBN 978377427874

*Johann Andreas Graff – Pionier Nürnberger Stadtansichten*, hrsg. vom Förderverein Kulturhistorisches Museum Nürnberg, e. V., Katalog zur Ausstellung in der Stadtbibliothek Nürnberg 2017, ISBN 9783000564581

Beuys, Barbara, *Maria Sibylla Merian – Künstlerin, Forscherin, Geschäftsfrau*, Berlin 2016, ISBN 9783458316800; die Autorin zeichnet ein lebendiges, vielschichtiges Bild der Zeit, in der die Merianin lebte. Da sie aus Zeitgründen nicht alle Fakten überprüfen konnte, hat sie einige, aber nicht wesentliche fehlerhafte Angaben über die Nürnberger Zeit aus früheren Veröffentlichungen übernommen

Grabowski, Carin, *Maria Sibylla Merian zwischen Malerei und Naturforschung – Pflanzen und Schmetterlingsbilder neu entdeckt*, Berlin 2017, ISBN 9783496015710

Sowie homepage des Fördervereins Kulturhistorisches Museum Nürnberg, e. V.: [www.foerderverein-khm-nuernberg.de](http://www.foerderverein-khm-nuernberg.de) mit einem umfangreichen virtuellen Museum: <http://museum-nuernberger-kunst.de/> Viele Beispiele in der Kategorie „Künstler“, z. B. auch zu den Stichwörtern „Merian“ und „Graff“



- 1 Der Wunsch der Reisenden, im 19. und frühen 20. Jh. in Nürnberg ein mittelalterliches Stadtbild zu erleben, wurde durch den Verkauf von Bildern, wie das von Johann Philipp Walther aus dem Jahr 1853, noch gefördert. Zu sehen ist die Ecke Ebnersgasse 5/Heugässchen. Mittelalterliche Fachwerkhäuser säumen die Straßen.

# Das Fachwerk in Nürnberg von 1300 bis 1700

Michael Taschner

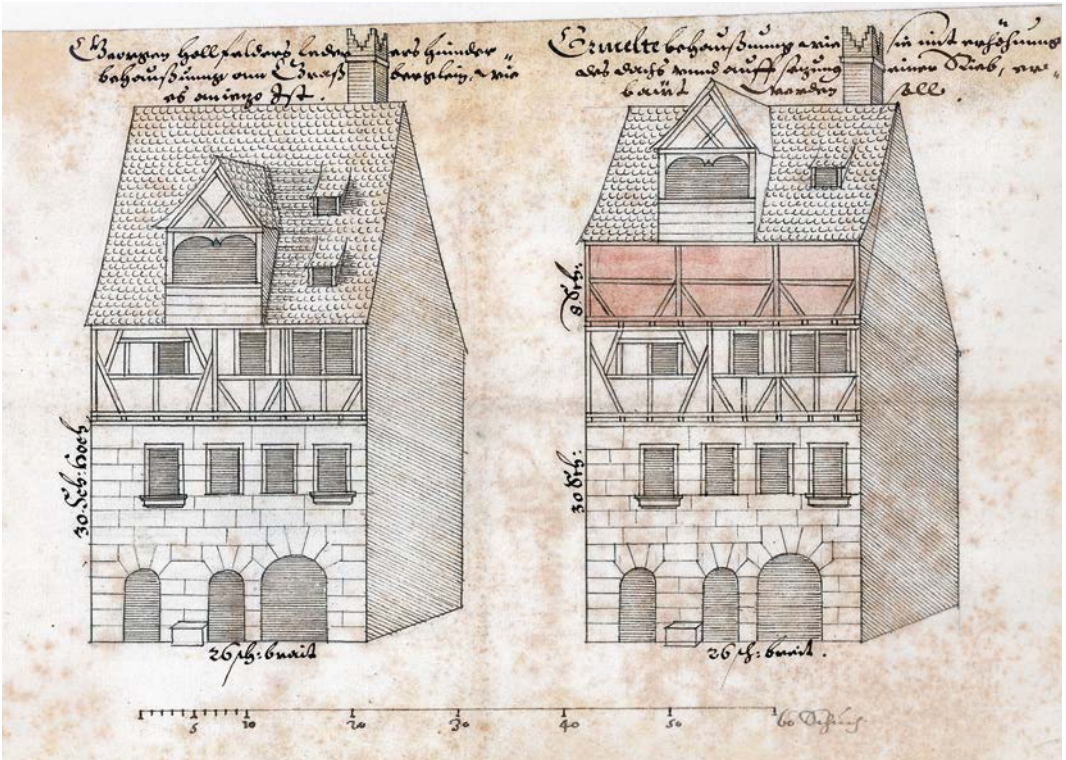
Nürnberg wurde vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg für sein mittelalterliches Stadtbild gerühmt, wozu die Fachwerkhäuser einen bedeutenden Beitrag geleistet haben (Abb. 1). Der 2. Januar 1945 setzte dem jedoch ein jähes Ende. Nur wenige Fachwerkhäuser haben den Krieg überstanden – aber sie reichen aus, um an ihnen die Entwicklung der Fachwerkarchitektur von 1300 bis 1700 ablesen zu können. Der Aufsatz wird Sie in Form eines Spazierganges durch das Burgviertel führen und Ihnen dabei anhand charakteristischer Fachwerkhäuser aus vier Jahrhunderten die Entwicklung der Fachwerkarchitektur näher erläutern. Zuvor ist es für das bessere Verständnis hilfreich, sich mit dem Genehmigungsverfahren, dem Fällen der Bäume und deren Verarbeitung zu befassen. Am Ende des Aufsatzes finden Sie die Darstellung zweier Fachwerkfassaden, worin die einzelnen Fachwerkhölzer benannt sind, sowie eine Karte, in der der Führungsverlauf dargestellt ist.

## I. Vom Plan über den Baumstamm zum Bauholz

### Bauantrag und Baugenehmigung<sup>1</sup>

Eine Stadt wie Nürnberg benötigte eine Unmenge von Bau- und Brennholz, daher war eine gewissenhafte Forst- und Holzwirtschaft oberstes Gebot. Die Reichsstadt wurde ihrer Verantwortung gegenüber den ihr anvertrauten Reichswäldern mit der Einrichtung der beiden Waldämter Lorenz und Sebald gerecht. Ihnen oblag die Prüfung der eingereichten Pläne aus den Dörfern im Hinblick auf den Bauholzbedarf und die Zuteilung der Baumstämme. Für Baumaßnahmen innerhalb der Stadtmauer war hingegen das reichsstädtische Bauamt zuständig. Konsequenterweise müsste eine Weiterleitung der Baugesuche an das entsprechende Waldamt stattgefunden haben, um eine Überschneidung bei der Zuteilung der Bäume zu vermeiden.

Die eingereichten Pläne (Waldamtspläne/Land, Baugesuche/Stadt) sind für die Bauforscher ein wahrer Schatz, zeigen sie doch nicht nur den beantragten Neu- bzw. Umbau, sondern auch das vorhandene Gebäude (Abb. 2). Bei der Prüfung der Pläne stand für das Waldamt weniger die Architektur als vielmehr der Holzbedarf im Vordergrund. Nur in Ausnahmefällen genehmigte das Amt die beantragte Holzmenge in vollem Umfang, in der Regel waren es 2/3 der benötigten Baumstämme. Wollte der Bauherr aber trotzdem an der geplanten Baumaßnahme festhalten, dann musste er sich die fehlenden Baumstämme aus einem anderen Wald oder von einem Abbruchhaus besorgen. Noch besser, der Bauherr



2

Georg Hollfelder (Rotgerber) beantragte 1610 die einseitige Anhebung seines Daches (einer sogenannten Riebe) um ein Geschoss. Auf dem Bauplan ist links der bestehende Bau und rechts die geplante Bauveränderung dargestellt (farbig markierte Fläche). Die neue fenster- und gefachlose Fachwerkfassade lässt einen Trockenboden für das Leder vermuten. Bemerkenswert ist auch die Wiederverwendung des Aufzugserkers. Das Bauamt genehmigte das Baugesuch.

ersetzte einen Teil der geplanten Fachwerkwände durch Mauerwerkswände (Backstein, Sandsteinquader).

**Fällung und Transport der Baumstämme<sup>2</sup>**

Nach erteilter Genehmigung und Zuweisung der Bäume konnte mit dem Fällen begonnen werden (Abb. 3). Gewöhnlich wurde für ein Kantholz ein Baumstamm benötigt, was bedeutet, dass die Bäume entsprechend dem Querschnitt der Kanthölzer im Wald herausgesucht wurden. Die bevorzugte Jahreszeit für diese Arbeit waren die Wintermonate, wo für drei Gründe sprechen:

- Der Saftfluss der Bäume ist zu dieser Jahreszeit geringer (niedrigere Holzfeuchte), was ein kleineres Schwundmaß und weniger Risse beim eingebauten Holz hervorruft.
- Auf Grund des gefrorenen Bodens konnten die Pferde die Baumstämme leichter aus dem Wald herausziehen.
- Viele Zimmerleute hatten zu dieser Jahreszeit keine Arbeit (dies trifft zu einem gewissen Teil auch heute noch zu) und standen für Holzfällarbeiten zur Verfügung.



Gelegentlich ist es aber auch zu Sommerfällungen gekommen, wenn z. B. eine Notlage eintrat und ein abgebranntes Haus vor dem hereinbrechenden Winter wiederaufgebaut werden musste oder die Anzahl der im Winter gefällten Bäume nicht ausreichte.

Auf Pferde- oder Ochsenfuhrwerken gelangten die Baumstämme in die Stadt, wobei sie überwiegend Nadelholz (Fichte, Tanne, Kiefer) transportierten. Eichenholz fand in Nürnberg nur in hochwertigen und wichtigen Gebäuden (Patrizierhäusern, Speicherbauten) vorrangig für Einzelstützen, Unterzüge oder Dielenböden Verwendung.

### Bearbeitung des Holzes<sup>3</sup>

#### Abbundplatz

Das Ziel der Holztransporte war der Abbundplatz. Er konnte, musste aber nicht in der Nähe der Baustelle sein. Hier wurde im darauffolgenden Frühjahr aus den Stämmen das eigentliche Bauholz herausgearbeitet, bearbeitet und zusammengefügt. Wie bereits erwähnt, wurde in der Regel aus einem Stamm ein Kantholz herausgearbeitet – im Gegensatz zu heute, wo Baumstämme in ihrem Querschnitt halbiert oder geviertelt werden.

#### Aus dem Baumstamm wird ein Balken

Die Zimmerleute zeichneten zu Beginn den erforderlichen Balkenquerschnitt mittels einer Rötelschnur auf dem Baumstamm an. Hierbei und für die weitere Bearbeitung lag der Stamm auf zwei Holzböcken, gehalten von eisernen Klammern. Anschließend schlugen die Zimmerleute mit der zweiseitig geschärften Fällaxt bis zur Rötellinie Kerben aus dem Stamm heraus (Abb. 4).

3  
Der Weg des Holzes vom Wald zur Baustelle:  
Fällen – Abbinden – Aufrichten.  
Zeichnung: Chronik der Bischöfe von  
Würzburg, Lorenz Fries, 1546.



4  
Die Kerben sind bereits eingeschlagen,  
jetzt wird das Holz zwischen den Kerben  
mit der Axt bis zur Rötellinie abgearbeitet.  
Hausbuch der Mendelschen  
Zwölfbrüderstiftung.  
Albrecht Kestel, Zimmermann, 1533



5 Der Zimmermann glättet mit dem Breitbeil die Holzoberfläche.  
Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung.  
Jacob Muelbauer, Zimmermann, 1602



Im nächsten Schritt folgte das Entfernen der stehengebliebenen Holzteile, wiederum mit der Fällaxt. Abschließend glätteten sie mit dem einseitig geschärften Breitbeil die Holzoberflächen (Abb. 5 und 6). Diese Bearbeitungstechnik hatte in vielerlei Hinsicht Vorteile: Zum einen bot sie den Holzschädlingen eine geringere Angriffsmöglichkeit (unter einer aufgerissenen Oberfläche, die Sägen zwangsläufig zur Folge hat, kann ein Holzschädling leichter sein zerstörerisches Werk beginnen als bei einer geschlossenen Oberfläche), zum anderen ersparte man sich, die Flächen mit dem Handhobel bearbeiten zu müssen. Gesägtes Bauholz war in unserer Stadt eher selten anzutreffen, sieht man von Brettern, Bohlen und Latten einmal ab. Vielleicht lag es an der kleinen Anzahl an Sägemühlen und/oder an dem hohen Arbeitsaufwand der Nachbearbeitung mit dem Handhobel.

### **Abbinden**

Für einen passgenauen und reibungslosen Aufbau der Fachwerk- und Dachkonstruktion zeichnete der Zimmermeister zuvor die einzelnen Bauteile (Wände, Gespärre, Decken usw.) in originaler Größe auf einem Bretterboden, dem Reißboden, auf. Die dort aufgelegten Kanthölzer wurden entsprechend gekürzt und aus ihnen die erforderlichen Zapfen und Nuten (= Verzapfungen) sowie Sassen und Blätter (= Verblattungen) herausgearbeitet. Ein erstes Zusammenfügen an dieser Stelle ließ Ungenauigkeiten sofort erkennen und sogleich beheben. Passte alles ineinander, dann war es an der Zeit, die Löcher für die Holznägel (Eichenholz = weniger Schwund, stabiler als Nadelholz) zu bohren. Hierzu verwende-

6  
An dem Ausstellungsstück sind alle Bearbeitungsschritte vom Baumstamm bis zum Kantholz dargestellt. Zu sehen in der Dauerausstellung im Bauhof des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim.



7  
 Eine Fachwerkwand  
 liegt zusammengebaut  
 auf dem Reißboden  
 (Abbundplatz). Der  
 Zimmermann bohrt  
 gerade mit einem Hand-  
 bohrer die Löcher für die  
 eichenen Holznägel.  
 Hausbuch der  
 Mendelschen  
 Zwölfbrüderstiftung.  
 Heinrich Meyr, Zimmer-  
 mann, 1446

ten die Zimmerleute einen großen Holzbohrer (Abb. 7). Jetzt konnte die Holzkonstruktion zerlegt und zur Baustelle gebracht werden. Zuvor hatte jedes Holzteil noch ein Zimmermanns- bzw. Abbundzeichen erhalten, um die Zuordnung auf der Baustelle zu erleichtern (die Bundseite ist die nach oben weisende Holzseite auf dem Reißboden = z. B. die Außenseite einer Fachwerkfassade). Diese Arbeiten bezeichnen die Zimmerleute als Abbinden, daher auch die Bezeichnung Abbundplatz für diese Arbeitsstätte.

### Trocknung oder nicht?

Dem beschriebenen Ablauf ist zu entnehmen, dass man das Holz, entgegen der allgemeinen Vermutung, keinem langjährigen Trocknungsprozess unterzog. Die frisch eingeschlagenen Stämme wurden vielmehr im darauffolgenden Frühjahr behauen, abgebunden und anschließend sogleich verbaut. Die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den Holzaltersbestimmungen (Dendrochronologie) und den Archivalien bzw. Hausinschriften bestätigen dies. Diese Vorgehensweise ist verständlich, wenn man bedenkt, dass das Holz zwar umso härter wird, je länger es liegt, die Bearbeitung mit der Axt und mit dem Breitbeil aber umso kräftezehrender.

## II. Spaziergang durch das Burgviertel

*Der Spaziergang beginnt Am Ölberg, am Fuße der Kaiserburg.*

### 1. Station: Am Ölberg, Burgseite des Hauses Obere Schmiedgasse 54/56 Ständergeschossbau

Bis vor Kurzem galt das Haus Obere Schmiedgasse 54/56 aus dem Jahr 1338 noch als das älteste Fachwerkhau in Nürnberg. Eine tiefgreifende Bauforschung im Sebalder Pfarrhof hat jedoch ans Tageslicht gebracht, dass dieser fast 30 Jahre älter ist und aus dem Jahr 1311 stammt.<sup>4</sup>

Das giebelständige Haus Obere Schmiedgasse 54/56<sup>5</sup> war zur Bauzeit 1338 ein drei- bzw. viergeschossiges (Hang- bzw. Straßenseite) Fachwerkhau mit Satteldach, das zu beiden Seiten ein ausragendes Halbwalmdach aufwies. Auf der Hangseite ist das Halbwalmdach noch vorhanden und zeigt eine trapezförmige Dachfläche, die an einer dreiecksförmigen Öffnung endet (Abb. 8). Die 3. Station wird näher auf die Halbwalmdächer eingehen. Im Jahr 1360 kam es vermutlich in der Mitte des Firstes zur Teilung in zwei Haushälften. Doppelhäuser waren für das 14. und 15. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Auf zahlreichen Abbildungen können hier wie andernorts entsprechende Häuser belegt werden.<sup>6</sup> Heute besitzt das Gebäude auf der Straßenseite einen Sandsteingiebel. Wann dieser den Halbwalmdach und den Fachwerkgiebel ersetzte, ist





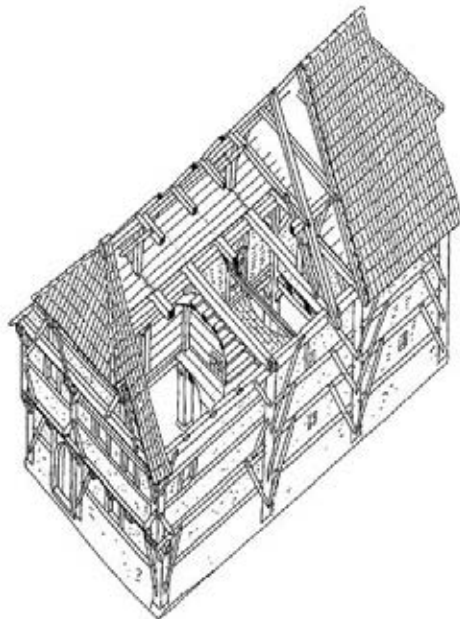
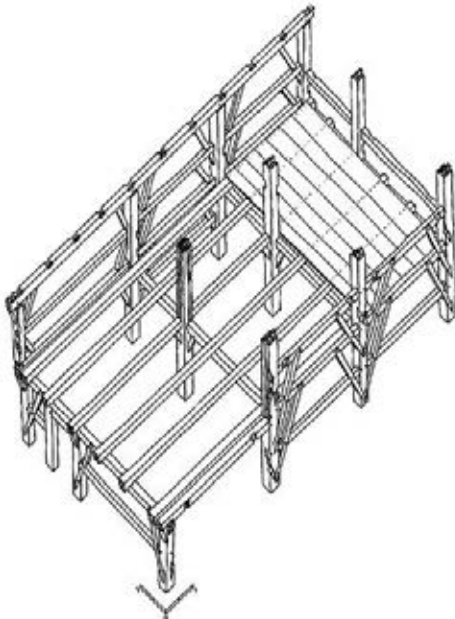
8 Obere Schmiedgasse 54/56, vom Ölberg aus gesehen, Baujahr 1338  
Waldach mit trapezförmiger Dachfläche und Rauchloch. Zwei Auskragungen schützen die Giebelfassade vor dem Wetter und vergrößern die Grundfläche im 1. Dachgeschoss. Foto 2017



9  
 Obere Schmiedgasse 54/56 (Burgseite)  
 Ständergeschossbau von 1338 – worauf der erneuerte,  
 doppelstöckige Eckständer hinweist. Darüber ein  
 Stockwerk in Stockwerkbauweise, das ebenso der  
 Bauzeit angehört. Foto 2017

nicht bekannt. Unverändert blieb hingegen die Zweiteilung. Musste das mittelalterliche Haus auch den Titel „Ältestes Fachwerkhaus Nürnbergs“ abgeben, so ist es doch das älteste und noch einzig erhaltene giebelseitig erschlossene Doppelhaus in Nürnberg.

Abgesehen von seiner Funktion als Doppelhaus sind die hohen Fachwerkständer, die über zwei Geschosse reichen, bemerkenswert. Am linken Gebäudeeck ist ein solcher Ständer, der in Franken auch als Säule bezeichnet wird und mit Unterstützung der Altstadtfreunde erneuert wurde, gut zu erkennen (Abb. 9). Eine derartige Fachwerkkonstruktion wird als Ständergeschossbau bezeichnet. Gewöhnlich erstrecken sich die Ständer beim Ständergeschossbau von den Sockelsteinen bis zum Rähmholz im 1. Obergeschoss. Auffallend sind hierbei die großen Gefachfelder, herbeigeführt durch die sparsame Verwendung von Streben, wobei es sich hier vorrangig um Kopfstreben handelte, die nicht selten auch geschossübergreifend eingebaut wurden (Abb. 10).<sup>7</sup> An ein



10  
 Färberstraße 21, Wolframs-Eschenbach von 1410 (heute im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim). Rekonstruktionsversuch von Konrad Bedal. Die Zeichnungen ermöglichen den Blick in einen Ständergeschossbau an der Wende zum Stockwerkbau. Gut zu erkennen die doppelstöckigen Ständer, die geschossübergreifenden Streben und die großen Gefachfelder. An der Giebelseite zeigt sich bereits der Stockwerkbau, der erst die Auskrägung ermöglicht.

paar wenigen Häusern in der Altstadt ist die Ständergeschossbauweise noch abzulesen. Auch die Altstadtfreunde besitzen mit der Kühnertsgasse 22 aus dem Jahr 1377 ein derartiges Gebäude. Durch Umbauten in seinem Äußeren zwar verändert, aber im Inneren ist der Ständergeschossbau als solcher noch zu erkennen.<sup>8</sup> Es lohnt sich, nicht nur wegen des Ständergeschossbaus, unser Museum I22I20I18I Kühnertsgasse zu besuchen. Ebenso befindet sich im südlichem Gebäudekomplex des bereits erwähnten Sebalder Pfarrhofs ein Ständergeschossbau, den Zimmerleute 1311 erstellten.

*Rechterhand führen Stufen hinab zum Tiergärtnerortplatz. Dort wenden wir uns nach links, um in die Obere Schmiedgasse einzubiegen. Dabei empfiehlt es sich, einen Blick auf die Giebelfassade unseres Doppelhauses zu werfen. Bei der ersten Treppe auf der rechten Seite steigen wir hinunter zum Haus Bergstraße 10.*

## **2. Station: Bergstraße 10**

### **Stockwerkbau, Fachwerkbild im 15. Jahrhundert, verblattete und verzapfte Holzverbindungen bis 1525**

In Nürnberg vollzog sich um 1400 ein Wandel in der Fachwerkbauweise, weg vom Ständergeschossbau hin zum reinen Stockwerkbau.<sup>9</sup> Warum sich die Zimmerleute von nun an für die Stockwerkbauweise entschieden haben oder ob es ihnen angeordnet wurde, bleibt bis heute im Dunkeln. Die Annahme, der stockwerksweise Aufbau würde eine Erleichterung auf der Baustelle darstellen sowie eine Flexibilität bei der Fassaden- und Grundrissgestaltung hervorrufen, bleibt letztendlich nur eine Vermutung. Der deutlichste Unterschied der beiden Bauweisen ist die Höhe der Fachwerkständer, die beim Stockwerkbau nicht höher als ein Stockwerk sind. Der Stockwerkbau war im Grunde nichts Neues, ist er doch schon früher häufig über dem Ständergeschossbau, z. B. im 2. Obergeschoss, zur Anwendung gekommen (siehe Obere Schmiedgasse 54/56).

Das vor allem durch seine Bewohner Maria Sibylla Merian (1647-1717) und Johann Andreas Graff (1636-1701) bekannte Haus Bergstraße 10 wurde 1412 als Fachwerkbau in Stockwerkbauweise errichtet und ist aufgrund seiner frühen Bauzeit ein gutes Beispiel auf unserem Spaziergang für die Veränderungen im Fachwerkbau um 1400.

Das Eckhaus mit dem Hausnamen „Zur goldenen Sonne“ erfuhr vermutlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts gravierende Veränderungen. Das mittelalterliche Fachwerk im Erdgeschoss wurde dabei durch eine Sandsteinquaderwand und das Fachwerk im 1. Obergeschoss zum Teil durch ein schlichtes Riegelfachwerk ersetzt. Ein vollflächig aufgetragener Putz hat das nicht mehr homogene Fachwerkbild kaschiert. Die Altstadtfreunde förderten 1974 die Freilegung der Fachwerkfassaden.<sup>10</sup>

Durch die Fachwerkfreilegung trat z. B. im 2. Obergeschoss auf der Giebel- wie auf der Traufseite das mittelalterliche Fachwerkbild wieder

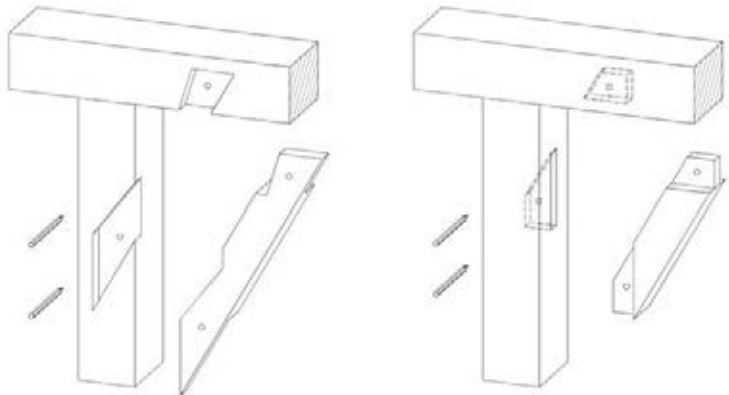


11  
Bergstraße 10 (Wohnhaus von Maria Sibylla Merian und Johann Andreas Graff). Fachwerkbau von 1412 in Stockwerkbauweise errichtet. Der Austausch des bauzeitlich verbläteten Fachwerks gegen das Riegel-fachwerk bzw. Sandsteinmauerwerk erfolgte in der zweiten Hälfte des 17. Jh. Foto 2017



12  
Bergstraße 10. Das 2. OG, das 1. und 2. DG zeigen noch die bauzeitliche Fachwerkarchitektur von 1412. Anhand der abgeschnittenen Blätter (ehem. Kopfstreben) im Schwellholz des 2. OG kann man das Fachwerk im 1. OG rekonstruieren. Foto 2012

13  
Anschluss der Streben bzw. Büge an waagrechte und senkrechte Fachwerkhölzer innerhalb der Altstadt.  
Links: Verblattung bis 1525  
Rechts: Verzapfung ab 1525



ans Tageslicht (Abb. 11). Es veranschaulicht die Konstruktion des Stockwerkbaus, der sich aus Schwelle, Ständer, Rähm, Kopf- und Fußstreben sowie aus Brüstungsriegeln zusammensetzt. Wie man aus der Bezeichnung Stockwerkbau schon ableiten kann, beschränkt sich diese Konstruktion auf das jeweilige Stockwerk. Auffallend ist, dass die Blattspitzen der zur Aussteifung des Gebäudes erforderlichen Streben auf den Ständern sehr nahe beieinanderliegen, sich manchmal sogar berühren – ein Fachwerkbild, das über das gesamte 15. Jahrhundert hinweg zu beobachten ist. Darüber hinaus dienen die doppelten kurzen Streben, die auch als Büge bezeichnet werden, nicht der Statik, sondern allein der Zierde (Abb. 12).

Ein weiteres frühes Beispiel eines Stockwerkbaus ist das Haus Weißgerbergasse 10 aus dem Jahr 1390. Das ehemalige Gerberhaus und heutige Geschäftsstelle der Altstadtfreunde Nürnberg werden wir später noch näher betrachten.

Ein wichtiger Bestandteil im Fachwerkbau sind die Holzverbindungen,<sup>11</sup> die hier zum besseren Verständnis der einzelnen Stationen kurz erläutert werden. Während man die waagerechten und senkrechten Hölzer mittels Zapfen miteinander verband, wurden die Streben mit den waagerechten und senkrechten Hölzern verblattet. Der Dachraum bildete hier eine Ausnahme. Dort wurden auch die waagerechten Balken (Kehlbalken) mit den Sparren verblattet. Zur Sicherung und Fixierung der Verbindungen verwendeten die Zimmerleute eichene Holznägel, da diese stabiler gegen Bruchbeanspruchungen und langlebiger waren als Nägel aus Nadelholz (Abb. 13). Die verblatteten Holzverbindungen kamen bis um 1525 zur Anwendung.<sup>12</sup>

*Vor der Giebelfassade der Bergstraße 10 stehend, wenden wir uns nach rechts in die Obere Krämersgasse. Dieser folgen wir bis zum Eckhaus Untere Krämersgasse 18.*

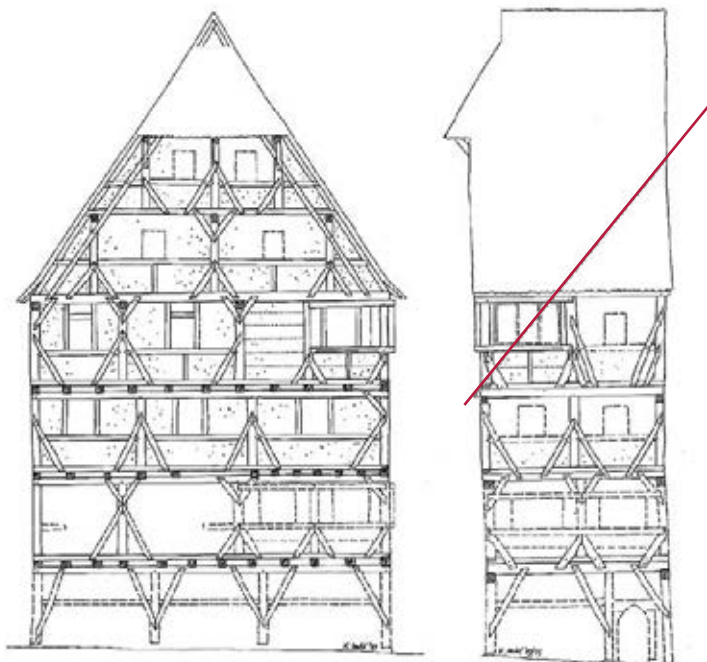
### **3. Station: Untere Krämersgasse 18**

#### **Fachwerk bis zur Straße, mittelalterliche Walm- und Halbwalmdächer, steinerne Fassade im Erdgeschoss**

Das mittelalterliche Bild der Reichsstadt war bis auf wenige private Steinbauten (von den Verteidigungsbauten, Kirchen und kommunalen Gebäuden abgesehen) von Fachwerkhäusern geprägt, deren Fassaden ganz aus Fachwerk bestanden. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Untere Krämersgasse 18. Das Fachwerk, das sich hier einst im Erdgeschoss befand, lässt sich anhand der abgeschnittenen Blätter der ehemaligen Kopfstreben bzw. an den Holz nagellöchern der Ständer im waagerechten Balken (Rähm) über dem Erdgeschossmauerwerk sehr gut rekonstruieren. Einen weiteren Hinweis auf das Aussehen der Fachwerkfassaden zur Bauzeit liefert auch die südliche Giebelwand, die im Hausflur der Nr. 16 zu sehen ist. Die Fachwerkständer standen demnach nicht auf einem Schwellholz, sondern auf Sockelsteinen aus Sandstein.

14

Untere Krämersgasse 18  
Rekonstruktionsversuch  
von Konrad Bedal auf  
der Grundlage eines  
verformungsgerechten  
Aufmaßes von Bettina  
Reinecke-Karg.  
Dargestellt ist die  
Bauphase 1477.  
Die rot eingezeichnete  
Linie im Dach der trauf-  
seitigen Ansicht  
kennzeichnet den Ver-  
lauf des ehem. Pultdaches  
von 1454.



15

Burg 13

(ehem. Sekretariats-  
gebäude, heute  
Burgverwaltung)  
Dieses Gebäude ist  
ein anschauliches  
Beispiel für einen  
Fachwerkbau, dessen  
Fachwerk im EG noch  
vorhanden ist (1487).  
Erweitert nach Westen  
mit steinernem EG,  
verzapftem Fachwerk  
und einem dreiecks-  
förmigen Walmdach  
(1564).  
Foto 2017



Als die Zimmerleute das Haus 1454 errichteten, hatte es nur drei Fachwerkgeschosse und ein nach Süden ansteigendes Pultdach. Kurze Zeit später, 1477, kam es zum Abbau des Pultdaches sowie zur Errichtung eines weiteren Vollgeschosses aus Fachwerk und eines Satteldaches mit Halbwalm (Abb. 14 und 15).<sup>13</sup> Der Umbau von 1477 ist heute noch weitestgehend an den Fassaden ablesbar (Abb. 16).



- 16 Untere Krämersgasse 18: Die vier wichtigsten Bauphasen sind heute noch an den Fassaden ablesbar.
1. Bauphase 1454: Fachwerk bis zur Decke über dem 2. OG
  2. Bauphase 1477: Aufstockung 3. OG, Satteldach mit Halbwalmaabschluss
  3. Bauphase Mitte 16. Jh: Sandstein ersetzt im EG das bauzeitliche Fachwerk, Errichtung des Aufzugserkers
  4. Bauphase um 1800: Austausch des bauzeitlichen Fachwerks im 1. OG gegen ein Riegelfachwerk
- Foto 2017



17  
 Obere Schmiedgasse 54/56  
 Blick in das bei einem  
 Luftangriff abgedeckte  
 Dach. Deutlich sind die  
 beiden Gratsparren und die  
 radialverlaufenden Walm-  
 sparren zu sehen. Unter-  
 halb der dreiecksförmigen  
 Öffnung liegen die  
 Walm sparren auf einem  
 waagrechten Balken,  
 dem sogenannten  
 Hahnenbalken, auf.  
 Foto 1942

fläche, die ein Halbwalmdach zumeist im 1. Dachgeschoss, seltener auch noch im 2. Dachgeschoss entstehen lässt. Der Einbau von Fenstern und/oder einer Ladeluke wurde dadurch ermöglicht. Der Aufbau der beiden Walme war hingegen identisch. Auf zahlreichen Stichen und Vorkriegsfotos sind eine große Anzahl von Walmdächern, vor allem Halbwalmdächer zu erkennen, wobei man zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Walmdächern unterscheiden muss. Das mittelalterliche Walmdach lässt sich leicht anhand seiner trapezförmigen Dachfläche und seiner dreiecksförmigen Öffnung unterhalb des Firstes bestimmen. Beides begründet sich durch den fächerförmigen (radialen) Verlauf der Walm sparren, die an der Traufe auf einer Pfette und unterhalb des Firstes auf einem zwischen den Sparren eingebauten Kantholz, dem sogenannten Hahnenbalken, aufliegen. Letzterer lässt die trapezförmige Dachfläche und die Dreiecksöffnung, die auch als Rauchloch bezeichnet wird, entstehen (Abb. 17).

Ab 1442 ist von einer allgemeinen Verbreitung von Schloten in der Stadt auszugehen.<sup>14</sup> Abgesehen von der Oberen Schmiedgasse 54/56 dürfte aus den heute noch vorhandenen mittelalterlichen Halbwalmdächern kein Rauch mehr gekommen sein. Was hat die Bauherren dazu bewogen, einen Halbwalm statt eines Dreiecksgiebels zu bauen? Das auskragende Halbwalmdach schützte den Fachwerkgiebel und einen möglichen Aufzugsbalken vor dem Wetter. Darüber hinaus waren die Erstellung eines Walmes und dessen Bauunterhalt preisgünstiger als ein Dreiecksgiebel. Die mittelalterlichen Walm- und Halbwalmdächer wur-

Bei der Betrachtung der Fassaden gerät der markant, außermittig sitzende Aufzugserker mit dem ausladenden dreiseitigen Aufzugswalm ins Blickfeld. Bis zu dessen Errichtung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte der Transport z. B. der Brennholzvorräte ins 1. oder 2. Dachgeschoss wohl über einen Aufzugsbalken, der unter dem auskragenden Halbwalmdach angebracht war.

Der Bau von Walm- oder Halbwalmdächern war im öffentlichen Raum nur an Straßenecken möglich, da der Rat in den Straßen auf eine traufseitige Bebauung bestand. Der Unterschied zwischen den beiden Arten von Walmdächern besteht in der trapezförmigen Giebel-



den bis etwa 1525 gebaut. Von der einst großen Zahl an Halbwalmdächern sind gerade einmal fünf in der Altstadt erhalten geblieben:<sup>15</sup>

- Obere Schmiedgasse 54/56, Baujahr 1338 (Abb. 8)
- Albrecht-Dürer-Straße 39 (Albrecht-Dürer-Haus), Baujahr 1418 (Abb. 27)
- Peter-Vischer-Straße 1, Baujahr 1430 (Abb. 18)
- Geiersberg 11, Baujahr 1433 (Abb. 19)
- Untere Krämersgasse 18, Baujahr 1477 (Abb. 16)

Der schonungsvolle Umgang mit den beiden Reichswäldern und Brandschutzgründe veranlassten den Rat 1522, bei Neubauten die Erdgeschossfassaden auf der Straßenseite nur noch in steinerner Bauweise zu genehmigen. Eine weitere Einschränkung erfuhren die Bauherren 1598: Von nun an war Fachwerk nur noch im obersten Geschoss der Straßenfassade erlaubt. Ab 1622 mussten die Fassaden vollständig aus Stein errichtet sein. Aufgrund der hohen Herstellungskosten musste der Rat 1686 wieder zurückrudern. Fachwerkfassaden ab dem 1. Obergeschoss waren von nun an wieder erlaubt, mit der Einschränkung, dass sie auf der Außenseite mit verputzten Backsteinen (meist hochkant vermauert) verkleidet werden mussten. Es ist noch nicht geklärt, ob hiervon auch Umbauten betroffen waren.<sup>16</sup>

Auch hier können die Altstadtfreunde wieder mit einem eigenen Beispiel dienen, zumindest was die Verkleidung von Fachwerkfassaden mit Backsteinen angeht. So geschehen im Haus Irererstraße 1: Im Jahr 1691 wurden weitreichende Umbauten durchgeführt, bei denen es u. a. zum Einbau größerer Fenster kam, die das Fachwerkbild (Streben verblattet) von 1510 gravierend veränderten und es als Sicht-



Abb. 18/19  
Neben den drei mittelalterlichen Halbwalmdächern (Obere Schmiedgasse 54/56, Albrecht-Dürer-Straße 39, Untere Krämersgasse 18, die näher im Aufsatz beschrieben werden, gibt es noch zwei weitere Halbwalmdächer in der Altstadt aus der Zeit vor 1525: Peter-Vischer-Straße 1 (1430), Geiersberg 11 (1433). Fotos 2017



20  
Irrerstraße 1

Die Aufnahme entstand 1948 und zeigt das Haus noch mit seinem Dachstuhl von 1510 und dem Fachwerkgiebel von 1691. Kurz darauf wurde das Dach aus Mangel an Bauholz, um es reparieren zu können, durch ein flachgeneigtes Notdach ersetzt. Im 1. OG sind die Reste der Backsteinvormauerung von 1691 zu sehen.

fachwerk nicht mehr zuließen. Für die Verkleidung der Fachwerkfassaden mit verputzten Backsteinen (Abb. 20) dürften jedoch weniger die reichsstädtischen Vorschriften verantwortlich gewesen sein als vielmehr der Wunsch des Bauherrn, das Haus als Massivbau erscheinen zu lassen. Der anschließend aufgetragene Anstrich im Nürnberger Rot und eine



Quadermalerei lassen dies vermuten.<sup>17</sup> Der sichtbare Fachwerkgiebel führt daher die Betrachter etwas in die Irre. Bis zu den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg war auch er mit verputzten Backsteinen verkleidet. Erst bei der Instandsetzung des Hauses 2007 hat man den rekonstruierten Fachwerkgiebel aus stadtbildpflegerischen Gründen sichtbar gelassen (Abb. 21).<sup>18</sup>

21  
Irrerstraße 1  
Das ehem. Badhaus nach der Instandsetzung 2007. Bis auf den sichtbaren Fachwerkgiebel, die Dachaufbauten und die Ladeneinbauten zeigt sich das Haus in der Bauphase von 1691. Foto 2007

Die Untere Krämersgasse 18 hat die Sandsteinfassaden vermutlich in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus statischen Gründen erhalten, da sich das Gebäude nach Norden neigte.<sup>19</sup> Die Verschiebung ist am schrägen Ständer im 1. Obergeschoss auf der Westseite, im Anschluss zur Nr. 16, noch zu erkennen. Der Austausch des bauzeitlichen Fachwerks im 1. Obergeschoss gegen das Riegelfachwerk erfolgte hingegen um 1800.<sup>20</sup> Gleichzeitig wurde das Haus vollflächig verputzt. Das Fachwerk legten die Altstadtfreunde 1975 frei<sup>21</sup> und setzten das Gebäude von 1980 bis 1982 umfassend instand (Abb. 15).<sup>22</sup>

*Wir gehen die Obere Krämersgasse zurück bis zur Bergstraße. Dort wenden wir uns nach rechts und nach kurzem Anstieg sind der Tiergärtnerortplatz sowie das Pilatushaus am nördlichen Platzrand erreicht.*

#### **4. Station: Obere Schmiedgasse 66/Pilatushaus**

##### **Bohlenwände im 15. Jahrhundert**

Der Harnischmacher Hans Grünwald errichtete 1489 das Haus Obere Schmiedgasse 66, das ihm als Wohn- und Produktionsgebäude diente.<sup>23</sup> Das auf drei Seiten freistehende Anwesen bestand aus einem steinernen Erdgeschoss und drei Fachwerkgeschossen. Darüber ein Satteldach, das vermutlich mit einem Walm- oder Halbwalmdach zum Platz hin abschloss. Zur Bauzeit zeigten die Fachwerkfassaden im 1. und 2. Obergeschoss ein anderes Bild und dürften dem 3. Obergeschoss entsprochen haben.<sup>24</sup> Das heute zwischen den Ständern befindliche Riegelfachwerk war zu dieser Zeit noch nicht vorhanden, da es der Bauphase 1622/1693 angehört. Die großen Gefachfelder waren stattdessen im Brüstungs- und Sturzbereich mit liegend eingebauten Holzbohlen (Dicke ca. 3-5 cm) geschlossen, die in den Ständern eingenetet waren. Die Fensterzone wurde indessen mit einem Fenstererker betont (siehe 7. Station). Nur die kurzen, verblatteten Kopf- und Fußstreben (Dicke ca. 5-6 cm) sind bauzeitlich (Abb. 22). Die dahinter durchlaufenden Bohlen erlaubten hier keine dickeren Holzstärken. Die liegend eingebauten Holzbohlen blieben auf der Raumseite aus gestalterischen Gründen sichtbar, erhielten jedoch auf der Außenseite eine verputzte Strohlehmschicht (Dicke ca. 5-6 cm), um Zugluft zu vermeiden und um die Wärme im Raum zu halten. Hans Grünwald muss ein vermögender Bürger gewesen sein, wenn er in allen Gefachfeldern der Fassaden und in einem Großteil seiner Innenwände Holzbohlen hat einbauen lassen können. Der Holzverbrauch zum Bau des Hauses mit ca. 500 Stämmen entsprach einem kleinen Wald.

In „normalen“ Handwerkerhäusern, die die große Mehrheit in der Stadt bildeten, gab es hingegen nur wenige Bohlenwände, wie das Beispiel Kühnertsgasse 18/20 zeigt. Sie umschlossen gewöhnlich die Werkstube im Erdgeschoss und die Wohnstube im 1. Obergeschoss – die einzigen rauchfrei zu beheizenden Räume im Haus. Aufgrund der allseitig zu sehenden Bohlenwände werden die Stuben auch als Bohlenstuben bezeichnet. Von der Straße aus sind Bohlenstuben unschwer an



22 Obere Schmiedgasse 66

Zur Bauzeit 1489 hatten alle Fachwerkgeschosse (1.-3. OG) einen Fenstererker, entsprechend dem 3. OG. 1622/1693 ersetzte das heute noch sichtbare Riegelfachwerk im 1. und 2. OG die Bohlenwände und Fenstererker. Foto 2017

den großen Gefachfeldern zu erkennen (Abb. 23).<sup>25</sup> Bei der Oberen Schmiedgasse 66 kann man davon ausgehen, dass zur Bauzeit zwar eine größere Zahl an Bohlenstuben vorhanden war, die jedoch nicht alle beheizt werden konnten.

Die Obere Schmiedgasse 66 war aber nicht das einzige Haus dieser Art, auch der Weinstadel von 1448 (Maxplatz 8)<sup>26</sup> konnte allem Anschein nach im 1. Obergeschoss mehrere Bohlenwände zwischen den Ständern aufweisen, worauf die kurzen, verblatteten Kopf- und Fußstreben (Büge) hindeuten. Die anderen Gefache lassen hingegen weitaus längere verblattete Kopf- und Fußstreben erkennen, deren Blätter auf den Ständern nahe beieinanderliegen, was für das 15. Jahrhundert, wie bereits oben erwähnt, eine übliche Bauweise ist. Auch hier sind die Riegel sowie die Fensterhölzer jünger und ersetzen die liegenden Wandbohlen. Das gleiche gilt für die Andreaskreuze, deren Einbau aufgrund ihrer Verzäpfung nach 1525 erfolgt sein muss (Abb. 24).



23

Kühnertgasse 18

Bauzeitliche Darstellung von 1434.

Rekonstruktionsversuch von Michael Taschner. Zeichnung von Bettina Reinecke-Karg. Im Gebäudeeck des 1. OG die Bohlen- bzw. Wohnstube. Zu erkennen an den vier großen Gefachfeldern. Hinweise auf einen Fenstererker wurden nicht gefunden. Heute ist nur noch das rechte große Feld auf der Traufseite vorhanden.



24

Maxplatz 8 (Weinstadel)  
Zur Bauzeit 1448 dürften im 1. OG in mehreren Gefachfeldern Bohlenwände zwischen den Ständern eingebaut gewesen sein, worauf die verbläteten kurzen Kopf- und Fußstreben (Büge) hindeuten. Die anderen Gefachfelder lassen hingegen weitaus längere verblätete Kopf- und Fußstreben erkennen. Der Riegel, die Fensterhölzer und Andreaskreuze (verzapft) im 1. und 2. OG dürften demnach einer Bauphase nach 1525 angehören. Foto 2017

### Giebelerker

Im Zuge der Umbauarbeiten 1597 entstand auch der Giebelerker, der wie eine Positionslaterne in die Giebelspitze eingebaut ist. Sein achteckiger Grundriss, der seine Fortsetzung auch im Spitzdach findet, krägt mit drei Seiten vor die Fassade. Auf fünf der Seiten steht eine schlichte, mit Backsteinen ausgefachte Fachwerkkonstruktion, die sich nahtlos in das Fachwerkbild der Giebelfassade einpasst. Anhand seiner angebrachten Höhe ist die Nutzung als Aussichtspunkt leicht zu deuten, aber auch als Studierstübchen fand der Erker wohl seine Verwendung. Die Reste einer mit farbigen Rankenornamenten bemalten Wandvertäfelung lassen dies vermuten.<sup>29</sup>

### Umbauphase 1622/1693

In den Fachwerkfassaden ersetzten Backsteine die Holzbohlen und im 1. und 2. Obergeschoss kam es zum Einbau des bereits erwähnten Riegelfachwerks. Gleichzeitig erhielten die Fassaden einen vollflächigen Verputz, den man 1939 wieder entfernte.

*Um die nächste Station, das Albrecht-Dürer-Haus, zu erreichen, müssen wir vom Pilatushaus aus den Tiergärtnerortplatz nur diagonal überqueren.*

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Oberen Schmiedgasse 66 für das Stadtbild noch ein paar Informationen zur Hausgeschichte (Abb. 25).

### Hausname

Die Figur am Gebäudeeck, ein in voller Rüstung gekleideter St. Georg, spiegelt den Beruf seines Erbauers wider und gab dem Haus den Namen „Zum geharnischten Mann“. Wahrscheinlich hieße es noch heute so, wenn man nicht aufgrund einer geografischen Fehlinterpretation dem Haus im 17./18. Jahrhundert den Namen Pilatushaus gegeben hätte.<sup>27</sup>

### Errichtung des Fachwerkgiebels 1597

Zu einem größeren Umbau kam es 1597 unter Paulus Scheurl.<sup>28</sup> Er ließ das Walmdach durch den heute noch vorhandenen Dreiecksgiebel ersetzen. Die Veränderungen sind am Fachwerkbild (K-Verstrebung) sowie an den verzapften Holzverbindungen zu erkennen (siehe 8. Station). Alle Gefachfelder wurden mit Backsteinen ausgefacht und verputzt.



25

Obere Schmiedgasse 66, Pilatushaus

Die drei wichtigsten Bauphasen lassen sich an den Fassaden ablesen:

1. Bauphase 1489: Steinerner Fuß, Fachwerkgeschosse, Fenstererker, Satteldach
  2. Bauphase 1597: Dreiecksgiebel mit verzapften K-Streben, Giebelerker
  3. Bauphase 1622/1693: Riegelfachwerk und Fenster im 1. und 2. OG
- Foto 2017

## 5. Station: Albrecht-Dürer-Straße 39 (Albrecht-Dürer-Haus)

### Gerade Andreaskreuze

Stets war der Rat darauf bedacht, nur schlichte und ruhige Straßenfassaden ohne großen Zierrat entstehen zu lassen. Dass ihm dies nicht immer gelang, zeigen z. B. die prachtvolle Fassade des Pellerhauses und die zahlreichen profilierten Chörlein und Dachkerker.

Die schlichte Bauweise gilt auch für den Fachwerkbau. Neben den Streben bzw. Bügen und den Fenstererkern bereichern in Nürnberg nur noch die Andreaskreuze das Bild der Fachwerkfassaden. Die Bezeichnung Andreaskreuz leitet sich von dem Apostel Andreas ab, der an einem x-förmigen Kreuz gestorben ist. Die ältesten Andreaskreuze finden sich in Nürnberg, soweit heute bekannt, am Haus Albrecht-Dürer-Straße 39 im 2. Obergeschoss.<sup>30</sup>

Das Eckhaus entstand 1419 als dreigeschossiger Fachwerkbau mit einem viergeschossigen Satteldach, das zur Stadtmauer hin mit einem auskragenden Halbwalmdach (3. und 4. Dachgeschoss) und einer Galerie im 2. Dachgeschoss abschloss.

Das Gebäude wurde zwischen 1501 und 1503, wie nachfolgend beschrieben, umgebaut: Sandsteinquader ersetzen hierbei die ursprünglichen Fachwerkwände im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss. Darüber hinaus kam es zur Anhebung der östlichen Dachseite um ein Fachwerkgeschoss (Riebe), in dessen Brüstung die erwähnten Andreaskreuze in gerader Form eingebaut wurden. Der Anschluss an das Brüstungs- und Schwellholz erfolgte wie bei allen schrägen Fachwerkhölzern zu dieser Zeit mittels Verblattung (Abb. 26). Fenstererker wurden darüber sowie im 2. Obergeschoss angebracht. Im Zuge der Dachanhebung kam es zur Erweiterung der Walmfläche bzw. der Galerie nach Osten (Abb. 27). Albrecht Dürer kaufte das umgebaute Haus am 14.07.1509 und starb darin am 06.04.1528.<sup>31</sup>

26  
Albrecht-Dürer-Straße 39  
(Albrecht-Dürer-Haus)  
Verblattete Andreas-  
kreuze von 1503.  
Die ältesten Andreas-  
kreuze in Nürnberg.  
Foto 2017







Die Holztiefe der Andreaskreuzen (gerade/geschweift) und das Ausfachungsmaterial zu beiden Seiten unterschied sich nicht von der übrigen Konstruktion. Dies gilt auch für den Anschluss der Andreaskreuzen an das Schwellholz bzw. den Brüstungsbalken, der ab 1525 nur noch verzapft ausgeführt wurde, wie die nachfolgende Station auf der gegenüberliegenden Straßenseite erkennen lässt.

27  
Albrecht-Dürer-Straße 39  
Blick von Nordost auf das Albrecht-Dürer-Haus, das noch weitestgehend die Umbauphase von 1503 erkennen lässt. Der Aufzugserker (15. Jh.) wurde 1899 vom Zachariasbad auf das Dürerhaus transloziert.  
Foto 2017



28 Albrecht-Dürer-Straße 32  
In allen drei Stockwerken geschweifte Andreaskreuze in einfacher Ausführung  
(ohne Schnitzwerk und Nasen) zur schmuckhaften Gestaltung der Fassade (1564). Foto 2017

## 6. Station: Albrecht-Dürer-Straße 32 Geschweifte Andreaskreuze

Der Aufbau der Albrecht-Dürer-Straße 32 erfolgte 1564 als viergeschossiges Gebäude mit einem Erdgeschoss aus Sandsteinquadern, drei Stockwerken aus Fachwerk und einem Satteldach. Zur Bauzeit dürften sich in den Fachwerkgeschossen noch Fenstererker befunden haben, die vermutlich die gesamte Hausbreite einnahmen. Zur schmuckhaften Bereicherung der Fachwerkfassaden erstellten die Zimmerleute 1564 für alle Stockwerke Andreaskreuze. Im Vergleich mit den 60 Jahre früher entstandenen Andreaskreuzen am Dürerhaus sind diese geschweifte (gebogen) und mit dem Brüstungs- und Schwellholz verzapft (Abb. 28).<sup>32</sup> Ein geschweiftes Andreaskreuz wird auch als Feuerbock bezeichnet. Die Veränderung der Fassade dürfte wohl im 18. oder 19. Jahrhundert erfolgt sein: Abbau der Fenstererker, Einbau der Fenster und vollflächige Verputzung der Fassade. Hinzugekommen sind 1875 die Errichtung des Erkers und der Ladeneinbau. Die Fachwerkfreilegung erfolgte durch die Altstadtfreunde 1975.<sup>33</sup>

Weitere schöne Beispiele für geschweifte Andreaskreuze finden sich u. a. in den Fassaden der Oberen Wörthstraße 21 (1560)<sup>34</sup> (Abb. 29) und in der Zirkelschmiedgasse 28 (1560, Hofseite) (Abb. 30).<sup>35</sup> Letztere sind darüber hinaus mit einem schmuckhaften Schnitzwerk verziert.

Blickt man über die Fassaden hinaus zu den Dacherkern, dann sind auch dort geschweifte Andreaskreuze in den Brüstungsfeldern zu entdecken. Als Beispiele seien hier genannt: Agnesgasse 7/Füll 8 (1594),<sup>36</sup> Albrecht-Dürer-Straße 17 (1548) (Abb. 31),<sup>37</sup> Innere Laufer Gasse 11 (1554),<sup>38</sup> Schlotfegergasse 7-9 (1564),<sup>39</sup> Untere Krämergasse 16 (1554) (Abb. 32),<sup>40</sup> Untere Krämergasse 18 (2. Hälfte 16. Jahrhundert) (Abb. 33).<sup>41</sup> Auffallend ist, dass es sich hierbei, bis auf die Albrecht-Dürer-Straße 17, durchwegs um Aufzugserker handelt.



29  
Obere Wörthstraße 21  
Geschweifte Andreaskreuze. Die Kreuzungspunkte sind an der Ober- und Unterseite genast und enthalten jeweils ein kreisrundes verputztes Auge (1560). Foto 2017



30  
Zirkelschmiedgasse 28 (Hoffassade)  
Geschweifte Andreaskreuze mit geschnitzter Oberfläche (1560). Darüber Fenstererker mit gezahntem Brüstungsriegel. Konsolen zur Unterstützung des Brüstungsriegels konnten nicht nachgewiesen werden (1560). Foto 2017



31

Albrecht-Dürer-Straße 17  
 (Wohnhaus von Wenzel Jamnitzer)  
 Wohn- bzw. Zierkerker mit Satteldach. Zwei geschweifte Andreaskreuze im Brüstungsfeld. Sie zeigen eine geschnitzte Oberfläche, die in der Mitte als Blüte ausgebildet ist. Die Kreuzungspunkte sind an der Ober- und Unterseite genast und enthalten jeweils ein kreisrundes verputztes Auge (1548). Foto 2017

32

Untere Krämersgasse 16  
 Aufwendig gestalteter Aufzugserker mit einem Satteldach. Im Brüstungsfeld geschweiftes Andreaskreuz mit geschnitzter Oberfläche. Der Kreuzungspunkt weist an der Ober- und Unterseite Nasenausformungen sowie eine geschnitzte Rosette auf (1554). Das Haus selbst entstand 1511. Foto 2017

33

Untere Krämersgasse 18  
 Aufzugserker mit vorkragendem, dreiseitigem Aufzugswalm. Zwei geschweifte Andreaskreuze im Brüstungsfeld. Die Kreuzungspunkte sind an der Ober- und Unterseite genast und enthalten jeweils ein kreisrundes verputztes Auge (2. Hälfte 16. Jh.). Foto 2017



## **7. Station: Albrecht-Dürer-Straße 24 / Straßenfassade**

### **Fenstererker = Fensterband = vorkragender Fensterstock**

In zahlreichen Fachwerkstädten ragen die Fachwerkfassaden in jedem Geschoss ein Stück weiter in den Straßenraum hinein. So konnte der Wohn- oder Nutzraum stockwerksweise vergrößert werden. Eine derartige Bauweise haben die Nürnberger Ratsherren nicht zugelassen und stets schlichte, „ruhige“ Fassaden ohne jegliche Vorsprünge gefordert. Auch wenn es der Rat nicht wollte, so manchen Anbau oder Vorsprung konnte er dann doch nicht verhindern. An erster Stelle müssen hier die Chörlein genannt werden. Für sie gab es keine gesetzliche Regelung. Jedes Chörlein war eine Einzelfallentscheidung – sofern der Hauseigentümer den Rat überhaupt um Erlaubnis fragte. Eine andere Auskrugung fand jedoch ihren Niederschlag in der Nürnberger Reformation von 1484, dem Gesetzbuch der Reichsstadt:

*„[...] doch moegen außgeladene Vensterwerck von holtz [...] einen halben statschuch (ca. 15 cm) in den tag fuergenommen und [...] mit zymlicher hueltzerner dachung versehen werden, doch also das soellche bedachung zwen zoell nit ubertreffe.“* (Titel 35, Gesetz 2).

Gemeint sind hier die Fenstererker (auch als Fensterband oder vorkragende Fensterstöcke bezeichnet), denen wir auf unserem Spaziergang schon mehrfach begegnet sind. Die Fenstererker dürften wohl aus dem Wunsch hervorgegangen sein, größere und mehrere Fenster in eine Wand aus liegenden Bohlen einbauen zu können, was aufgrund der Wandkonstruktion nicht möglich war.<sup>42</sup>

### **Beschreibung eines mittelalterlichen Fenstererkers in einer Bohlenwand**

Nach der Einbringung der liegenden Bohlen zwischen den Ständern im Brüstungsbereich setzten die Zimmerleute den Brüstungsbalken zwischen die Ständer ein. Er ragte ca. 15 cm vor die Fassade, überlappte die Ständer und war in der Regel profiliert. Unterstützt wurde der Balken von schmalen Ständern (Stielen) im Gefachfeld und von profilierten Konsolen (siehe die nachfolgende Beschreibung Augustinerstraße 7), die auf den Ständern bzw. Stielen angebracht waren. Die Fensterständer trugen den Sturzbalken, der entsprechend dem Brüstungsbalken eingebaut wurde. Die Felder neben den Fensteröffnungen wurden mit Backsteinen ausgemauert und verputzt oder als Wandschrank genutzt.<sup>43</sup> Hierzu hat man zwischen dem Brüstungs- und Sturzbalken Bretter als Rückwand eingebaut, die einen Kalkputz als Wetterschutz erhielten. Liegend eingebaute Wandbohlen schlossen das Feld zwischen Sturzbalken und dem Rähmholz (waagrechter Balken, der das Geschoss abschließt). Eine ca. 5 cm starke Bohle, die man pultdachförmig über dem Sturzbalken anbrachte, schützte den Fenstererker vor dem Wetter. Fenstererker in dieser Bauart entstanden bis etwa 1525, da die verzapften Streben den Einbau von liegenden Wandbohlen im herkömmlichen Sinne nicht mehr zuließen.



35  
Augustinerstraße 7  
Geschnitzte Konsole mit gotischer Ornamentik (z.B. Spitzbogen) zur Unterstützung des profilierten Brüstungsbalkens bzw. Fenstererkeres. Als separates Bauteil in die Ständer und Stiele mittels eines Zapfens eingebaut (1. Hälfte 15. Jh.). Foto 2017

34  
Augustinerstraße 7  
Das Haus war zur Bauzeit (1. Hälfte 15. Jh.) ein dreigeschossiger Fachwerkbau (verblattete Streben) mit einem Satteldach. Zur Bauzeit gehört auch der Fenstererker mit seinen Konsolen. Die Aufstockung (3. OG, verzapftes Fachwerk) und der Austausch des bauzeitlichen Fachwerks im EG durch die Sandsteinwand dürfte in der 2. Hälfte 16. Jh. erfolgt sein. Foto 2017

Auf den ersten Blick könnte man meinen, der Fenstererker mit seinen Konsolen am Haus Augustinerstraße 7<sup>44</sup> wäre eine romantisierende Zutat des 19. Jahrhunderts. Doch weit gefehlt, das Haus gehört bis zum 2. Obergeschoss einschließlich seines Fenstererkeres vermutlich der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an (Abb. 34). Aufwendig geschnitzte Konsolen unterstützen hierbei den profilierten Brüstungsbalken des Fenstererkeres und repräsentieren die Kunstfertigkeit der Zimmerleute im späten Mittelalter (Abb. 35). Meist werden die Konsolen nur wenig beachtet, höchstens im Rahmen einer Führung, obgleich sie mehr Aufmerksamkeit verdienen müssten, da sie die letzten ihrer Art im öffentlichen Raum der Stadt sind. Nur im Hof vom Weinmarkt<sup>645</sup> sind noch vergleichbar aufwendig geschnitzte Konsolen unter einem Fenstererker zu finden. Wie bereits erwähnt, liegt eine genaue Datierung des Hauses noch nicht vor. Die verblattete Fachwerkkonstruktion muss auf alle Fälle vor 1525 entstanden sein und die geschnitzten Fenstererkerkonsolen lassen insbesondere eine Einordnung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermuten. Darüber hinaus sprechen die abgeschnittenen Blätter der Kopfstreben im Rähmholz über dem Sandsteinmauerwerk für eine bauzeitliche Fachwerkfassade im Erdgeschoss und die kurzen Fußstreben (Büge) im



36

Albrecht-Dürer-Straße 24  
Das Haus wurde 1570  
errichtet und fand als  
Kontor- und Speicherge-  
bäude Verwendung.  
Der Bauzeit gehören  
auch die Fenstererker an.  
Unterstützt werden sie  
von Kapitellen (aus dem  
Ständer herausgearbeitet),  
deren Ornamentik  
unschwer ihre Ent-  
stehungszeit in der  
Renaissance erkennen  
lässt. Foto 2017

1. Obergeschoss für eine Bohlenwand bzw. für die Wohnstube in den beiden Fachwerkfeldern auf der rechten Seite. Das 2. Obergeschoss lässt wiederum die nahe beieinanderliegenden verblatteten Strebenspitzen auf den Fachwerkständern erkennen. Die Erhöhung um ein Geschoss erfolgte aufgrund der verzapften Fachwerkkonstruktion nach 1525, vermutlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

#### **Nachträglich angebrachte Fenstererker**

Nicht alle Fenstererker entstanden gleichzeitig mit dem Bauwerk, sondern wurden häufig auch nachträglich angebracht. Am ehesten erkennt man diese an den abgeschnittenen Kopf- und Fußstreben.

#### **Fenstererker am Anwesen Albrecht-Dürer-Straße 24**

Die Fenstererker vor uns sind jedoch zusammen mit dem Gebäude 1570 entstanden. Deutlich ist an der Kapitellenform, genauer gesagt an den Liesenen, die Renaissancezeit zu erkennen (Abb. 36). Das Gebäude gehörte einem Bierbrauer und wurde als Stadel sowie als Kontor genutzt, wobei die Fenstererker unschwer die Lage der Kontorräume erkennen lassen. Der Zeit entsprechend sind die Hölzer verzapft, die Gefachfelder ausgemauert und die Rückwände der Wandschränke in den Fenstererkern aus hochkant vermauerten Backsteinen erstellt. Gefache und Schrankwände wurden außenseitig verputzt. Später verputzte man die gesamte Fassade und 1928 kam es zur Umnutzung in ein Wohnhaus.<sup>46</sup> Wie schon bei anderen zahlreichen Beispielen hatten auch hier die Altstadtfreunde die Fachwerkfreilegung angeregt und bezuschusst. Die Fachwerkfreilegung erfolgte 1975<sup>47</sup> und mit der Instandsetzung des Gebäudes im Jahr 2000 hat das Fachwerk seine bauzeitliche Farbfassung wieder zurückerhalten.

*Wir gehen ein kurzes Stück weiter bergabwärts. Nach der Tiefgarageneinfahrt biegen wir nach links in den Altstadtthof ein, der aus mehreren Höfen besteht. Wir durchqueren den Hof und gehen an dessen Ende nach links die Stufen hinauf in den Brauereigasthof. Oben angekommen blicken wir nach links auf die Hoffassade der Albrecht-Dürer-Straße 24, die leicht an dem Braustern im 3. Obergeschoss auszumachen ist.*

### **8. Station: Albrecht-Dürer-Straße 24 / Hof** **Verzapfte Streben, K-Verstrebung/Wilder Mann, Walm- und Halbwalmdach ab 1525**

In der Zeit um 1510 ist es in Nürnberg zu einer grundlegenden Veränderung im Fachwerkbau gekommen. Die bis dahin angewandte Technik, alle schrägverlaufenden Fachwerkhölzer (Kopf- und Fußstreben, Büge, Andreaskreuze) mit den waagrechten und senkrechten Hölzern zu verblatten, wurde nicht mehr ausgeführt und durch einen Zapfenanschluss ersetzt (siehe 2. Station und Abb. 13). Es gibt keinerlei Informationen darüber, welche Gründe die Zimmerleute dazu bewogen haben, innerhalb eines Zeitraumes von maximal zwei Jahrzehnten die Holzverbindungen bei den schrägen Fachwerkhölzern zu wechseln.



- 37 Sieben Zeilen 2-6 (1944 zerstört bzw. 1973 abgebrochen)  
Der früheste Beleg für Halbwalmdächer in der Altstadt, die eine dreiecksförmige Dachfläche besitzen (1524). Darüber hinaus können in den beiden untersten Zeilen der Sieben Zeilen die ersten verzapften Streben bzw. K-Verstrebungen an einem Neubau in Nürnberg nachgewiesen werden (1524). Foto 1966



Gleichzeitig entstand eine neue Fachwerkfigur, die als K-Verstrebung bezeichnet wird. Wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, entspricht die Figur dem Buchstaben K und besteht aus einem Ständer sowie aus einer Kopf- und Fußstrebe.<sup>48</sup> Wurden Kopf- und Fußstreben zu beiden Seiten des Ständers  $\mathcal{K}$  angeordnet, dann sieht die Fachwerkfigur einem tobenden Mann sehr ähnlich, was im Volksmund zu der Bezeichnung „Wilder Mann“ oder Mannfigur führte.<sup>49</sup> In Kreisen der Hausforscher wird die K-Verstrebung auch als „Nürnberger K“ bezeichnet, da die K-Verstrebung in unserer Gegend erstmals in Nürnberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts zur Anwendung kam.

Die ältesten für Nürnberg belegbaren K-Verstrebungen im Inneren eines Hauses finden sich im Anwesen Irererstraße 1, in einer Querwand im 1. Obergeschoss, aus dem Jahr 1510.<sup>50</sup> Den frühesten Beleg für eine K-Verstrebung bei einem neugebauten Fachwerkhaus zeigten hingegen die beiden untersten Zeilen der Sieben Zeilen (Abb. 37) von 1524 (zerstört bzw. abgebrochen 1944/1973),<sup>51</sup> während die fünf Zeilen darüber aus dem Jahr 1489 (Abb. 38) alle eine noch verblattete Strebenkonstruktion aufwiesen (zerstört 1944).<sup>52</sup>



38 Sieben Zeilen 14-18 (1944 zerstört)  
Der Rat ließ 1489 für die angeworbenen Weber aus Schwaben fünf Zeilen mit je drei Häusern errichten. Die Zimmerleute erstellten die Häuser noch mit verblatteten Streben und mit Halbwalmdächern, die auskragten, eine trapezförmige Dachfläche sowie ein Rauchloch aufwiesen. Foto 1943

### Albrecht-Dürer-Straße 24 / Hoffassade – Fachwerk

Die Hoffassade zeigt noch weitestgehend das Fachwerkbild aus der Erbauungszeit von 1570. Alle Holzverbindungen sind verzapft und die Aussteifung der Fassade erfolgte mit K-Verstreben und Fußstreben. Letztere dürften zur Bauzeit höchstwahrscheinlich ebenfalls K-Streben gewesen sein. Die K-Streben innerhalb der Fassade sind im 3. Obergeschoss noch als „Wilder Mann“ ausgebildet, ein Bild das bis zum Umbau 1928 auch im 1. und 2. Obergeschoss anzunehmen ist. Darüber hinaus erfährt jedes Geschoss mit Brust- und Kopfriegel eine horizontale Gliederung, wobei die Riegel an den Streben enden. Etwa 60 Jahre später reichten die Riegel bis zu den Ständern. Die bauzeitliche Fenstersituation ist im rechten Fachwerkdrittel noch ablesbar. Größere Fenster waren aufgrund der Speichernutzung nicht erforderlich, jedoch kam es im Rahmen der Umnutzung zu Wohnungen im Jahr 1928 zur Vergrößerung der Fenster (Abb. 39).

39  
Albrecht-Dürer-Straße 24/  
Hoffassade  
Abgesehen von den  
großen Fenstern und den  
Dachaufbauten von 1928  
zeigt das Fachwerk noch  
weitestgehend das  
bauzeitliche Bild von 1570  
(verzapfte K-Verstreben-  
gen, Wilde Männer,  
doppelte Verriegelung,  
Farbfassung).  
Foto 2017





40  
Schäferei aus  
Hambühl von 1744  
Abgebaut 1979 und im  
gleichen Jahr im Fränki-  
schen Freilandmuseum  
Bad Windsheim wieder-  
aufgebaut.  
Die Walmsparren  
verlaufen rechtwinklig  
zur Traufe und sind an  
die Gratsparren, die die  
Walmfläche begrenzen,  
angeschiffet. Eine  
Bauweise, die in der  
Stadt seit etwa 1525  
angewandt wird und  
heute noch ihre Gültig-  
keit hat. Foto 1979

Die Zimmerleute machten sich aus noch nicht bekannten Gründen um 1525 auch daran, die Walmkonstruktion zu verändern. Die radial verlaufenden Sparren und der Hahnenbalken bzw. das Rauchloch wurden aufgegeben und durch rechtwinklig zur Traufe verlegte Walm Sparren ersetzt, die man mit den Gratsparren verband (anschiffete). Die Walmfläche war aufgrund der neuen Konstruktion nicht mehr trapez- sondern dreiecksförmig (Abb. 40).

Erstmals konnte die neue Walmkonstruktion in Nürnberg bei den Sieben Zeilen aus dem Jahr 1524 nachgewiesen werden. Für die angeworbenen Weber aus dem Schwabenland ließ der Rat 1489 fünf Zeilen mit je drei Häusern errichten. Die Zeilen endeten jeweils mit Halbwalmdächern in noch mittelalterlicher Bauweise (Rauchloch, radialverlaufende Sparren, trapezförmige Dachfläche) (Abb. 38).<sup>53</sup> Der Rat erstellte darüber hinaus 1524 noch zwei weitere Reihen mit je drei Häusern, südlich der bereits bestehenden Zeilen. Diese zeigten an den Stirnseiten jedoch Halbwalmdächer in der neuen Bauweise (rechtwinklig verlaufende Sparren, dreiecksförmige Dachfläche)<sup>54</sup> (Abb. 15 und 37) – eine Konstruktion, die noch heute Bestand hat und auch an dem rechts von Ihnen stehenden neuzeitlichen Brauhaus zu sehen ist.

*Durch den Altstadthof kommen wir zurück zur Albrecht-Dürer-Straße, dort gehen wir nach links den Berg hinab bis zur Treppe. Nachdem wir die Treppe hinter uns gelassen haben, geht es nach rechts bis zur Irrerstraße 1 mit ihrem dreigeschossigen Fachwerkgiebel. An der Straßengabelung biegen wir halblinks in die Weißgerbergasse ein. Bei der Hausnummer 10 haben wir die letzte Station erreicht.*

41

Weißgerbergasse 10  
Stockwerkbau von 1390.  
Einer der frühesten Belege  
für diese Fachwerk-  
bauweise in Nürnberg.  
Foto 2009



42

Barockzeit: Alle Fassaden  
sind verputzt oder beste-  
hen aus Sandstein – weit  
gefehlt, wie die beiden  
Fachwerkfassaden  
Gasthaus zur Schranke  
und das mit Blumen  
geschmückte  
Albrecht-Dürer-Haus auf  
dem Stich von Johann  
Adam Delsenbach aus  
dem ersten Viertel des  
18. Jh. erkennen lassen.



## 9. Station: Weißgerbergasse 10 Barockes Sichtfachwerk

Das stattliche Eckhaus entstand 1390 als Gerberhaus in Stockwerkbauweise und mit einem steinernen Erdgeschoss (Brandschutzgründe?). Es dürfte somit zu den frühesten Gebäuden in dieser Fachwerkbauweise gehören. Bei den großen Gefachfeldern und der spärlichen Fachwerkkonstruktion im Giebel dreieck könnte man noch Anklänge an die ältere Ständergeschossbauweise vermuten. Darüber hinaus zeigt das bauzeitliche 2. Obergeschoss all das, was wir in den bereits vorausgegangenen Stationen erfahren haben: Geschosshohe Ständer, verblattete Streben, deren Enden auf dem Ständer sehr nahe beieinander liegen, und Büge in den Gefachfeldern am Gebäudeeck sprechen für eine Bohlenstube (Abb. 41).

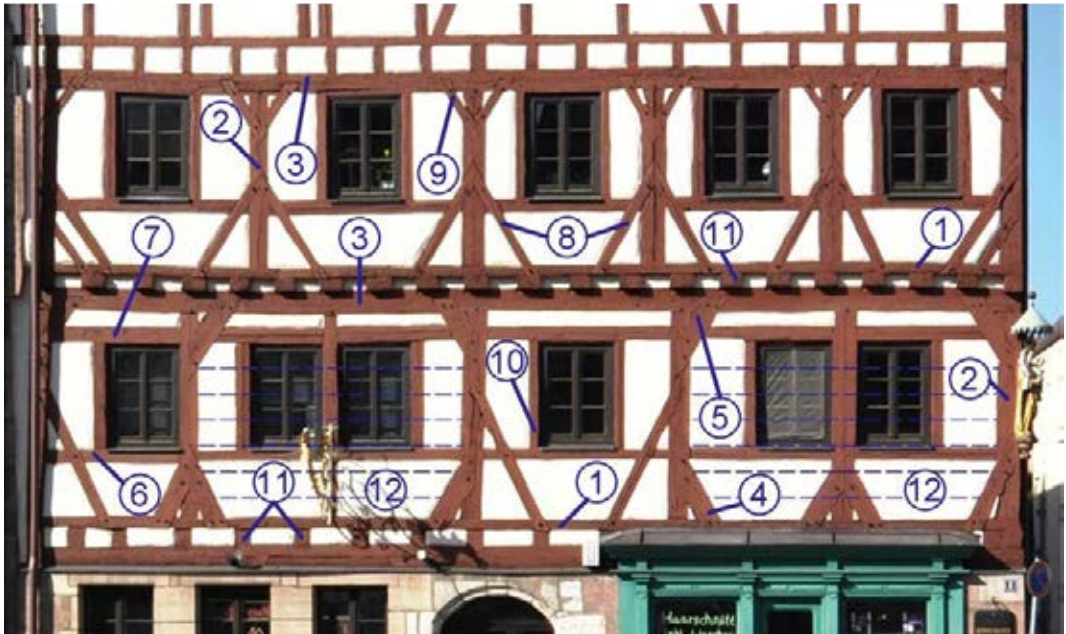
Die allgemein verbreitete Meinung, in der Barockzeit bestimmten allein Putz- und Sandsteinfassaden das Bild der Stadt, ist nicht zutreffend. Insbesondere die Kupferstiche von Johann Adam Delsenbach belehren uns hier eines Besseren. Auf zahlreichen Bildern sind Fachwerkfassaden dargestellt<sup>55</sup> (Abb. 42) und unser Haus Weißgerbergasse 10 ist heute noch ein sichtbarer Beleg dafür. Nach Einstellung der Gerbernutzung kam es 1728 zur Barockisierung des Hauses. Dies zeigt sich u. a. durch den Einbau der großen Fenster, was den Verlust der bereits erwähnten Bohlenstube im 2. Obergeschoss und die komplette bauzeitliche Fachwerkkonstruktion im 1. Obergeschoss mit sich brachte. Das neue Fachwerkbild im 1. Obergeschoss lässt lange, verzapfte Fußstreben, eine doppelte Verriegelung und eine Fensterkonstruktion erkennen. Der Bau von K-Verstrebrungen spielte zu dieser Zeit nur noch eine untergeordnete Rolle (Abb. 43).

Das Überraschende ist aber das Ergebnis einer Befunduntersuchung, die bei der Instandsetzung des Gebäudes durch die Altstadtfreunde Nürnberg zwischen 2005 und 2009 durchgeführt wurde. Demnach sind die beiden Fachwerkfassaden 1728 in einem ockerfarbigen Ton gestrichen worden – was belegt, dass die Fachwerkfassaden während der Barockzeit freigelegt sind. Die Instandsetzung hat dieses Fachwerkbild von 1728 wieder aufgegriffen, um als Beispiel für ein sichtbares Fachwerkhaus in der Barockzeit zu dienen.<sup>56</sup>

Heute befinden sich in dem Haus neben einer Wohnung die Geschäftsstelle und die Bibliothek der Altstadtfreunde Nürnberg. Ein jeder ist hier willkommen, das Erdgeschoss mit seiner reichen Baugeschichte zu besichtigen und die Arbeit der Altstadtfreunde zu unterstützen.



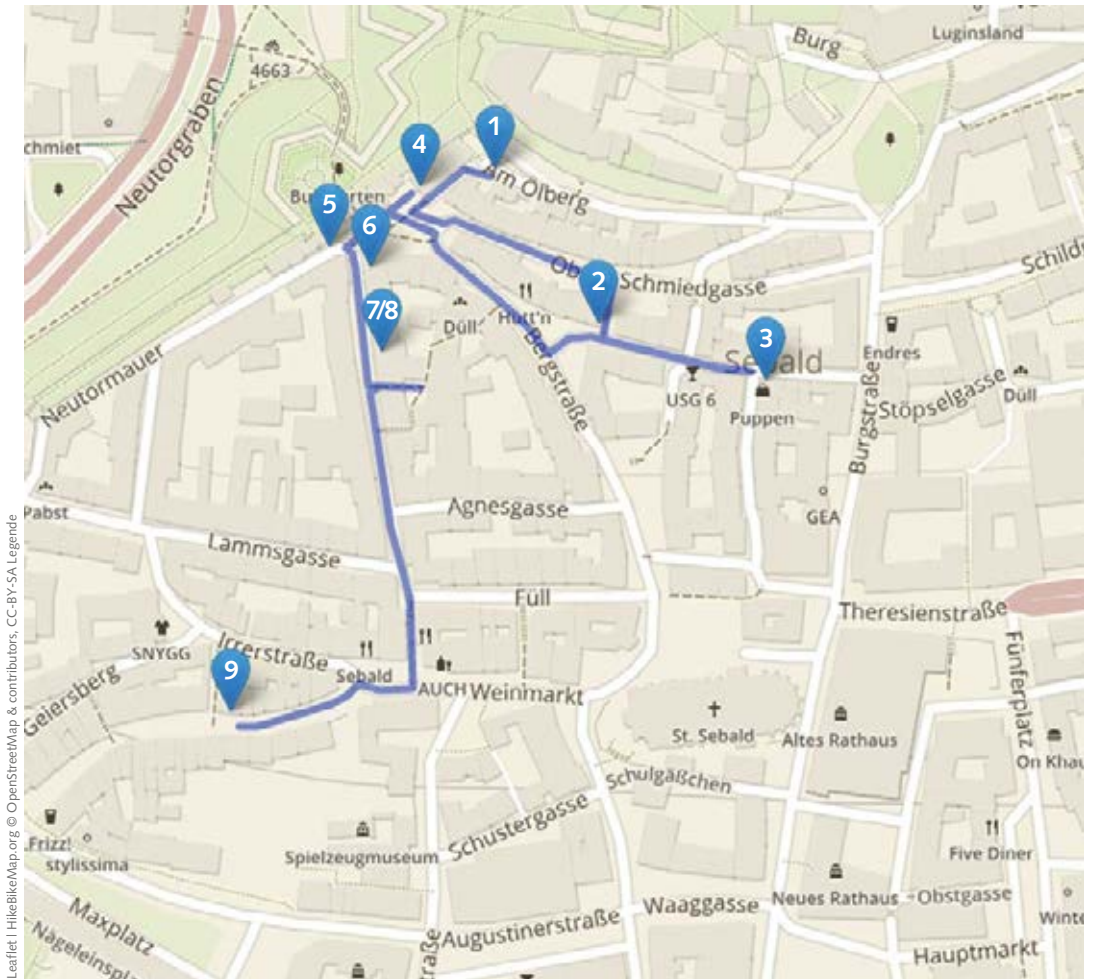
43  
Weißgerbergasse 10  
Barocke Fachwerkarchitektur ersetzt 1728 das mittelalterliche Fachwerk im 1. OG. und zeitgleich ist es zum Einbau größerer Fensteröffnungen im 2. OG. gekommen. Am Ende der Umbauarbeiten 1728 standen barockes und mittelalterliches Fachwerk in einem ockerfarbigen Ton gleichberechtigt als Sichtfachwerk nebeneinander. Die Instandsetzungsarbeiten 2009 haben dieses Fachwerkbild wieder aufgegriffen.  
Foto 2009



- 44 Benennung der einzelnen Fachwerkhölzer mit verblatteten Streben am Beispiel Unschlittplatz 8, östliche Traufseite, 1. Hälfte 15. Jahrhundert  
 Legende: 1 Schwelle, 2 Ständer bzw. Eckständer, 3 Rähm, 4 Fußbüg = kurze Fußstrebe, 5 Kopfbüg = kurze Kopfstrebe, 6 Brüstungsriegel, 7 Kopfriegel, 8 Fußstrebe, 9 Kopfstrebe, 10 Fensterposten, 11 Deckenbalken, 12 ehemalige Bohlenausfachung



- 45 Benennung der einzelnen Fachwerkhölzer mit verzapften Streben am Beispiel Albrecht-Dürer-Straße 24/ Hoffassade, 1570  
 Legende: 1 Schwelle, 2 Ständer, 3 Rähm, 4 Fußstrebe, 5 Kopfstrebe, 6 Brüstungsriegel, 7 Kopfriegel, 8 K-Verstrebung, 9 Wilder Mann



Leaflet | HikeBikeMap.org © OpenStreetMap & contributors, CC-BY-SA, Legende

46 Stadtplan mit eingezeichnetem Führungsweg

## Anmerkungen

- 1 Der Reichswald: Holz für Nürnberg und seine Dörfer. May, Herbert u. Rodenberg, Markus (Hrsg.). Bad Windsheim 2013.
- 2 Unter Dach und Fach. Häuserbauen in Franken vom 14. bis ins 20. Jahrhundert. Bedal, Konrad (Hrsg.). Bad Windsheim 2002. S. 81-98.
- 3 Ebd. S. 165-182.
- 4 Freundlicher Hinweis von Dr. Herbert May.
- 5 Mulzer, Erich: Der Nürnberger Fachwerkbau. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 55 (1967/68). S. 314-316. Bedal, Konrad: Fachwerk vor 1600 in Franken. Eine Bestandsaufnahme. 2. Aufl. Petersberg 2006. S. 483. Mulzer, Erich: Nürnberg. Hundert Bilder und hundertmal Geschichte. Nürnberg 1974. S. 12f.

- 6 Nürnberg: z. B. Vordere Fischergasse 1315, um 1400. Vgl. Taschner, Michael: Nürnberger Schleppecker. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 34 (2009). S. 45. Marburg: z. B. Haus zu Marburg, 1320. Vgl. Die Holzarchitektur Deutschlands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert. Verbands Deutscher Architekten u. Ingenieurvereine (Hrsg.) unter Leitung von Carl Schaefer. [Neudr. d. Ausg.] Berlin 1883/1888. Hannover 1981. Blatt 56f.
- 7 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 31f.
- 8 Taschner, Michael: Die Baugeschichte der Häuser Kühnertsgasse 18-22. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 36 (2011). S. 33.
- 9 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 32f.
- 10 Mulzer, Erich: Maria Sibylla Merian und das Haus Bergstraße 10. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 24 (1999). S. 27-56. Mulzer, Erich: Tätigkeitsbericht der Vereinigung Altstadtfreunde vom 1. November 1973-31. Dezember 1975. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 1 (1976). S. 9, 18. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 463f. Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner. Auswertung: Planungsbüro Tisje, 1992. Ergebnis: 1412.
- 11 Bedal, K.: Unter Dach und Fach. S. 173f.
- 12 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 44f. Bedal, Konrad: Fachwerkkunst in Franken 1600-1750. Eine Bestandsaufnahme. Bad Windsheim 2014. S. 62f. Taschner, Michael: Die Sieben Zeilen in Nürnberg – in vielerlei Hinsicht für die Bauforschung von Bedeutung. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 38 (2013). S. 49-62.
- 13 Kohn, Karl: Das Haus Untere Krämersgasse 18. Geschichte – Bestand – Prognose. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 2 (1977). S. 29-39. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 496f. Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Wolfgang Albert. Planungsbüro Tisje, 1988. Ergebnis: 1454/1477.
- 14 Mulzer, Erich: Giebelmännlein, Schlöte, Hahnenkämme und andere Einzelheiten der Nürnberger Dacharchitektur. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 56 (1969). S. 393.
- 15 Taschner, Michael: Wie alt sind die Halbwalmdächer in der Nürnberger Altstadt? In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 19 (1994). S. 75-88.
- 16 Mulzer, E.: Nürnberg. S. 10f.
- 17 May, Herbert: Zur Farbigekeit an und in Nürnberger Bürgerhäusern vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 33 (2008). S. 71-94.
- 18 Lauterbach, Inge: Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2007. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 33 (2008). S. 17-33.
- 19 Kohn, K.: Das Haus Untere Krämersgasse 18. S. 29-39.
- 20 Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Wolfgang Albert. Auswertung: Planungsbüro Tisje, 1988. Ergebnis: um 1800.
- 21 Mulzer, E.: Tätigkeitsbericht 1973 – 1975. S. 9, 16f.
- 22 Kröck, Helmut und Gerhard, Meyer, Eva, Distler, Hans: Das Altstadtfreundehaus Untere Krämersgasse 18. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 7 (1982). S. 33-74.
- 23 Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung. Erster Band: Das Milchmarktviertel, 2. Hälfte. Schulz, Fritz Traugott (Bearb.). Wien, Leipzig [1933]. S. 544-550. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 484.
- 24 Freundlicher Hinweis von Adalbert Wiech.
- 25 Taschner, M.: Kühnertsgasse 18-22. S. 33-35.
- 26 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 479. Mulzer, E.: Nürnberg. Hundert Bilder S. 14-16.
- 27 Mulzer, E.: Nürnberg. S. 11f.
- 28 Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner. Auswertung: Jahring Labor Hofmann, 1997. Ergebnis: Winter 1596/97.
- 29 Mulzer, Erich: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. S. 157f.
- 30 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 50, 461f.
- 31 Giersch, Claus: Bauforschung und ihre Ergebnisse. Spurensuche im Albrecht-Dürer-Haus. In: Das Albrecht-Dürer-Haus. Baugeschichte – Denkmalpflege – Künstlerhaus. Hrsg. von den Museen der Stadt Nürnberg und der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung e.V. Nürnberg 2006. S. 16-20, 35-37. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 461f.
- 32 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 50f., 461. Bedal, K.: Fachwerkkunst. S. 86-94.
- 33 Mulzer, E.: Tätigkeitsbericht 1973-75. S. 9, 19.
- 34 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 485.
- 35 Ebd. S. 504f.
- 36 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 119. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 458.
- 37 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 121, 130f. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 460.
- 38 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 118f., 122. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 474.
- 39 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 119f. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 490f.



- 40 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 119. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 496. Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner. Auswertung: Planungsbüro Tisje. 1995. Ergebnis: Winter 1553/54.
- 41 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 117. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 496f.
- 42 Mulzer, E.: Der Nürnberger Fachwerkbau. S. 326f. Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 53. Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. S. 170f.
- 43 Kröck, H. u. G.: Untere Krämersgasse 18. S. 68f.
- 44 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 52, 462f. Mulzer, E.: Der Nürnberger Fachwerkbau. S. 325.
- 45 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 52, 500f. Mulzer, E.: Der Nürnberger Fachwerkbau. S. 325-327.
- 46 Unveröffentlichter Befundbericht von Holger Wilcke: Bau- und Bestandsuntersuchung in den Innenräumen und an den Fassaden des Denkmals Albrecht-Dürer-Straße 24 in Nürnberg. Nürnberg Juni/Juli 1999.
- 47 Mulzer, E.: Tätigkeitsbericht 1973-75. S. 9, 18.
- 48 Bedal, K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 48-50.
- 49 Mulzer, E.: Der Nürnberger Fachwerkbau. S. 316-320. Bedal, K.: Fachwerkkunst in Franken 1600-1750. S. 73.
- 50 Bedal K.: Fachwerk vor 1600 in Franken. S. 50. Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner. Auswertung: Georg Brütting (Universität Bamberg), 2004. Ergebnis: Winter 1509/10.
- 51 Taschner, M.: Die Sieben Zeilen in Nürnberg. S. 59-62.
- 52 Ebd. S. 49-58.
- 53 Ebd. S. 49-58.
- 54 Ebd. S. 59-62.
- 55 Schwemmer, Wilhelm: Nürnberg. Ansichten aus alter Zeit. Honnef 1958. Tafeln 1, 6, 8, 9, 11, 13, 14, 15, 16, 18, 20.
- 56 Lauterbach, Inge: Vom Gerberhaus zum Dr.-Erich-Mulzer-Haus. Die Wiederherstellung des Anwesens Weißgerbergasse 10. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 35 (2010). S. 31-53. Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner. Auswertung: Georg Brütting (Universität Bamberg), 2005. Ergebnis: Winter 1727/28.

## Herkunft der Vorlagen

---

- 1 Johann Philipp Walther, Am Heugässchen, Ecke Ebnersgasse, 1853. Bleistift und Aquarell auf Papier. Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, Inventar-Nr.: Norica 720.
- 2 StadtAN B 1/II Nr. 293
- 3 Stadtarchiv Würzburg, Ratsbuch 412, fol. 23r
- 4 StadtBN, Amb. 317.2°, f. 148r
- 5 StadtBN, Amb. 317b.2°, f. 67v
- 6, 9, 16, 18, 19, 28, 29, 33, 35, 36 Michael Taschner
- 7 StadtBN, Amb. 317.2°, f. 67r
- 8, 11, 12, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 30, 31, 32, 34, 39, 41, 43, 44, 45 Uwe Kabelitz
- 10, 14 Konrad Bedal, Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim
- 13, 23 Bettina Reinecke-Karg
- 15, 17 Archiv AF
- 20 StadtAN A 38 Nr. K-62-11
- 37 StadtAN A 39-Fi-S-4336
- 38 StadtAN Signatur A 38-J-76-10
- 42 Privatbesitz
- 46 © 2017 GPSies®



Eggenplatz 1968: Das neu erbaute Turmhaus

# Der Turmbau zu Egidien

Werner Grethlein

Auf einem sehr schönen Stich von Johann Andreas Graff, dem Ehemann der Maria Sybilla Merian, ist der Egdienplatz um das Jahr 1682 dargestellt. Darauf sind drei Häuser in Nürnbergs nobelster Lage mit „D“ bezeichnet und gehören laut der Inschrift am oberen Rand des Bildes der Familie Peller. In der Mitte steht natürlich zunächst das den Altstadtfreunden wohl bekannte Pellerhaus, links daneben das sogenannte „Schwarze“ Pellerhaus, ferner aber überraschenderweise auch das seltsame Turmhaus rechts unterhalb der Kirche (Abb. 1). Das war zu jener Zeit ein sehr eigentümliches Gebäude und ein nicht weniger ungewöhnliches steht jetzt als Neubau an dieser Stelle (Tafel, linke Seite). Verwunderlich ist vor allem die Dachform. Man möchte hinter den Zinnen des Graff'schen Stiches fast ein Flachdach vermuten. Das kann aber wohl nur für das neue Haus zutreffen, für das alte war das technisch kaum möglich. Damit hat sich offensichtlich noch niemand befasst.

Das Bildarchiv der Altstadtfreunde verfügt über eine große Zahl von Fotos, die das Haus bis 1945 in der seit Graff unveränderten Form zeigen. Darunter auch eine leider nicht sehr scharfe Vorkriegsfotografie, auf

1  
Egidienplatz um 1682



3  
Eine Luftaufnahme von  
1944, kurz vor der  
Zerstörung. Links ist die  
Dachlandschaft des  
Turmhauses erkennbar.



der man das Dach von oben erkennen kann (Abb. 3). Also natürlich kein Flachdach, sondern eine komplizierte Dachform aus zwei Pultdächern, die über eine Kehle entwässern, dies aber versteckt hinter einem Dachfries aus halbrunden und dreieckigen Giebelstücken. Aus den alten Stichen und späteren Fotografien geht klar hervor, dass die unteren drei Etagen mittelalterlichen Ursprungs sind: ein spitzbogiges Haustor, rechts daneben ein Stichbogenfenster. Im Stil der Renaissance, also wohl um 1550, wurde das Haus dann um ein Vollgeschoss und um das hinter der bogengeschmückten Verblendung verborgene Pultdach aufgestockt (Abb. 4). Wann genau ist das geschehen und durch wen? Geschah es gar in Zusammenhang mit dem Bau „unseres“ Pellerhauses?

Hier hilft das Nürnberger Häuserbuch von Karl Kohn weiter. Der Autor hat in diesem Werk bereits unglaublich tiefeschürfende Arbeit geleistet. Auf der Liste „St. Egidienhof S. 805, Flurnr. 877“<sup>1</sup> verzeichnet er die erste Erwähnung zu gotischer Zeit im Jahre 1349: „... das nechste Haus an dem Kloster, das des Vickelscherers was, tenetur VI Schilling de longiorum et I Ventrem et czwen Sporn vtz duo Caltaria.“<sup>2</sup> Der nächste Eintrag auf dieser Liste ist 1376 Ott Herdegen als neuer Eigentümer<sup>3</sup> und hier übersetzt Kohn freundlicherweise den lateinischen Text des vorigen Eintrags. Herdegen zahlt nämlich jedes Jahr von seinem Haus 6 Schilling der Langen, 1 Lammsbauch zu Ostern und 2 Sporen. Das sind Grundabgaben in Geld und Naturalien an das Kloster.<sup>4</sup> Schillinge gab es übrigens in zwei Sorten, lange und kurze von verschiedenem Wert.

Diese beiden Informationen aus dem 14. Jh. sind zwar reizvoll, führen aber natürlich auf der Suche nach dem Bauherrn des Umbaus nicht weiter. In der Häuserbuch-Liste folgen viele wechselnde Eigentümer bis 1789. Dass Peller 1681 Eigentümer war, wissen wir schon von dem Graff'schen Stich. Im Häuserbuch steht es genauer: Es gehörte Christof, dem Sohn des Martin, welcher das Pellerhaus gebaut hat, in der Zeit von 1634 bis zu seinem Tod 1681.<sup>5</sup> Könnte er die moderne Renaissance-Aufstockung veranlasst haben? Kaum, denn zu dieser Zeit sind wir bereits



im Barock und der Baustil des Turmes scheint auf eine frühere Periode der Renaissance hinzudeuten.

In der Häuserliste sind Kaufpreise genannt. Vielleicht kann man an einer ungewöhnlichen Wertsteigerung erkennen, wann die Modernisierung stattgefunden hat?<sup>6</sup> Das ist natürlich eine interessante, aber leider nicht eindeutige Fahrt. Tatsächlich sind mehrfach Beträge genannt. Dazu ab Mitte des 15. Jh. aber jeweils eine „Eigenschaft“ oder ein „Gatterzins“, jetzt nicht mehr mit Naturalien, sondern in barer Münze. Gatterzins oder Gattergeld bezeichnen einen Schuldzins, wobei die Geldübergabe in bar erfolgte und der Zinsberechtigte das Hausrecht des Zahlungspflichtigen nicht verletzen musste, sondern ihm das Geld über den Zaun gereicht wurde. Ähnlich die „Eigenschaft“. Es handelt sich um Zinsen für hypothekenähnliche Schuldverschreibungen, welche auf dem Hause lasteten und die der Hauseigentümer jährlich an den jeweiligen Inhaber des Schuldbriefes zu zahlen hatte. Diese Schuldbriefe wurden offenbar unabhängig vom beliebigen Objekt gehandelt oder vererbt. Es

4

In den 1930er Jahren sind unterschiedliche Baustile unten und oben zu erkennen.

war im Allgemeinen ein Zinssatz von 5 % üblich, sodass man hochrechnen kann, dass einer Eigenschaft von z. B. jährlich 10 fl. rh. (Rheinische Gulden) ein Darlehensbetrag von 200 fl. zu Grunde lag. Eine Eigenschaft an diesem Hause besaßen unter anderen Lorenz Pirckheimer, die Familien Imhof und Tucher. Der Kaufpreis entspricht also nicht unbedingt dem Wert des Hauses, wenn eine Zinslast darauf ruht.

Für die jetzt eingegrenzte Zeit der Modernisierung bzw. Aufstockung des Hauses sind uns Kaufpreise und Zinsbelastungen überliefert:

**1528:** Anna Scheuerl kauft von Michael Harrer (oder Harder) den Besitz auf Sankt Egidienhof um 500 fl., Ludwig Imhof besaß eine Eigenschaft mit 10 fl. jährlich, also Zins für eine Hypothek von 200 fl.<sup>7</sup> Daraus wäre ein Wert von 700 fl. zu schließen. Aber diese Information erweist sich als unvollständig, weil der Verkäufer Harrer offenbar einen großen Teil des Kaufpreises nicht in bar, sondern als weitere Eigenschaft erhielt, da Frau Scheuerl offenbar nicht über die ganze Kaufsumme verfügte. Das wird aber erst im weiteren Verlauf deutlich.

**1549:** Die inzwischen verwitwete Anna Scheuerl (auch Scheuerlin und Scheuerlein) ist wohl zu Geld gekommen und löst vom Vorbesitzer Michel Harrer dessen Eigenschaft von jährlich 56 fl. 4 Pfund 6 Pf. mit dem sich (bei 5%iger Verzinsung) daraus ergebenden Betrag von 1150 fl. ab.<sup>8</sup> Sofern wir tatsächlich alle Informationen haben sollten, wäre das Haus jetzt mit insgesamt  $500 + 200 + 1150 = 1850$  fl. bezahlt. Nur um die Relation deutlich zu machen: von den 56 Gulden der Eigenschaft konnte eine einfache Familie ein Jahr lang leben.

**1551:** Für 2.000 fl. verkauft Anna Scheuerl das Haus dem Arzt Johann (Hans) Prünsterer d. Ä. Dabei werden 18 pergamentene Hausurkunden mit übergeben.<sup>9</sup>

**1553**, am 8. Mai stellt der neue Eigentümer Prünsterer (oder Brünsterer, Brunsterer) einen Revers aus, ein sehr schönes Dokument mit zwei Siegeln<sup>10</sup> (Abb. 5): *„Ich Johann Brunsterer Der Artzney Doctor und ich sein eeliche Hausfrau baide burgere zu Nurmberg Bekennen für uns und alle unnser Erben ... das uns auf gepflogene unterhandlung und eingenummen augennschein uf unnsrer unnterthanig und vleissig ansuchen von der Erbarn unnd vesten, fürsichtig und weisen, Herrn burgermeister und Rat dieser Stat Nurmberg **der neu angefangen bau, mit auffurung der mauren auch trupff** (Traufe) **und liechter** (Fenster), **an unnsrer behausung allhie bei sannt Egidien Closter ... gunstiglich bewilligt worden.**“* Na bitte, da haben wir's!

Im Weiteren: Dem *„Erbarn Michel Harer, vorigem (früherem, genauer: vorletzten) Innhaber unserer behausung, haben die Ernvesten Erbarn unnd weisen verordneten Allmußherrn aus lauterm gunst“* den Einbau von fünf Fenstern genehmigt und er, der Brunsterer, bittet untertänig, diese Gunst auf ihn und auf unwiderrufliche Weise auszudehnen. Er wolle die Fenster auch mit guten starken Eisengittern versehen, *„damit niemand dadurch weder ein noch aussteigen auch nichts nit dadurch herauß giessen oder werfen müge“*, und sehr weitschweifig versichert er



sogar, dass er die Fenster zum Kloster ohne Widerspruch zurückbauen und zumauern werde, wenn jene es nicht mehr dulden wollten.

Und jetzt ganz wichtig: *„Zum Anndern, nach dem ich obgenannter Johann Prunsterer Doctor vorhabenns die maurn gegenn der Abtey höher aufzuführen, und mir solchs von meinen günstigen Herrn günstiglich bewilligt“, ... wird er sich an die Vereinbarungen halten und solche „maurn höhers nicht dann dieser Stat ordnung gemeß auf zufüren, Darneben auch die trupff des tachs herab uf des closters grundt weiters nicht zuwenden dann wie die von allters her gefallen ist.“*<sup>11</sup>

Damit wird deutlich, dass Dr. Johann Prünsterer 1553 das alte Haus standesgemäß modernisiert und mit diesem Revers Rechtssicherheit geschaffen hat!

Einmal auf die Spur gesetzt, wollen wir doch sehen, was weiter geschehen ist.

**1569** erben die beiden Töchter Prünsterer das Haus und verkaufen es für 2500 fl. an Dr. Thomas Bregel, vermutlich ein Kollege des verstorbenen Prünsterer. Diese Wertsteigerung um 500 fl. erscheint nicht überraschend.<sup>12</sup>

Viele weitere Besitzerwechsel folgen.

**1634-1681** wird, wie schon mehrfach erwähnt, Christoph Peller als Besitzer genannt.<sup>13</sup>

Um unser Thema nicht zu sehr ausufern zu lassen, verzichten wir auf die Aufzählung weiterer Besitzer<sup>14</sup> und überspringen zwei Jahrhunderte. Die jüngere Vergangenheit dürfte wieder von größerem Interesse sein, weil man dazu noch eine gewisse Beziehung hat.

**1899** erwirbt die „Tafelfelder Entbindungs-, Kranken- und Sterbekasse“ – also ein Unternehmen, das offenbar jeden Lebensbereich absichert – das Haus für 42.600 Mark.

**1933** ist der Deutsche Holzarbeiterverband Eigentümer des Hauses<sup>15</sup>. Er beantragt die Genehmigung zur Auflassung der „gewöhnlichen

5  
Der Revers des  
Dr. Prünsterer,  
Brief und Siegel

Abortgrube“ und Ersatz durch einen Spülabort, sowie für das zweite Obergeschoss die Aufstellung eines Zentralheizkessels für Koks, Anthrazit oder Briketts „Nachdem nunmehr an den Schornsteinen nur 10 Feuerstellen (...), ersuchen wir die verehrliche Baupolizei um Genehmigung dieses Zustandes. Heil Hitler! Dt. Holzarbeiterverband.“<sup>16</sup> Die „verehrliche Baupolizei“ hat angesichts dieses linientreuen Grußes den Zentralheizkessel wohl genehmigt und auch die Raumeinteilung wird den Bedürfnissen angepasst: Büros, Sitzungsraum, Referentenraum, Auskunftsbüro, Aktenzimmer.

**1938** zieht die SA, Marinesturmbann I/110 ein und beantragt, im Unterrichtsraum Erdgeschoss rechts anstelle des Kachelofens einen Gasofen aufzurichten zu dürfen. Die Holzarbeitergewerkschaft als Sozialistische Organisation flog – wie damals üblich – offenbar ersatzlos raus. Das Haus wird 1939 grundbuchamtlich auf die Vermögensverwaltung der Deutschen Arbeitsfront überschrieben und von dieser

**1942** an die Eheleute Dr. Adolf Schneider und Gattin verkauft.

**1945** ist das Haus ein hoffnungsloser Schutthaufen. An die Eigentümer ergeht 1950 die Aufforderung, „gemäß Trümmergesetz in Verbindung mit Bauordnung und Strafgesetz, die bestehende, frei stehende Wand einzulegen.“<sup>17</sup> Dies sei eine dringende Sofortmaßnahme. Auf Abb. 6 ist deutlich zu erkennen, wie bedrohlich diese einzeln ragende Wand aussieht. Die Durchführung erfolgt durch das Amt für Räumung und Baustoffgewinnung.

Jetzt steht dort ein Neubau im Besitz einer Eigentümergemeinschaft. Deren Verwalter ist auch heute noch eine Tochterfirma der NAG, Nürnberger Aufbau Gesellschaft, die das Haus nach dem Krieg gebaut hat – davon weiter unten. Auch über die Nachkriegszeit gibt es noch Interessantes zu berichten.

**1955** wird vor der *Wiedergutmachungskammer* am Landgericht Nürnberg-Fürth ein Rechtsstreit geführt<sup>18</sup> gegen die bereits erwähnten



6  
1945 ragt die Nordwand  
des Turmhauses alleine  
aus dem Trümmerfeld





7  
Der Verwandtschafts-  
vergleich bezieht sich  
hauptsächlich auf die  
Bögen des obersten  
Geschosses.

damaligen Besitzer des Ruinengrundstücks, Dr. Schneider und Ehefrau, die das Haus 1942 möglicherweise zu einem nicht ganz nachvollziehbaren Preis gekauft hatten. Kläger ist die Nachfolgeorganisation des Deutschen Holzarbeiterverbandes, der 1938 enteignet worden war. Diese Gewerkschaft hatte bereits 1948 einen Anspruch auf Rückerstattung des Anwesens geltend gemacht, worauf ein Vergleich geschlossen worden war. Diesen Vergleich habe sie – die Holzgewerkschaft – schon damals widerrufen wollen, aber die Widerrufsfrist um drei Tage versäumt und betreibe deswegen jetzt mit verschiedenen Begründungen die Wiederaufnahme des Verfahrens. Die Wiederaufnahme wird abgelehnt, aber aus dem Schriftsatz geht unter anderem die interessante Aussage der damals zur Beurteilung des Grundstückswertes hinzugezogenen Sachverständigen, den Maklerfirmen *Löhr und Wiesengrund* hervor. Beide Sachverständige beziffern den Wert der Ruinengrundstücke am Egdienplatz rückwirkend für 1952 mit nur 30 bis 40 DM/m<sup>2</sup>. Grundstücke dort seien fast nicht verkäuflich gewesen, weil sich im weiten Umkreis noch kaum eine Bautätigkeit entfaltet hatte und auch weil die Baulinien von der Stadt noch nicht festgelegt waren. Darum war die Holzgewerkschaft offenbar nur gering abgefunden worden und wollte jetzt – erfolglos – an der Wertsteigerung teilhaben.

1958 sind die Eheleute Dr. Schneider gerichtlich bestätigte Eigentümer des Ruinengrundstücks. Sie verkaufen das Grundstück, 180 m<sup>2</sup>, an die oben erwähnte NAG. Die Nachbarn, Hausnummer 6, rechts dane-

ben, und ihre Tochter verkaufen ihr Grundstück ebenfalls an die NAG. Weitere 6 m<sup>2</sup> Straßenraum erwirbt die NAG von der Stadt, alle Transaktionen zum Preis von 95 DM/m<sup>2</sup>. Auf diesen vereinigten Grundstücken plant und baut

1960 der bekannte Nürnberger Architekt Fritz Mayer ein Gebäude, die jetzige neue Hausnummer 4. Es wird weitgehend in seinen alten Proportionen errichtet, die früheren Rundbögen der beiden Obergeschosse werden jedoch nur aufgemalt.

Es ist somit nicht nur geklärt, wer das Haus wann im Stile der Renaissance aufgestockt und modernisiert hat, sondern zudem hat ein historischer „Vaterschaftstest“ die auffallende stilistische Verwandtschaft des neuen Pellerhauses oben am Platz mit diesem Turmhaus geklärt: Beide haben erkennbar den gleichen Vater (Abb. 7).

## Anmerkungen

---

- 1 Vom Stadtarchiv freundlicherweise als Ausdruck zur Verfügung gestellt. Die Fundstellen im Archiv weitgehend nach dieser Liste von Karl Kohn.
- 2 StadtAN A21\_2\_107, Bl. 50r
- 3 StadtAN A21\_107-2, Bl. 41v
- 4 Diese vergleichsweise geringfügigen Naturalien haben wohl symbolhaften Charakter und erklären sich vermutlich durch einen Handelsbrauch aus früherer Zeit.
- 5 StadtAN E19\_35, Bl. 12v
- 6 Freundlicher Hinweis von Michael Taschner
- 7 StadtAN RB17, Bl. 38 v
- 8 StadtAN B14\_I\_64\_042
- 9 StadtAN A1\_1551\_April 13
- 10 StadtAN A1\_1553.05.08\_1
- 11 Zur Transkribierung der schwer leserlichen Schrift des gesiegelten Revers habe ich die Hilfe einer Spezialistin, Frau Felicitas Kolb, 84036 Landshut, in Anspruch genommen. Der Inhalt des Grundbuches erwies sich zunächst als leichter leserlich, hat aber auf Grund einer stark verschlungenen Ausdrucksweise zu Verwirrung geführt, weshalb ich schließlich auch hier professionelle Transkriptionshilfe in Anspruch genommen habe von Frau Gisela Fleischmann, 17194 Ulrichshausen.
- 12 StadtAN F5\_3\_VI\_23
- 13 StadtAN E19\_35, Bl. 12v Christoph Peller ist der Sohn Martin Pellers, (1607-1681). Es gibt ein ausführliches, sehr interessantes Nachlassverzeichnis.
- 14 Die Grund-Acten des königlich Baierischen Stadtgerichts Nürnberg über das Wohnhaus S Nro. 805 ab 1809 bis ca. 1912 sind einzusehen im StaatsAN.
- 15 Archivalien der WBT Hausverwaltung, Nürnberg, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.

## Herkunft der Vorlagen

---

- |                  |                         |
|------------------|-------------------------|
| 1, 2, 3, 6 und 7 | Archiv AF               |
| 4                | StadtAN A38_E_160_12    |
| 5                | StadtAN A1_1553.05.08_1 |

---

Herausgeber	Altstadtfreunde Nürnberg e.V. Vorsitzender Karl-Heinz Enderle
Geschäftsstelle	Weißberggasse 10, 90403 Nürnberg Tel. 09 11/50 72 36 0 Fax 09 11/50 72 36 29 info@altstadtfreunde-nuernberg.de www.altstadtfreunde-nuernberg.de
Bürozeiten	Mo., Di. und Fr., 15–18 Uhr Bibliothek: Mo., 15–18 Uhr
Spendenkonto	Sparkasse Nürnberg IBAN DE52 7605 0101 0001 3732 00 BIC SSKNDE77XXX
Pellerhofkonto	Sparkasse Nürnberg IBAN DE88 7605 0101 0006 6088 06 BIC SSKNDE77XXX

Für Zuwendungen ab 100 Euro wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Kleinere Beiträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoauszuges an (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).



